Heute auf Seite 3: Der Radikal-Reformer Jelzin

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 41 - Folge 18 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 5. Mai 1990 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Wiedervereinigung:

Nationale Würde oder Angst ums Kapital?

Die deutsche Einheit ist schon jetzt ein Wert an sich

Es liegt erst wenige Monate zurück und scheint bei einigen doch schon aus dem Bewußtsein verschwunden zu sein: Am 9. November und in den Tagen danach fielen sich in Berlin und entlang der innerdeutschen Grenze wildfremde Menschen in die Arme. Die Deutschen seien das „glücklichste Volk der Welt", befand Walter Momper. Die Forderung nach dem „einigen Vaterland" war eine logische Folge dieses deutschen Frühlings im Herbst 1989.

Und heute? Mit Riesenschritten ist die Entwicklung in die von den mitteldeutschen Revolutionären bestimmte Richtung weitergegangen. Doch die Glücklichen von gestern sind zu einem großen Teil skeptisch geworden. Auch wenn die Demoskopen bestätigen, daß nach wie vor die deutsche Wiedervereinigung von der Mehrheit gewollt wird, ist die Ablehnung durch viele Bundesdeutsche nicht zu überhören. Angst vor Steuererhöhungen, Sorge um eine Destabilisierung der D-Mark, krasser Sozialchauvinismus: Die Gründe für diesen Unmut sind vielfältig.

Am schwersten ist ihnen zu begegnen, wo blanker Egoismus und der Mangel an Solidarität im Vordergrund stehen. Gerade bei Angehörigen der jüngeren Generation kommt mitunter die Unfähigkeit hinzu, überhaupt noch in nationalen Kategorien zu denken. Jenseits der innerdeutschen Grenze beginnt für sie das Ausland. Weil sie ein einiges Deutschland nie erlebt haben und weil Schule, Medien, Politik und Elternhaus zu wenig taten, um das patriotische Anliegen in den Herzen und Hirnen zu verankern.

Da ist es kein Wunder, wenn in einer Situation historischer Chancen, wie sie sich unserem Volk stellen, für viele nur die Frage, welche Auswirkungen die Veränderungen auf das eigene Portemonnaie haben werden, zählt. Dies ist ebenso bedrückend wie etwa die Bejahung der Einheit durch jene, die für sie *ausschließlich* deshalb eintreten, weil sie in ihr die Möglichkeit zum dicken Profit sehen.

Doch letztere dürften immerhin die richtige Nase haben: Ein deutsch-deutscher Bankrott durch die Wirtschafts- und Währungsunion ist keineswegs zu befürchten. Am Ende des Einigungsprozesses werden die Deutschen dies- und jenseits der dann ehemaligen Grenze größeren Wohlstand als heute genießen können. „Auf lange Sicht wird die deutsche Einheit uns gar nichts kosten, sondern uns im Gegenteil enorme Wachstumschancen eröffnen", prognostizierte in diesen Tagen beispielsweise Hamburgs Wirtschaftssenator Wilhelm Rahlfs (F.D.P.).

Wer demgegenüber in der DDR von heute karitativ zu unterstützende Slums in einem geeinten Deutschland von morgen sieht, ignoriert den Optimismus, mit dem die bundesdeutsche Wirtschaft an die Einigung herangeht. Von ihr wird der Löwenanteil der nötigen Finanzen kommen. Weil sich Investitionen in der heutigen DDR rechnen werden. Wäre es anders, würden nicht bereits jetzt, also schon vor der Währungseinheit, bundesdeutsche Markenprodukte in Geschäften und gastronomischen Einrichtungen zwischen Mecklenburg und Thüringen angeboten werden.

Für die öffentliche Hand bleiben ebenfalls umfangreiche Aufgaben. Insbesondere die Infrastruktur in Mitteldeutschland bedarf schnellster Modernisierung. Eine florierende Wirtschaft ist nicht machbar ohne die Hilfe moderner Kommunikationsmittel oder aber, für den Anfang, zumindest eines funktionierenden Telefon-Systems. Straßen warten, teilweise seit Jahrzehnten, auf Ausbesserungen, von den maroden Schienenstrekken der DDR-Reichsbahn ganz zu schweigen.

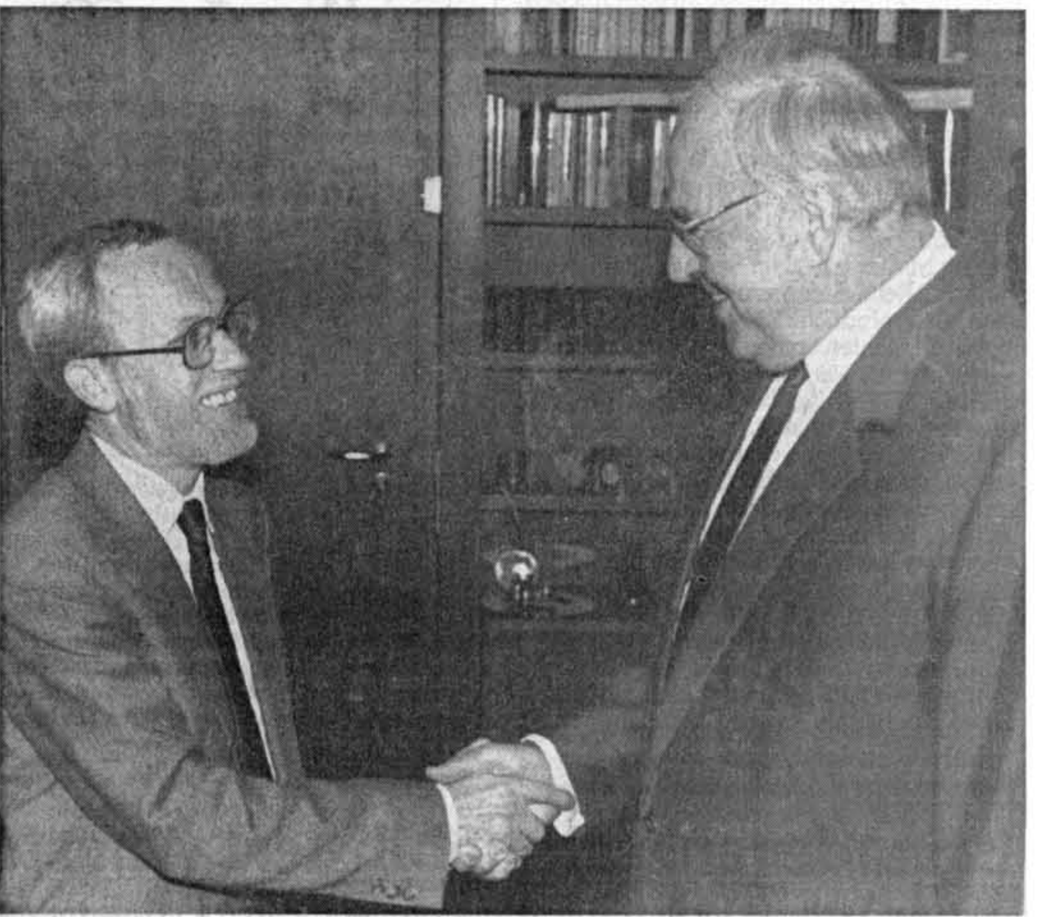
Geld dafür ist vorhanden. Im letzten Jahr durfte Finanzminister Theo Waigel (CSU) allein 20 Milliarden DM an Steuergeldern mehr einnehmen, als die Rechnungen zuvor hatten erwarten lassen. Darum ist Waigel auch zu glauben, wenn er nicht nur (wie auch Kanzler Kohl) versichert, Steuererhöhungen für die Wiedervereinigung kämen nicht in Frage, sondern darüber hinaus an seiner Ankündigung, die Steuern 1992 zu *senken*, festhält. Da die Konjunktur nach dem 2. Juli rasant steigen wird, wenn Mitteldeutsche in großer Zahl den Konsum ankurbeln werden, wird sich das Steueraufkommen ohnehin erhöhen.

Weil gleichzeitig in etlichen Bereichen Ausgaben sinken (Verteidigung) oder ganz verschwinden werden (Zonenrand- und Berlinförderung, Transit-Pauschalen), sind auch die Rahmendaten des Staatsvertrages zwischen Bonn und Ost-Berlin finanzierbar. Die Entscheidung, Löhne, Gehälter und Renten sowie Spareinlagen bis zu 4000 Mark (Ost-Berlin drängt hier noch auf eine Erhöhung) im Verhältnis eins zu eins zu tauschen, ist daher nicht nur ökonomisch vertretbar, sondern auch politisch uneingeschränkt zu begrüßen, weil auf diese Weise ein allzu krasses Ost-West-Gefälle und das etwaige Entstehen eines Gefühls in Mitteldeutschland, über den Tisch gezogen zu werden, verhindert wird.

Die deutsche Einheit ist ein Wert an sich, weil sie unserer Nation die Würde der Selbstbestimmung zurückgibt. Hätten wir dafür tief in die Tasche zu greifen, müßte sie uns dies wert sein. Daß wir die Einheit aber sogar *ohne* wirtschaftliche Zugeständnisse bekommen, sollte es uns noch leichter machen, das Glücksgefühl des 9. November zu konservieren, anstatt es zu verdrängen.

Ansgar Graw

Aus dem Inhalt



Haben sich auf die Einführung der D-Mark verständigt: Bundeskanzler Kohl und Ministerpräsident de Maizière Foto dpa

Am Anfang war das Wort...

P. F. – Der große Dichter Gottfried Benn schrieb prophetisch in einem seiner Gedichte über „Berlin": „Wenn die Mauern niederbrechen, / werden noch die Trümmer sprechen / von dem großen Abendland." Nun sind sie in der Hauptstadt gefallen, aber das Abendland, jedenfalls sofern es außerhalb Deutschlands liegt, gibt nur sehr zögerlich sein Wohlwollen zu diesem wahrhaft revolutionären Ereignis kund. Daß die großen Worte ausbleiben – liegt es nicht vielleicht auch daran, daß wir selbst unsere Belange so sehr sprachlich verludern ließen? Sprache ist ja immer mehr, als nur bloße Fleißarbeit aus der Schulzeit, es ist das eigentliche Medium, in dem wir uns mit unseren Mitmenschen, mit den Bürgern des einen Volkes, dem wir, wie die Menschen anderer Völker und Sprachen ebenfalls, so schicksalhaft angehören, am ehesten und besten verständigen können. Die Dichter wissen das, sobald sie Dichtungen aus anderen Sprachen zu übersetzen haben, genau. Wissen es aber auch unsere Politiker und unsere Meinungsmacher in den großen Medien?

Da leitete doch dieser Tage ein Rundfunksender den die Nachrichten abschließenden Wetterbericht mit den Worten ein: „Und nun das Wetter für Norddeutschland und die DDR". Was soll das eigentlich heißen? Liegt Hamburg noch in Norddeutschland, Schwerin, Wismar oder Rostock aber nicht.

Es war ja wohl richtig gewesen, nimmt man die jüngsten Ereignisse in Mitteldeutschland bedeutungsgemäß, daß man lange Zeit die sogenannte Deutsche Demokratische Republik mit Anführungsstrichen versehen hatte, weil man mit Recht meinte, daß erstens diesem Staat die demokratische Legitimation fehle, und daß zweitens dieser Staat nicht sprachlich aufgewertet werden dürfe, weil damit ein gutes Stück Deutschland aus dem Vaterland ausgegrenzt würde. Oder wie es, durchaus zutreffend, einmal der einstige Kanzler Brandt nannte, daß diese DDR weder deutsch noch demokratisch sei. So weit, so gut. Aber wäre es nicht besser gewesen, nicht nur diese Anführungsstriche wegzulassen und schlichtweg Mitteldeutschland zu sagen, damit jetzt, da die kommunistische Ära sang- und klanglos vorübergeht, der räumlich sich anschließende Begriff Ostdeutschland, sich wieder nahtlos einfügen könnte.

Wir sollten keine Illusionen darüber hegen, daß die Eingliederung Ostdeutschlands noch lange Zeit dauern kann. Bis dahin könnten aber Generationen heranwachsen, für die das Wort Ostdeutschland allenfalls noch in der Erinnerung das Gebiet der heutigen DDR bleibt, weil sie deren Zerschlagung selbst als Jugendzeugen miterlebt haben, aber für die der Begriff Ostdeutschland, so wie wir ihn heute in unserem Verständnis haben, keinerlei Bedeutung mehr haben

Oder-Neiße:

„Unbeirrt für gerechten Frieden"

Dr. Ottfried Hennig sprach auf LO-Veranstaltung in Oldenburg

Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Ottfried Hennig MdB, führte am Wochenende auf einer Großveranstaltung in Oldenburg (Oldb), die unter dem Motto „Unbeirrt für den Frieden" unter Bezug auf die jüngsten Veränderungen aus, daß die gegenwärtige Diskussion, die über die Anerkennung der polnischen Westgrenze laufe, gerade zu diesem „Zeitpunkt absurd" sei. Es sei „offenbar das einzige Stück des stalinistischen Erbes, das für alle Zeit bewahrt werden soll. Warum muß denn ausgerechnet an Oder und Neiße eine Grenze zementiert werden, während sich doch alle einig sind, daß man überall in Europa die Grenzen abbauen und ein gemeinsames Haus Europa errichten möchte! Ich kann bei diesem Streit keinen Sinn erkennen. Um den Frieden geht es bei dieser Frage überhaupt nicht, schon gar nicht um einen gerechten Frieden. Diese Grenze wurde von Stalin ohne Rücksicht auf das Völkerrecht und die Menschenrechte durchgesetzt, weil er einen Keil zwischen Deutsche und Polen treiben und die Grenzen seiner Macht möglichst weit nach Westen schieben wollte. Beides ist ihm auf Dauer nicht gelungen. Der Stalinismus ist am Ende, und für Feindschaft ist kein Raum zwischen Deutschen und Polen".

Unter Bezug auf die Charta der deutschen Heimatvertriebenen meinte er, „es gibt wohl keine Vertriebenengruppe auf der ganzen Welt, die 40 Jahre lang friedlicher und verständigungsbereiter ihre unzweifelhaften Rechte eingefordert hat". Zugleich stellte der LO-Sprecher sich hinter Bundeskanzler Kohl, der in „der Diskussion der letzten Monate und Tage über die Grenze zwischen Deutschen und Polen" in die Ecke eines Störenfriedes gebracht worden sei, weil „dieser sich angeblich mit Rücksicht auf die Vertriebenen scheue, dazu ein klares Wort zu sagen. Diese Diskussion hat mit den Realitäten, mit dem, was wirklich ist, wenig zu tun. Die Wirklichkeit ist, daß sowohl die DDR als auch die Bundesrepublik Deutschland mit Polen völkerrechtliche Verträge abgeschlossen haben, in denen jeder der beiden deutschen Staaten für sich eindeutig Position bezogen hat. Und mit Recht hat der Bundeskanzler betont, er könne nur für die Bundesrepublik Deutschland und nicht für eine noch gar nicht existierende gesamtdeutsche Regierung sprechen, welche ja allein berechtigt wäre, eine friedensvertragliche Regelung zu vereinbaren". Unter Anspielung auf Ausführungen des tschechisch-slowakischen Präsidenten Havel meinte er, daß der „Teufelskreis von Gewalt nur zu durchbrechen" sei, indem wir den „unfruchtbaren Streit um den Verlauf staatlicher Grenzen beenden".

Rolf Nöting

könnte. Es gehört ja auch ein gutes Stück Selbstverleugnung dazu, wenn im Sprachgebrauch immer noch das fatale Wort von den sogenannten „DDR-Bürgern" hochkommt. Mit dem Bekenntnis zur deutschen Einheit, das ja erst den eigentlichen Zündstoff für die revolutionären Zustände in Mitteldeutschland lieferte, ist nicht nur der separatistische Begriff schlechthin erledigt worden, sondern auch der Weg dahin frei, nunmehr – und übrigens entgegen allen Unkereien – auch erneut die sprachliche Regelung für Deutschland aufleben zu lassen, die eben auch die Definition, was denn nun Deutschland sei, einschließt.

Insofern ist auch eine räumliche Neuordnung der Gedanken notwendig, die so recht eigentlich nur eine Rückbesinnung auf das ist, was immer schon völkerrechtlich war – schon um Mißverständnisse auszuschließen, die einer recht verstandenen Selbstbestimmung immer im Wege stehen. So war es fast grotesk, wenn in früheren Nachrichtensendungen mitgeteilt wurde, daß ein Flüchtling, der von Thüringen aus die Mauer überwinden konnte, in den Westen geflohen war, obwohl er nach Bayern geflüchtet war. Er war allenfalls nach Süden, oder genauer, nach Süddeutschland geflohen. Ein Berliner, der die Mauer von dem Stadtteil Pankow in Richtung Reinickendorf überwand, floh dann eben nur in nördliche Richtung Berlins. Hinter diesen Absichten stehen nun keine padantischen federfuchserischen Absichten, sondern eine unerläßliche Neubesinnung auf das, was Deutschland ausmacht.

Natürlich hat man damals den Systemunterschied im Blick gehabt, vom Westen gesprochen, weil Deutschland in seinem westlichsten Teil noch am besten erhalten war. Aber nun haben sich nicht nur die Zeitenläufte einschneidend verändert, sondern es können auch die Impulse, die Deutschland in seiner Mittellage im Herzen Europas geben kann, werden anders in die vier Himmelsrichtungen – zum Segen der anderen Völker dieses Kontinents – gehen können.

Schlesien:

Antideutsche Stimmung verstärkt sich

Der BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk zieht ein erstes Resümee aus seiner Schlesien-Reise:

Bei den Deutschen in Schlesien herrscht eine ambivalente Stimmungslage vor, die einerseits von einem neuen Selbstbewußtsein aufgrund einer zunehmenden Organisationsdichte des „Deutschen Freundschaftskreises", andererseits aber auch von Angst und Hoffnungslosigkeit aufgrund der Oder-Neiße-Diskussion geprägt ist. Zum Organisationsgrad des „Deutschen Freundschaftskreises": Er ist nunmehr in den Wojwodschaften Oppeln, Kattowitz, Tschenstochau und Breslau zugelassen. Für die Wojwodschaft Oppeln gibt es bereits einen Vorstand. Dort allein existieren 400 Gruppen des „Deutschen Freundschaftskreises". Man kann davon ausgehen, daß der „Deutsche Freundschaftskreis" bis Ende des Jahres überall dort, wo Deutsche leben, flächendeckend organisiert sein wird. Neben dem „Deutschen Freundschaftskreis" gibt es inzwischen einen Schlesischen Bauernverband, der ebenfalls zugelassen ist, sowie einen sozial-caritativen Wohlfahrtsverband in der Wojwodschaft Kattowitz, der sich die Betreuung alter und bedürftiger Deutscher zur Aufgabe gemacht hat.

Zur Stimmungslage der Deutschen: Sie haben Angst, daß es über ihre Köpfe hinweg zwischen Deutschland und Polen zu vertraglichen Abmachungen kommt, die ihnen keine Lebensperspektive in ihrer Heimat mehr geben. Ich habe jedoch festgestellt, daß die Deutschen dort ein sehr großes Vertrauen in Bundeskanzler Kohl haben. Die „Gemeinsame Erklärung" vom vergangenen Jahr hat den Lebensalltag der Deutschen noch nicht



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

wesentlich zum Besseren verändert. Ein den Deutschen bei einer Anhörung im polnischen Sejm im November des vergangenen Jahres zugesagtes Nationalitäten- und Minderheitenrecht ist bis heute nicht konzipiert und verabschiedet. Es herrscht seit der Kandidatur eines Deutschen für den polnischen Senat eine antideutsche Stimmung vor, die sich u. a. in von mir selbst wahrgenommenen Parolen an Häuserwänden „Deutsche raus" äußert. Nach einer polnischen Meinungsumfrage von Anfang April hatten nur neun Prozent der Befragten Sympathie für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten. 70 Prozent sprachen sich gegen Rechte für die Deutschen dort aus und plädierten dafür, daß die Deutschen ihre Heimat verlassen sollten.

Im März berichtete die Tageszeitung „Slowo Polskie", daß rechtsradikale Skins Übergriffe auf die Deutschen in Schlesien planen und daß man keine fünfte Kolonne dulden werde. Auch der Oppelner Bischof Nossol hatte sich in seinem Hirtenwort zur Fastenzeit besorgt über wachsenden Nationalismus und Chauvinismus in Schlesien geäußert.

Aus der obigen Lagebeschreibung ziehe ich die Konsequenz, daß baldige Verhandlungen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR mit der polnischen Führung über vertragliche Abmachungen zu Sicherung der Menschen- und Gruppenrechte der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten unabdingbar sind. Ich denke hier an Regelungen westeuropäischen Standards wie zum Beispiel die deutsch-dänische Minderheitenerklärung, die Autonomieregelung für Südtirol, die Sicherung des Zusammenlebens von drei Volksgruppen in Belgien. Ich denke aber auch im Blick auf die DDR an die Rechtsstellung, wie sie die dort lebenden Sorben genießen.

Bei allen Gesprächen habe ich den Deutschen in Schlesien die Forderung des BdV nach einer freien Abstimmung aller Betroffenen über die Zukunft der Oder-Neiße-Gebiete vor einer Gebietsentscheidung sowie eine europäische Perspektive für die Oder-Neiße-Gebiete erläutert, was auf begeisterte Zustimmung gestoßen ist. Viele Deutsche äußerten die Überzeugung, daß auch die in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Polen für eine Europäisierung dieser Region zu gewinnen wären.

Von beiden Staaten in Deutschland erwarten die Deutschen in Schlesien und den übrigen Oder-Neiße-Gebieten Akte der Solidarität und Unterstützungsmaßnahmen bei den Bemühungen um die Bewahrung der kulturellen und muttersprachlichen Identität, vor allem aber bei der Schaffung von wirtschaftlichen Perspektiven, damit die jungen Deutschen im Lande bleiben.

Ich halte es deshalb für notwendig, daß Politiker beider Staaten nicht nur politische Gespräche in Warschau führen, sondern die Deutschen in ihren Heimatgebieten besuchen, um sich vor Ort über ihre Lebensprobleme zu informieren und ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu vermitteln. Auch müssen die Botschaften und Generalkonsulate beider Staaten in Deutschland unsere Landsleute intensiver und vor allem menschlicher betreuen. Dringend benötigen die Deutschen Lehrer und Lehrmaterial sowie massive Unterstützung für den Auf- und Ausbau örtlicher Kultureinrichtungen, die die Deutschen aus eigener Kraft nicht errichten und unterhalten können. Alle begehbaren Brücken zwischen den Deutschen in beiden deutschen Staaten und den Deutschen jenseits von Oder und Neiße müssen intensiviert werden, um unseren Landsleuten dort das Gefühl zu geben, nicht vergessen zu sein. Ich denke hier an besondere Fernsehsendungen aus beiden deutschen Staaten, die via Satellit empfangen werden können sowie an deutsch-polnische Rundfunk- und Fernsehproduktionen im kulturellen Bereich, die unsere Landsleute besonders ansprechen. Ich denke an Patenschaftsaktionen von Zeitungen aus beiden deutschen Staaten für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten sowie an eine Intensivierung des Jugend- und Studentenaustausches, aus dem die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten bislang nahezu ausgeschlossen sind.

Ich appelliere an die polnische Führung, für die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten europäische Normalität zu schaffen. Wenn sich nicht alsbald die Lebenssituation unserer Landsleute dort ändert, wenn ihnen nicht dauerhafte Lebensperspektiven garantiert werden, werden viele von ihnen, vor allem die jungen Menschen, ihre Heimat für immer verlassen und Polen wäre dieser wichtigen Brücke beraubt. Dies kann nicht im Sinne deutsch-polnischer Verständigung sein.

Pommern:

Brigadegeneral mobilisiert Ängste

Stettiner Verband fordert Rückgabe verstaatlichten Privatbesitzes

In Stettin geht wieder einmal die Furcht davor um, daß die Hafenstadt eines Tages „symbolisch" an Deutschland zurückgegeben werden könnte, um das deutsch-polnische Verhältnis zu entkrampfen. Dies geht nicht nur aus einem Bericht des exilpolnischen Londoner „Dziennik Polski" hervor. Vermutlich hat zuerst der Kommandeur der 12. Mechanisierten Division, Brigadegeneral Boleslaw Balcerowicz, die in Stettin stationiert ist, im „Glos Szczecinski" sozusagen Feuer ins Öl gegossen, als er meinte, daß seine Soldaten bereit seien, Stettin zu verteidigen, aber ansonsten würde wohl niemand für Stettin sein Leben lassen.

Laut „Dziennik Polski" ist die Furcht der Bevölkerung jetzt noch größer geworden, nachdem sie erfuhr, daß dort eine deutsche Gaststätte öffnete und sich ein „Verband der Repommerisierung Pommerns" dort gründete. Dieser Verband fordert die Rückgabe jeglichen verstaatlichten Privatbesitzes. Nach „Dziennik" gehören ihm neuerdings auch Stettiner mit bundesdeutschem Paß an.

Die Furcht der Polen kommt allerdings nicht von ungefähr: Stettin liegt vor der Oder und auch hier trafen – wie überall im deutschen Osten – die ersten Polen 1945 ein. Dennoch: Bis 1946 hatte die Stadt eine deutsche kommunistische Verwaltung. Viele Polen saßen damals bereits auf den Koffern oder verließen Stettin. Es erforderte erst mehrere Interventionen der polnischen Regierung bis Stalin sich entschloß, schließlich doch Stettin den Polen zuzuteilen. 1964 bemühte sich Walter Ulbricht um die Rückgabe Stettins, weil die DDR keinen „ordentlichen" Hafen besitze. Nikita Chruschtschow zeigte dafür zeitweilig Verständnis und schlug Polens KP-Chef Wladyslas Gomulka als Rekompensation die Rückgabe der ostpolnischen Erdöldistrikte Boryslaw und Dobycz vor. Dieser sah die Glaubwürdigkeit sowjetischer Grenzgarantien in Frage gestellt und drohte mit Rücktritt. Der Kremlchef gab nach.

Später verlangte Ulbricht noch mehrmals eine deutsch-polnische Hafenverwaltung. Die Querelen, diesmal um die Zufahrt zum Hafen Swinemünde, gingen weiter. Bis 1989 wurden von der DDR gelegentlich polnische Kutter, Yachten und Frachter aufgebracht, bis dies von der Modrow-Regierung vorerst beigelegt wurde. Aber noch im Januar 1990 brachte die polnische Zeitschrift „Wybrzeze" (Küste) einen gegen die DDR gerichteten Beitrag mit dem deutschen Titel „Drang nach Ostsee".

Joachim Georg Görlich

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (37), Ansgar Graw (30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (33)

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander (34)

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland und Leserforum: Herbert Ronigkeit, Silke Berenthal (36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen (41) und Vertrieb (42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Wirtschaft:

Auswirkungen des Umstellungskurses

Von Professor Siebert – Präsident des Instituts für Weltwirtschaft

Eine 1:1–Umstellung führt zur strukturellen Krise, denn die DDR-Unternehmen müssen sofort zu DM-Preisen auf dem deutschen Markt und international konkurrieren. Die Mehrzahl der Unternehmen wird nicht mithalten können und die DDR-Volkswirtschaft ist dann nicht mehr wettbewerbsfähig. Die Produktionskosten als wichtigster Indikator für die Berechnung der Leistungsfähigkeit der DDR-Wirtschaft sind weitgehend unbekannt. Frühere Schätzungen der Arbeitsproduktivität mit 50 Prozent des bundesdeutschen Niveaus treffen nicht mehr zu. Die DDR-Produktivität ist auf etwa ein Drittel des bundesdeutschen Niveaus abgesunken.

Von erheblicher Auswirkung sind ebenso Umweltschäden, die bisher bei den Produktionskosten keine Berücksichtigung finden. Dies trifft für die Metall- und Stahlindustrie, die Energieerzeugung und die Chemie zu. Auch die Altlasten sind nicht berücksichtigt. Dies kann dazu führen, daß manches DDR-Unternehmen nur noch einen negativen Firmenwert besitzt. Da auch die Energiekosten falsch kalkuliert sind, führen die oben genannten Faktoren dazu, daß zutreffende Aussagen weder über die Produktionskosten noch die Produktivität möglich sind.

Eine annähernd zutreffende Schätzung ist über die Exportrentabilität möglich. In den letzten Jahren mußte die DDR immer mehr Ost-Mark aufwenden, um eine DM zu erlösen. Die DDR-Produktivität ist demnach etwa mit einem Drittel des bundesdeutschen Wertes anzusetzen.

In einer Währungsunion fällt die Pufferfunktion des Wechselkurses weg. Diese Funktion müssen daher andere Faktoren wie Löhne und Preise übernehmen. Der Wegfall von Subventionen für Güter des Lebensbedarfs wird zu Preissteigerungen führen. Zum Ausgleich müßte der durchschnittliche Monatslohn um etwa 150 bis 200 Mark (32 Mrd. Mark) steigen. Würde eine Umstellung der Löhne im Verhältnis 1:1 erfolgen, wäre die DDR-Wirtschaft nicht mehr wettbewerbsfähig. Außerdem würde ein hoher Umstellungslohn in den Altindustrien den Umstrukturierungsprozeß erheblich stören. Für den Übergang sollte daher eine Umstellung von 1:2 und eine zusätzliche Lohnsteigerung zur Kompensation für den Preisanstieg bei Nahrungsmitteln erfolgen.

Nach der Währungsumstellung müßten die Löhne im Ausmaß des Produktionsanstiegs kräftig steigen, da auch die Produktivität zunehmen wird. Die damit verbundene schnelle Verbesserung der Einkommenssituation würde die Erwartungen der Menschen in Mitteldeutschland nicht nur kurzfristig, sondern nachhaltig ändern.

Sollte die DDR-Mark 1:1 umgestellt werden, kann jedoch nur ein Teil der Ost-Mark-Geldanlagen einbezogen werden. Andernfalls ist die Preisniveaustabilität stark gefährdet. Geldanlagen der DDR-Bürger können durch den Erwerb von Wohnungen und Firmenanteilen stillgelegt und damit geldmäßig vernichtet werden. Dieses Verfahren würde eine Übertragung der an der Preisstabilität ausgerichteten Geldpolitik der Bundesbank ermöglichen.

Kommentare

Metternichs Geist

Als im Mai 1945 in der Mitte Europas die Waffen schwiegen, setzte sich der Zweite Weltkrieg etwas weiter östlich, im Baltikum fort: Bis in die 50er Jahre, zum Teil bis nach 1960, lieferten litauische, lettische und estnische Freiheitskämpfer Stalins Okkupanten einen verzweifelten Freiheitskampf. Die Hilfe des Westens war nicht der Rede wert. Und die Öffentlichkeit wurde über das Ringen der Davids von der Ostsee gegen den russischen Goliath nicht informiert. Stattdessen propagierte der Westen die Illusion eines umfassenden Friedens.

In den vergangenen Jahren hat sich die Situation nicht wiederholt, aber Vergleiche zumindest lassen sich ziehen: Obgleich der Westen die Annexion der baltischen Staaten durch Moskau nie anerkannt hat, war die reale Unterstützung für die dortigen Unabhängigkeitsbestrebungen in Westeuropa wie in den USA gering. Auch Politiker westdeutscher Parteien gingen baltischen Patrioten bei deren Besuchen in Bonn häufig aus dem Weg, angesehene Redaktionen ließen Interview-Termine in letzter Sekunde platzen. Das Motto: Wir wollen die UdSSR nicht destabilisieren und wir wollen vor allem Gorbatschow nicht gefährden.

Geht diese Metternich-Politik, von der unlängst die „Frankfurter Allgemeine" sprach, in der jetzigen Situation, in der alles auf eine endgültige Entscheidung für oder gegen baltische Souveränität hinzudeuten scheint, weiter? Der Westen reagiert jedenfalls allenfalls verbal auf Moskaus Blockade-Politik gegen die tapferen Litauer. US-Präsident Bush hat die Suspendierung von Wirtschaftsverhandlungen mit Moskau ausgeschlossen. Washington wolle „nicht unabsichtlich etwas tun, was die Sowjetunion zu einem Vorgehen veranlaßt, welches einen Rückschlag für die Freiheit rund um die Welt bedeuten würde."

Freiheit rund um die Welt? Bis ins Baltikum ist sie noch nicht vorgedrungen. Und sie wird es dort nicht geben, bevor das letzte Kolonial-Imperium der Erde, die UdSSR, den Völkern das in der Verfassung verbürgte Recht auf Austritt zugesteht.

Das sollte nicht nur Moskau erkennen, sondern ebenso Washington, Bonn, Paris und die gesamte westliche Welt.

Ansgar Graw

Nach dem Attentat

Viel hätte nicht gefehlt, daß der Kanzler-Kandidat der SPD, Oskar Lafontaine, von einer geistesgestörten Attentäterin umgebracht worden wäre. Er ist dem Tod knapp entgangen, und zu hoffen ist nun, daß die Ärzte ihn vollkommen wiederherstellen können. Derzeit jedenfalls sieht es, Gott sei Dank, so aus.

Parteistrategen können Wahlarithmetiker beschäftigen, Demoskopen befragen und Psychologen mit der Außendarstellung beauftragen – gegen das Irrationale haben sie indes keine Mittel in der Hand. Was wäre gewesen, wenn der saarländische Ministerpräsident vergangene Woche zu Tode gekommen wäre? Das hätte alle derzeit geführten Überlegungen bezüglich von „Mitleidseffekten", die diese wahnsinnige Tat möglicherweise bei den Wahlen in Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen zeitigen wird, hinfällig gemacht. Die Sozialdemokraten hätten mehr als große Probleme gehabt, die entstandene Lücke zu besetzen.

Solche Überlegungen lassen sich aber auch auf andere Parteien übertragen, nicht zuletzt auf die Union: Wie weit sinkt der Wert einer Partei, wenn dessen individuelle Verkörperung in Form des Spitzenkandidaten plötzlich aus irgendeinem Grunde ausfällt? Ziehen dann wirklich noch die Inhalte, das Wahl- oder Parteiprogramm? Zweifel sind angebracht.

Vielleicht führt der heimtückische Anschlag auf Lafontaine, auf dessen baldige Genesung die Nation über Parteigrenzen hinweg hofft, zu einer stärkeren Rückbesinnung auf inhaltliche Fragen, zu einer Abkehr vom bloßen Wahlverhalten entsprechend dem vorhandenen oder nicht vorhandenen Charisma der führenden Repräsentanten.

Olaf Hürtgen

Einst war er Musterschüler Gorbatschows und sein Vertrauter in Sachen Perestroika. Inzwischen hat er den Ruf eines Radikal-Reformers erworben und drängt den Kreml zu immer schnelleren Veränderungen. Wer ist eigentlich dieser Boris Jelzin?

Für ihn ist Gorbatschow viel zu langsam

VON Dr. WERNER MÜHLBRADT

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepublik (UdSSR) galt auf weiten Strecken der Nachkriegszeit als Hort der inneren Festigkeit, die häufig – vor allem in der Ära Breschnew – schon Zeichen der Stagnation aufwies. Jetzt hat der kritische Beobachter oft den Eindruck, daß das sowjetische Imperium in den Fundamenten schwankt und in den Aufbauten Risse zeigt, die durchaus geeignet sind, die Stabilität zu gefährden.

In dem jüngst auch in deutscher Sprache erschienenen Buch des sowjetischen Reform-Kommunisten Boris Jelzin („Aufzeichnungen eines Unbequemen", Droemer Knaur, München, 1990) faßt der Autor, der auch in den westlichen Ländern schon einen hohen Bekanntheitsgrad besitzt, in einer Schlußbemerkung sein Urteil über die gegenwärtige Lage der UdSSR so zusammen: „Das Schicksal unseres riesigen Landes steht auf des Messers Schneide. Niemand weiß, was morgen geschehen wird."

Das mag etwas pathetisch und überzogen klingen, aber es ist wohl richtig, daß die Reformversuche des sowjetischen Staatslenkers Michail Gorbatschow in manchen wichtigen Punkten steckengeblieben sind. Das Nationalitätenproblem bedroht die Einheit des Landes, und auch die kommunistische Partei der Sowjetunion (KPdSU) befindet sich hier und da in einer Gefahrenzone, die ihre Einheit berührt. Die Reformversuche für die Wirtschaft sind über Anfänge noch nicht hinausgekommen. Gorbatschow will ein Stück „Marktwirtschaft" riskieren und auch etwas Pluralismus in der Parteienlandschaft probieren.



Das Buch zum Thema

Boris Jelzin, Aufzeichnungen eines Unbequemen. Verlag Droemer Knaur, München. Geb., 288 Seiten, 36 DM

Boris Jelzin hat diese Schwächen erkannt und kritisierte sie in den Apparaten des Staates und der Partei rückhaltlos. Wer ist eigentlich dieser Boris Jelzin, der so unerschrocken auftritt und damit in der sowjetischen Öffentlichkeit wie auch weit darüber hinaus soviel Aufheben erregt? Manchmal wurde schon vermutet, daß er ein ernstzunehmender Machtkonkurrent des Staatsoberhauptes werden könne. Soweit ist es sicher noch nicht, aber immerhin: Schon jetzt und immer noch steht der Name Jelzin für einen Versuch der konsequenten Reform an Haupt und Gliedern der UdSSR.

Man fragt sich: Wer ist dieser Mann, der so etwas riskieren kann? Seine Lebensdaten sind schnell erzählt. Am 1. Februar 1931 wurde er in Butka, einem Dorf im Bezirk Swerslovsk, geboren. Nach Studien auf der Hochschule für Bauwesen avancierte er zum Leiter eines Kombinats. Seine politische Laufbahn begann auf lokaler Ebene im Bereich von Swerlovsk. 1985 berief ihn Gorbatschow als erster Parteisekretär nach Moskau. Jelzin wurde auch Sekretär des ZK und Anwärter für die Mitgliedschaft in der obersten Spitze der Sowjetunion, dem sagenumwobenen Politbüro.

Aber nach und nach verschwand der unbequeme Kritiker Jelzin wieder aus den Spitzenpositionen der KPdSU. Erst bei den Wahlen für das Parlament der Volksdeputierten kehrte er in das Gehege der zentralen Macht zurück. Jelzin wurde mit sensationell hoher Stimmzahl einer der Deputierten. Er sagte: „Wir brauchen unverzüglich grundsätzliche Entscheidungen, die uns aus der Krise herausführen."

Kurze Zeit später klagte er: Diese Entscheidungen würden nicht getroffen, wichtige Gesetzesvorhaben schiebe die Führung auf die lange Bank. Dabei schlittere die UdSSR immer tiefer in eine Misere, in der auch neue Gesetze nicht mehr helfen könnten. Die Schicksalsuhr des sowjetischen Staates stehe schon auf fünf Minuten vor zwölf.

Jelzin forderte in dieser Lage, daß das Motto

Jelzin sollte Minister werden – aber der Politik fernbleiben …

des „Glasnost" intensiver als bisher mithelfen müsse, eine wahrheitsgemäße Bilanz der Lage des Landes zu ziehen.

Und was wird nach Jelzins Meinung aus der viel zitierten „Perestroika"? Ihre wahren Feinde säßen in der Partei, behauptet der unbequeme Jelzin. Sein Befund über die Rollenverteilung in der Spitze der KPdSU lautet so: Ligatschow – der auch im Westen oft genannte Bremser der alten Garde – ist frei nach Jelzin „der Konservative, eine negative Figur". Sich selbst nennt Jelzin „einen Kampfhahn mit linken Flausen", und schließlich ist Gorbatschow „der weise, alles verstehende Held".

Sicher hat auch Ligatschow Freunde in den obersten Kadern der Partei. Erst jüngst fiel er wieder durch eine zugespitzte Äußerung zum Thema „Deutschland" auf. Er meinte, es drohe im Zuge der jetzigen Entwicklung eine Verfälschung der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges (eine Ansicht, die Gorbatschow sicher nicht teilt). Im Schwerpunkt bleibt Ligatschow wohl doch eine Figur des kommunistischen Apparates von gestern. Und der „Held Gorbatschow"? Bei aller Kritik an seinen Halbheiten ist der oberste Mann der Sowjetunion auch für Boris Jelzin letztendlich eine unanfechtbare Figur, die der sowjetische Staat braucht und die sein gefährlichster Kritiker weder zu gefährden trachtet noch ernsthaft zu bedrohen riskiert. Die Schilderungen, die Jelzin über die Auseinandersetzungen in den Spitzengremien der Partei und des Staates gibt, sind höchst informativ und gewähren tiefe Einblicke in die persönlichen Strukturen der sowjetischen Machtapparate.

Die Persönlichkeit Gorbatschows ist nach den Schilderungen von Jelzin längst nicht so widerspruchsfrei und konsequent wie seine Bewunderer im Westen häufig meinen. Jelzin gibt dafür eine Reihe von Beispielen. Eines davon: Nach dem Verlust aller wichtigen Parteifunktionen Jelzins rief Gorbatschow den unbequemen Kritiker zu einem persönlichen Gespräch und bot ihm einen Ministerposten in der staatlichen Baubehörde. Jelzin nahm diese Offerte an und mußte sich dann bei der Verabschiedung von seinem obersten Partei- und Staatslenker folgende Bemerkung gefallen lassen: „Aber denke daran, in die Politik lass' ich dich nicht 'rein." Mit dieser Bedingung konnte natürlich Jelzin, der vor politischem Gestaltungsdrang strotzt, nicht einverstanden sein. Er hielt Ausschau nach neuen Möglichkeiten. Diese fand der umtriebige Reformkommunist nicht nur als Volksdeputierter, sondern auch in einer interregionalen Deputiertengruppe, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Reformprogramm für die sowjetische Gesellschaft und den Staat zu focieren.

Das Programm reicht von der Zulassung des Privateigentums bis zu einem „wirklich effektiven Mehrparteiensystem". Jelzin strebt ein Parteiengesetz an, in dem der Grundsatz verankert ist, daß die Partei ein Teil der Gesellschaft, nicht aber des Staates ist. Die Bürger sollen sich in Organisationen und Parteien frei zusammenschließen können.

Auch in der baltischen Frage setzt Jelzin deutlich andere Akzente als Gorbatschow oder Ligatschow. Während in der Frage der litauischen Unabhängigkeit die Kreml-Gewaltigen weitgehend konforme Haltungen einnehmen, und der Militärberater des Staatspräsidenten, Achromejew, inzwischen sogar ein gewaltsames Vorgehen gegen Wilna nicht mehr ausschließen möchte, hat Boris Jelzin die litauische Position unterstützt. Seine Empfehlung: Moskau solle die Eigenständigkeit des baltischen Staates akzeptieren. Daß eine solche Haltung zugleich ein Freibrief für einen dementsprechenden Schritt auch Estlands und Lettlands und möglicherweise weiterer Sowjet-Republiken wäre, dürfte der Reformer wissen.

Viele phantasievolle, oft auch ungereimte Überlegungen begleiten das Reformdenken von Boris Jelzin. Man wird noch von ihm hören.

In Kürze

China braucht Gold

China braucht zu seiner enormen Schuldentilgung Gold. Dies gab der stellvertretende Direktor der staatlichen Goldadministration, Al Dacheng, an, da auf das Land ab 1992 ein erhöhter Schuldendienst von jährlich etwa 10 Milliarden Dollar zukomme. Um diese Last zu tilgen, sei eine Forcierung der Goldproduktion notwendig.

Fehlerhafte DDR-Statistik

Der Außenhandelsumsatz der DDR für 1988 entspricht entgegen offiziellen Angaben 53,5 Milliarden Dollar, rund 10 Milliarden Dollar weniger, als in der DDR-Statistik angegeben. Demnach liegt der Anteil am Welthandel nicht einmal bei einem Prozent. Dies errechnet sich aus einer Hilfsstatistik, die auf den Meldungen der DDR-Außenhandelspartner beruht.

Verfahren wegen CSR-Besetzung

Der Generalstaatsanwalt der CSR hat gegen die Verantwortlichen, die im Jahr 1968 die Warschauer-Pakt-Truppen zum Einmarsch in die Tschechoslowakei zur Niederschlagung des Prager Frühlings aufgefordert haben, ein Verfahren eingeleitet. Von offizieller Seite wurde bestätigt, daß die Anklagebehörde „vollständig und objektiv alle Umstände dieser kriminellen Handlung klären" will.

Frühjahrstagung in Ingolstadt

Dr. Alfred Schickel, Vorsitzender der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt, lädt von Freitag, 11. Mai, bis zum Sonnabend, 12. Mai, alle Mitglieder und Freunde zur diesjährigen Frühjahrstagung ein. Als Referenten werden der General a. D. Günter Kießling, Professor Dr. Ernst Topitsch und Dipl.-Ing. Walter Sonnberger erwartet. Ort der Tagung ist die Kurfürstliche Reitschule zu Ingolstadt.

Besatzer:

Tellerminen wohlfeil auf dem Schwarzmarkt

Wachsende Verarmung treibt Sowjetsoldaten zu immer abenteuerlicheren Schiebergeschäften an

Die prekäre wirtschaftliche Lage in der Sowjetunion wirkt sich auch besonders auf die außerhalb des Territoriums der UdSSR stationierten Soldaten aus. Nach Erkenntnissen amerikanischer Geheimdienste hat der Zustand der sowjetischen Wirtschaft im Jahre 1989 seit der Wahl Michail Gorbatschows die größte krisenhafte Zuspitzung erreicht. In einer Studie kommen die Geheimdienstler zu dem Schluß, daß nur geringe Aussichten auf eine Besserung der Verhältnisse bestehen, vielmehr könne sich der Zustand der sowjetischen Wirtschaft noch verschlechtern. Gorbatschow habe zwar die Verteidigungsausgaben im Jahre 1989 um real vier bis fünf Prozent gekürzt, es aber versäumt, ausreichend Mittel in der Verbrauchsgüterproduktion zu investieren.

Wie bekannt wurde, haben die vorgenommenen und weiterhin vorgesehenen Kürzungen der Verteidigungsausgaben bei Mannschaften und Offizieren in der Sowjet-Armee eine große Unruhe ausgelöst. Niemand weiß, wie es weiter geht. Die Soldaten versuchen, ihr Salär durch Schwarzhandel aufzubessern. Dabei werden auch Waffen und Munition verschoben. In der DDR bieten sowjetische Soldaten eine Kalaschnikow für 50 Mark an. Eine Tokarow-Pistole ist schon zwischen 50 und 60 Mark zu haben. Wer über entsprechende Kanäle in der DDR verfügt, kann diese Waffen ohne weiteres von sowjetischen Soldaten erwerben. Wie Kenner der Verhältnisse in der Sowjet-Armee erklärten, fällt der Verlust der Waffen bei der Truppe überhaupt nicht auf. Oft seien die Waffen überhaupt nicht registriert. Bei dem Chaos in der Truppe würde niemand den Verlust der Waffen interessieren. Offiziere würden diese Geschäfte oft decken, um mit an dem Erlös für den Verkauf der Waffen teilzuhaben.

Von den DDR-Bürgern ist kaum jemand an einer Waffe interessiert. Auch will niemand das Risiko eingehen, eine Waffe mit Gewinn in der Bundesrepublik an Liebhaber zu verkaufen. Waffensammler in der Bundesrepublik erwerben ohnehin keine illegalen Waffen, da sie dabei um den Verlust ihres Waffensammlerpasses fürchten müssen.

Sorge bereitet dieser illegale Verkauf von Waffen den Sicherheitsbehörden. Bei den kaum noch durchgeführten Kontrollen an der deutsch-deutschen Grenze besteht die Gefahr, daß diese Waffen von illegalen Waffenhändlern aufgekauft und im Verbrechermilieu angeboten werden.

Auch in Ungarn und in der Tschechoslowakei ist ein reger illegaler Waffenhandel der Sowjetsoldaten festzustellen. In der ungarischen Stadt Szentendre haben Sowjetsoldaten Handgranaten an Kinder verkauft. Die ungarischen Behörden wurden darauf aufmerksam, weil Augenzeugen berichteten, Kinder hätten Handgranaten entsichert und in die Donau geworfen.

In der Tschechoslowakei versuchen die abziehenden sowjetischen Truppen ihre Reisekasse durch Waffenhandel zu füllen. Wie berichtet wurde, könne in Mähren alles erstanden werden, was zum Kriegführen tauge, vom Sturmgewehr bis zur Tellermine. Auch Kinder sollen mit scharfer Munition spielen. Die Führung der abrückenden sowjetischen Einheiten will den illegalen Waffenhandel durch Versiegelung der Transporte und durch strengere Buchführung verhüten.

Nach einem Bericht in der sowjetischen Reformzeitschrift „Ogonjok" handeln auch in der Sowjetunion Soldaten mit Waffen. So kämen die armenischen und aserbeidschanischen Kämpfer in Berg-Karabach nicht nur durch Raubüberfälle zu Waffen. Viele Soldaten würden ihre Gewehre und Pistolen freiwillig abgeben und viel Geld dafür kassieren. Die Bevölkerung würde den Soldaten viel Geld für ihre Waffen bieten. In Berg-Karabach sind 24 Waffenhändler auf frischer Tat ertappt worden. Die von Moskau entsandten Ermittler, die nach illegalen Waffenhändlern fahnden sollen, sehen in ihrer Tätigkeit keinen Sinn mehr. Viele fürchten um ihr Leben. Die meisten versuchten zurück in die Heimat zu gelangen.

Experten sehen die Moral in der sowjetischen Armee auf dem Tiefpunkt. Viele Offiziere können die Welt nicht mehr verstehen. Sie haben noch das altstalinistische Denken. Ihnen ist eingebläut worden, die Strategie der USA sehe vor, die Vereinigten Staaten würden rücksichtslos ihre militärische Stärke einsetzen zur Verwirklichung eines weltweiten Diktats des amerikanischen Imperialismus. Die NATO wurde als Büttel amerikanischer Interessen bezeichnet. Weiterhin ist die enge Waffenbrüderschaft mit den Staaten des Warschauer Paktes propagiert worden. Durch die jüngste Entwicklung ist der Warschauer Pakt am Zerbrechen. Präsident Bush und Gorbatschow sind sich einig über die Verringerung von Truppen. Viele Soldaten wissen nicht mehr, wo der Feind stehen soll. Auch hat unter Gorbatschow das Gewicht der Militärs erheblich an Bedeutung verloren. Orientierungslosigkeit ist die Folge.

Adolf Wolf

Wie ANDERE es sehen:

„Zusammenlegung der Wahlen? Lambsdorff spinnt: Was ist schöner als zwei Ernten im Jahr?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ruheständler:

Wenn Senioren nochmals zupacken

Unentgeltlich geben Pensionäre ihr Fachwissen an Jüngere weiter

Die Bundesrepublik wird älter, die Zahl der Pensionäre wächst ständig. Dieser Personenkreis gehört deshalb aber noch lange nicht zum alten Eisen. Die Hilfe der jüngeren Generation für die ältere ist keine Einbahnstraße, vor allem dann nicht, wenn die älteren Fachkräfte lange in unserem hochentwickelten Industrieland gearbeitet und viel Berufserfahrung gesammelt haben. Denn das wird gebraucht. Heute mehr denn je und wie überall und immer, wenn in unserer marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft ein Bedarf steigt, dem ein entsprechendes Angebot gegenübersteht, ist die Verbindung von beidem nur eine Frage der Organisation.

In Bonn haben sich vor vier Jahren mehrere Verbände und Clubs in der „Bundesarbeitsgemeinschaft Alt hilft Jung" zusammengetan, als eingetragener Verein natürlich, wie sich das in Deutschland gehört. Das Ziel der Mitglieder ist nobel: Ehrenamtlich wollen pensionierte Fachkräfte ihr großes Erfahrungspotential jüngeren Generationen in der ganzen Bundesrepublik zur Verfügung stellen. Neuerdings auch in der DDR. In der vergangenen Woche wurden im Wirtschaftsministerium eine Reihe von Verträgen zur Förderung dieser Beratungstätigkeit geschlossen. Bonn übernimmt Fahrt- und Nebenkosten und hilft somit der DDR mit einem Gut, das gar nicht hoch genug einzuschätzen ist: Die Senioren bringen nämlich auch ihre Erfahrungen aus den Anfangszeiten der sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik mit.

Außer dem Verein „Alt hilft Jung" ist auch der Senior-Experten-Service (SES) mit von der Partie, dessen Schwerpunkte allerdings eher in der Dritten Welt liegen und der vom Deutschen Industrie- und Handelstag und vom Bundesverband der Deutschen Industrie getragen wird. Seit seiner Gründung im Jahr 1983 hatte er rund 700 Einsätze in 86 Ländern. Die Palette der Aktivitäten reicht von der Sanierung einer zusammenbrechenden Strumpffabrik in Uruguay bis zum Aufbau einer Trokkenmilchproduktionskette in Kamerun.

Gerade der für eine Marktwirtschaft so notwendige Mittelstand ist in der DDR unterentwickelt und braucht fachkundige Beratung. Die Anfragen häufen sich. In der Hannoveraner Filiale von „Alt hilft Jung" liegen bereits 500 Anfragen vor, in München sind es fast ebenso viele. Bereits 100 Fälle sind in Bearbeitung, mit der Hilfe aus Bonn wird die Zahl jetzt sprunghaft steigen. Denn an arbeitswilligen Senioren mangelt es nicht, es fehlten bisher die Mittel für eine Steigerung der Einsätze in der DDR. Die rund 16 000 Einsätze bei Existenzgründungen und Existenzsicherungen von Firmen in der Bundesrepublik Deutschland seit 1986 gingen überwiegend auf Kosten der Antragsteller. In fast allen Fällen hat es sich reichlich ausgezahlt. In anderen konnten Fehlinvestitionen verhindert werden. Das „alte Eisen" machte es möglich.

Der steigende Einsatz der aktiven älteren Experten unterstreicht in erfreulicher Weise die soziale Komponente unseres marktwirtschaftlichen Systems. Er fördert die Hilfe zur Selbsthilfe, entspricht dem Prinzip der Subsidiarität und stärkt die positiven Beziehungen zwischen den Generationen – ein Solidarbeitrag von unschätzbarem Wert. Der ehrenamtliche Charakter macht ihn zudem zum Dienst am Nächsten. Immer mehr ältere Menschen melden sich bei den zwei Organisationen in Bonn, um ihr Können beim Aufbau Mitteldeutschlands nutzbringend für die jüngeren Generationen zur Verfügung zu stellen. Der Einsatz bringt auch persönliche Genugtuung. Die Pensionierten entdecken, daß sie noch immer gebraucht werden.

Jürgen Liminski

Geschichte:

Als Marienburg zu Malborg wurde

Das Germanische Museum bedient sich der Geschichtsfälschung

Nach einem Wort eines sozialdemokratischen Politikers aus unseren Tagen vollziehen sich Revolutionen längst nicht mehr auf der Straße, sondern in den Schreibstuben, in denen der Sinngehalt von Begriffen so verändert wird, daß schließlich das angestrebte Ziel durchschimmert. Worte können bekanntlich zu Dingen werden, wenn sie etwa beispielsweise in den Dienst historischer Sachverhalte gestellt werden.

Wie wir schon berichteten, hat sich das Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg mit einer Ausstellung zum Thema „800 Jahre Deutscher Orden" zu einer fatalen Verquickung von geschichtlicher Tatsache und politischer Zweckmäßigkeit hinreißen lassen, als ein polnisches Propagandaplakat Ordensgeschichte mit NS-Symbolen dokumentierte, obwohl der Orden während der NS-Zeit verboten worden war.

Nun sind weitere Fakten bekanntgeworden, die weder mit den historischen Tatsachen noch mit dem politischen Instinkt deutscher Belange in Einklang zu bringen sind. So wurde eine die Ordensgeschichte illustrierende Kampfszene als „Leihgabe des Museums Zamkowe, Malborg" betitelt, was in der Übertragung schlichtweg nur die alte deutsche Stadt Marienburg meint. Auch andere deutsche Städte tauchen mit fremden Namen auf, so Heilsberg unter „Lidzbak" und Friedland unter „Prawdinsk". Da jedoch ausgerechnet diese Städtenamen mit der Ordensgeschichte ursächlich in Zusammenhang stehen, scheint die Sprachregelung, die ausgerechnet das Germanische Nationalmuseum durchgehen läßt, mehr als skandalös. Erste Vorstöße des Vorsitzenden aus dem Haus des Deutschen Ostens, bereits im November an das zuständige Innenministerium unter der Regie von Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble annonciert, bleiben bislang unbeachtet, wenn man von einem ausweichenden Telefonat eines Unter-Unterbeamten absieht.

Diese verzögernde und hinhaltende Taktik läßt darauf schließen, daß der Besucher, zumeist der historisch nicht übermäßig Versierte, offenbar mit einer neuen Art von Geschichtsschreibung vertraut gemacht werden soll, an deren Ende dann wohl der neue Mensch – multikulturell gebildet – seine Auferstehung feiern könnte.

Die Sache wird dann aber noch um einiges pikanter, wenn in den Prospekten polnischer Reiseanbieter – offensichtlich aus kommerziellen Gründen – die ostdeutschen Städtenamen in schönster Deut(sch)licher auftauchen.

Niels von Holst/SB.

Südafrika:

„Zornige Jugend" will Gewalt

De Klerks Reformpolitik stößt auf zahlreiche Widerstände

Schlagzeilen über Südafrika sind derzeit selten. Dabei zeichnen sich auch dort, von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt, revolutionäre Veränderungen ab, die das Wesen des international einhellig kritisierten Apartheid-Systems grundlegend verändern sollen. Gleichzeitig eskaliert die Gewalt – Schwarze kämpfen gegen Schwarze.

F. Wilhelm de Klerk, als Staatspräsident Nachfolger von Pieter W. Botha, meint es offensichtlich ernst. Botha hatte Reformen zwar in vielen Bereichen angekündigt und zum Teil auch verwirklicht, aber den Katalysator der internationalen Kampagnen gegen Pretoria, nämlich die Absonderung der Schwarzen vom politischen Entscheidungsprozeß, stets ausgeklammert.

Demgegenüber hat de Klerk nun während einer Grundsatzrede im Parlament eine neue Verfassung angekündigt, die „früher als erwartet", nämlich in ein oder zwei Jahren, kommen könne und auch die schwarze Bevölkerungsmehrheit integrieren werde. Eine gemeinsame Wählerliste aller Südafrikaner und allgemeines, gleichwertiges Wahlrecht seien „erreichbare Möglichkeiten".

Diese Prognose fügt sich in die bisherigen Schritte de Klerks ein, der bereits im Februar mit einer vielbeachteten Parlamentsrede das Ende der Apartheid angekündigt hatte und den bisher verbotenen Afrikanischen Nationalkongreß (ANC) wieder zuließ. Kurz darauf war die Freilassung Nelson Mandelas, Vizepräsident des ANC, verfügt worden. Er nimmt in de Klerks Suche nach Bündnispartnern für ein neues Südafrika offensichtlich eine zentrale Rolle ein, nachdem der Staatspräsident die Unmöglichkeit erkannt hat, das alte System für unbegrenzte Zeit zu konservieren.

Dieser Erkenntnis verschließen sich hingegen nach wie vor Südafrikas Rechts-Parteien. Der populäre Chef der Konservativen Partei, Andries Treurnicht, wirft der Regierung einen „Ausverkauf der Interessen der Weißen" vor. Insbesondere weniger wohlhabende Kreise der Weißen, Stammwähler der Konservativen, finden durch solche Anschuldigungen ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt. Indes stoßen nicht nur bei ihnen, sondern ebenso bei der Masse der Weißen Hinweise auf den wirtschaftlichen Niedergang all jener Länder im südlichen Afrika, in denen die Schwarzen in den vergangenen Jahrzehnten an die Macht gelangten, auf stille Zustimmung, zumindest aber Nachdenklichkeit.

Darüber hinaus ist Treurnicht keineswegs von der Friedlichkeit des ANC überzeugt. Im Parlament gab es vor wenigen Tagen einen lautstarken Streit zwischen ihm und de Klerk. Anlaß war ein von den Konservativen veröffentlichtes Dokument, das ihnen angeblich vom Geheimdienst zugespielt worden sei und den Beweis enthalte, daß der ANC Anschläge gegen rechte Politiker vorbereitet hat. In dieses Bild passen Enthüllungen über grausame Folterungen von mißliebigen ANC-Angehörigen in den Militärbasen dieser Organisation.

Doch ein noch größeres Problem als reformunwillige Weiße und der radikale Flügel des ANC dürfte das Phänomen der „angry youth", der „zornigen Jugend", darstellen. Minderjährige Schwarze, Arbeitslose und Schüler, auf die weder ANC noch andere Oppositionsgruppierungen Einfluß zu haben scheinen, bestreiken seit etlichen Wochen Schulen, vor allem in Kapstadt, Soweto, East-London und der Ciskei, randalieren und inszenieren blutige Krawalle. Selbst die profilierte oppositionelle UDF protestiert inzwischen nicht mehr gegen die Maßnahmen der Regierung. Dazu gehört etwa die Festnahme von bereits rund 300 Rädelsführern der „angry youth".

Neben Langeweile und blanker Zerstörungswut geht es diesen Gewalttätern offensichtlich vor allem darum, den ANC weg von den Verhandlungstischen und zurück in den bewaffneten Kampf zu zwingen. Nicht völlig ohne Erfolg: Um Einfluß auf die militante Jugend zurückzugewinnen, warnen inzwischen zahlreiche ANC-Kader vor einem allzu moderaten Umgang mit den Weißen.

Der Bürgerkrieg im Natal, wo ethnische und politische Differenzen innerhalb der Schwarzen nach wie vor kaum Hoffnung auf eine baldige Lösung lassen, ist ein weiterer großer Stolperstein auf dem schwierigen Weg Südafrikas in eine Zukunft, in der gleichberechtigte Demokratie für alle Bevölkerungsgruppen gelten soll. Zudem scheint es dem ANC noch schwerer als der weißen Regierung zu fallen, sich auf die neue Entwicklung einzustellen: Wegen Meinungsverschiedenheiten in den eigenen Reihen, aber auch offenkundiger Orientierungslosigkeit wurde der ANC-Mitgliederkongreß, zunächst für den Juni geplant, auf den 16. Dezember verschoben. Bis dahin fehlt den ANC-Führern, die jetzt mit der Regierung verhandeln sollen, jegliche Legitimation zu verbindlichen Entscheidungen.

Ansgar Graw

Ostblock:

Gorbatschow braucht die Deutschen

Die marode Wirtschaft in der UdSSR benötigt nun westliche Hilfe

Steht nach fünf Jahren Perestroika das sozialistische Reformprojekt des Michail Gorbatschow endgültig vor dem Scheitern? Nach Erkenntnissen des US-Geheimdienstes CIA hat die Wirtschaftskrise in der Sowjetunion 1989 verheerende Formen angenommen und könnte sich im laufenden Jahr noch verschlimmern.

Leere Regale bestätigen die traurige Bilanz, die Experten weltweit ziehen: Von insgesamt 1200 Konsumgütern seien Ende 1989 nur rund 50 jederzeit erhältlich gewesen. Elementare Produkte wie Fleisch- und Wurstwaren waren in rund einem Fünftel aller großen Städte rationiert, Seife, Waschpulver und Zucker fast im ganzen Land.

Um die marode Wirtschaft aufzupäppeln, rüstet sich Michail Garbatschow zum „großen Sprung nach vorn". Nach Angaben des Moskauer Staatsrundfunkdienstes sei jetzt die „Entstaatlichung und der Übergang zur Marktwirtschaft unausweichlich". Im Besitz neuer Vollmachten will Gorbatschow die gesamte Wirtschaft und das öffentliche Leben entmonopolisieren und entideologisieren. Zugleich werden in der UdSSR Stimmen laut, daß der Prozeß der deutschen Vereinigung der Sowjetunion eine einmalige Chance biete, „Wagemut und Phantasie" zu zeigen.

Nach Meinung der sowjetischen Medien sind das hohe Produktionspotential der Bundesrepublik und der aufnahmefähige Markt der Sowjetunion mit der großen ungedeckten Nachfrage einander unweigerlich ergänzende Faktoren. Mit Hilfe von nicht traditionellen Beziehungen zur Außenwelt, wie besondere Handelszonen oder Konzessionen, könne die Wirtschaft durchaus stabilisierfähig werden.

In der letzten Ausgabe der weltweit publizierten „Moskau News" wird das deutsche Volk als Angelpunkt zwischen der morbiden Wirtschaft und dem erhofften Boom eingeordnet. So spekulieren die Kommentatoren, daß die „Sowjetbürger die Deutschen mit ihrem Kapital, ihrem Unternehmungsgeist und ihrer Organisiertheit einladen sollten, die noch immer unerschlossenen Weiten zu erkunden, um das Land zu entwickeln und zu kultivieren".

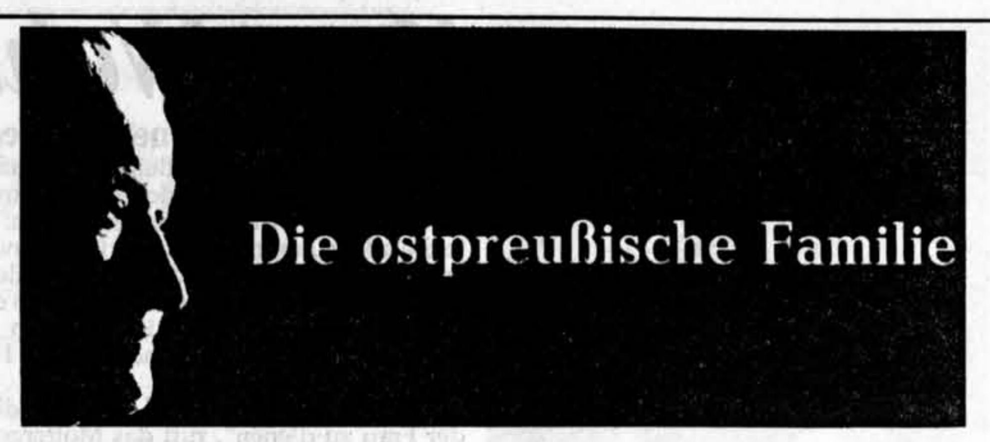
In den Rahmen solcher Aussagen paßt die immer wieder aufflammende Diskussion über die Einrichtung einer freien Wirtschaftszone im nördlichen Ostpreußen. Im Zuge der Unabhängigkeitsbestrebungen Litauens wird es für Gorbatschow ohnehin schwierig sein, dieses Gebiet weiterhin zu isolieren, da eine wirtschaftliche Enklave auf Dauer nicht bestehen kann.

Daß ein radikaler Abschied vom Althergebrachten dringend notwendig ist, hatte Gorbatschow engster Wirtschaftshelfer Leonid Abalkin bereits im vergangenen Jahr festgestellt. Er wurde jedoch von Ministerpräsident Nikolai Ryschkow vehement gebremst. Offensichtlich befürchtet er großen Widerstand aus den Reihen der Bürokraten, die die Wirtschaft bislang leiteten – und lähmten.

Wenn nun aber die Reformversprechen Gorbatschows nur halbherzig in die Tat umgesetzt werden, sind die Negativa in der sowjetischen Entwicklung sicher auch im kommenden Jahr dominierend: Stagnation der Wirtschaft, erhebliche Warenknappheit und eine galoppierende Inflation. Besonders die Nationalitätenprobleme werden dazu beitragen, den Konflikt zusätzlich zu verschärfen.

Ein Hamburger Nachrichtenmagazin zitiert als Fazit einen engen Berater von Gorbatschow: „Mißlingt in diesem Jahr der große Sprung nach vorn, geht unser Land unweigerlich vor die Hunde, die Alt- und Neustalinisten werden kurzen Prozeß mit uns machen."

Silke Berenthal



Lewe Landslied,

zuerst einmal vielen Dank für die Glückwünsche zu dem doppelten „Jubilee": Zum 40. Bestehen unseres Ostpreußenblattes und zur 100. „Ostpreußischen Familie". Für alle sollen hier die Zeilen von Familie Müller aus der Thorner Straße in Hannover stehen: „Wir möchten dem Ostpreußenblatt, der Brücke zur Heimat, von Herzen Dank sagen!" Für Frau Gerda Müller führte ein Brückenschlag zur Familie Schreiber aus Eimental, bei der sie während der Evakuierung aus Königsberg wohnte. „Es war eine unvergeßlich schöne Zeit, die wir dort verleben durften, wir vier Kinder, unsere Mutti und unser Hund." Jetzt, nach über 45 Jahren, gibt es ein Wiederfinden! Leider geht es nicht immer so glücklich aus, die langen Jahre haben ihren Tribut gefordert. Und so endet auch unsere Suche nach Kurt Paetsch jetzt mit einer Nachricht, die betroffen macht: Kurt Paetsch lebt nicht mehr. Nach einem halben Jahr Spurensuche in unserer „Familie", die zuerst recht hoffnungsvoll verlief, aber doch auf die falsche Fährte führte, haben wir nun diese traurige Gewißheit. Seine Tochter Elke meldete sich aus Solingen, nachdem ihr unser Leser Alfred Kobusch das Ostpreußenblatt mit dem Foto von Kurt Paetsch zugestellt hatte. Elke Paetsch schrieb uns umgehend: „Ich bin die Tochter des Gesuchten und muß Ihnen und Mr. George Atkinson leider mitteilen, daß mein Vater vor acht Jahren verstorben ist. Meine Mutter und ich bedauern es natürlich sehr, daß mein Vater nicht mehr erleben durfte, daß Freunde nach über 40 Jahren nochmals versuchen, mit ihm Kontakt aufzunehmen."

Noch einmal eine Zusammenfassung: Der Engländer Jack Atkinson fand in dem Nachlaß seines Bruders Foto und Briefe des ehemaligen Kriegsgefangenen Kurt Paetsch. Er kannte weder Daten noch Geburtsort, meinte nur vage, daß Kurt wohl in Ostpreußen beheimatet war. Durch einen Bekannten, der regelmäßig von einer Leserin aus Hamburg das Ostpreußenblatt erhält, wurde er auf unsere „Familie" aufmerksam und schrieb an uns. Selbst ich geborene Optimistin war in diesem Falle skeptisch. Ich machte doch einen Versuch, es kamen auch prompt einige Fingerzeige, dann kristallisierte sich eine heiße Spur heraus, aber die letzte Gewißheit fehlte. Die kam jetzt erst, als das Foto veröffentlicht wurde. Der Gesuchte stammte tatsächlich aus Ostpreußen, aus Wilhelmssorge, Kreis Gerdauen. Die Familie des Verstorbenen will nun die Verbindung zu Mr. Atkinson im Gedenken an Kurt Paetsch aufrechterhalten und auch weitere Kontakte pflegen, wenn sich diese jetzt ergeben sollten. Die Anschrift der Tochter lautet: Elke Paetsch, Baumstraße 56 in 5650 Solingen 1.

Diese Geschichte ist doch so außergewöhnlich, daß ich ihr viel Platz eingeräumt habe. Und auch die nächste ist nicht gerade alltäglich und wurde jetzt erst möglich, seit der Eiserne Vorhang gekappt wurde. Der Brief kommt aus Thüringen, Absenderin ist Frau Gertrud Trautmann, verwitwete Böttcher, geb. Gaidies. Die heute 68jährige wurde in Inse geboren, wohnte in Erlenrode (früher Gräfl. Prudin) und lebte von Juni 1945 bis Oktober 1948 auf Sowjosen bei Neukirch. In jenen Jahren, von deren Schwere heute die Menschen nicht mehr die geringste Ahnung haben, nahm sie sich eines mutterlosen Mädchens an, der achtjährigen Ursula Bogdahn aus Stucken. Der Vater war als Schweißer tätig gewesen, ob er noch lebte, wußte niemand. Die Mutter war 1945 verstorben. Da Frau Trautmann ihr eigenes Töchterchen 1947 verlor, wollte sie Ursula an Kindesstatt annehmen. Das stieß natürlich auf Schwierigkeiten, auch später, als sie in die DDR ausgewiesen wurden. Das Mädchen kam mit seiner kleinen Schwester zum wiedergefundenen Vater in den Westen. Zuletzt schrieb Ursula Bogdahn als 18jährige aus Sendringsen bei Iserlohn an die Ziehmutter, diese erkrankte dann schwer, die Verbindung riß ab. Jetzt erst konnte die inzwischen zum zweiten Mal verwitwete Frau Trautmann an uns schreiben. Sie bittet ihren ehemaligen Schützling, sich zu melden. „Wünsche mir, es käme ein kleiner Hoffnungsschimmer in mein Haus, und ich dürfte noch erfahren, wo mein liebes Urschen lebt." Die fast erblindete Frau wohnt jetzt in Sülzenbrükken bei Arnstadt. Zuschriften bitte an mich, ich reiche sie weiter.

Auch die nachfolgende Geschichte führt weit in die Vergangenheit zurück. Eine Kusine von Frau Selma Sendler, die sich in dieser Angelegenheit an mich wandte, hatte nach dem Krieg in Johannisburg einen Polen geheiratet. Ein schwerkranker Mann, Ernst Dudda, gab ihren Kindern Deutschunterricht. Ehe der 63jährige in Siegmunden verstarb, übergab er der Kusine Aufzeichnungen über sein Elternhaus in Rakowen und andere Papiere. Ernst Dudda war 12 Jahre lang aktiver Soldat gewesen und schwerbehindert heimgekommen. Gibt es nun Nachkommen oder andere Verwandte von dem Verstorbenen, für die seine Aufzeichnungen von Wert sind? Ein Nachlaß, der vielleicht jetzt nach dreißig Jahren in die richtigen Hände kommen könnte. Zuschriften bitte an Frau Selma Sendler, Mainzer Straße 121 in 5300 Bonn.

„Tag der Heimat": Für uns ist jeder Tag, an dem wir uns mit Ostpreußen beschäftigen, ein solcher Tag. Mit dem Begriff „Heimat" befaßt sich sehr intensiv Herr Richard Brenner aus Heidelberg. Gerade in dieser entwurzelten Zeit, in der das Wort „Heimat" belächelt, falsch interpretiert, verleugnet oder gänzlich ignoriert wird, möchte Herr Brenner unsere Gesellschaft für das Thema neu sensibilisieren. Da wendet er sich bewußt an uns Ostpreußen. Was bedeutet für den einzelnen von uns „Heimat"? Herr Brenner wendet sich an alte und junge Menschen, denn er möchte keine Trennlinien zwischen den Generationen ziehen: „Aufeinander zugehen bringt den Reichtum." Jeder, der etwas zu dem Begriff „Heimat" schreiben will, sende seine Auslegungen an Herrn Brenner. Er plant, aus den ihm zugesandten Beiträgen ein Buch zusammenzustellen. Sicher findet seine Bitte in unserer „Familie" ein reiches Echo, manch ein Leser, manche Leserin wird froh sein, hier für die Gedanken, die oft unausgesprochen bleiben, ein offenes Ohr zu finden. Herr Brenner wäre auch bereit, in Ausnahmefällen eine persönliche Befragung vorzunehmen, allerdings müßte es in seiner näheren Umgebung sein. Die Anschrift: Michael Brenner, Czernyring 10 in 6900 Heidelberg.

Und so vertraut heimatlich klingt es, wenn man einen Brief bekommt mit der Bitte: Lewet Ruthke, help mi, vielleicht kann een Landsmann oder eene Landsfru mi ut dem Schlamassel rutriete?" Das Schlamassel, in dem Tiedemanns Kurt huckd, is goar nich so deep, micht sen, datt wi em helpe kenne. Also im Klartext: Kurt Tiedemann, mit Pregelwasser getauft, hatte alle Königsberger Bürgerbriefe seit ihrem Bestehen gesammelt. Er verpumpte sie guten Glaubens an einen Landsmann, der verstarb leider bald, und in seinem Nachlaß wurden sie nicht mehr gefunden. Mit großer Mühe ist es nun Kurt Tiedemann gelungen, die Sammlung erneut aufzubauen, bis auf die Nummern 7, 9 und 10. Wer besitzt die fehlenden Hefte und überläßt sie unserem Landsmann Kurt Tiedemann, Mühlenstraße 15/17 in 4040 Neuss? Noch ein Nachschrapsel: Wer kennt das plattdeutsche Poem vom Schulze und vom Müller, die sich Geschichten vertellen wollten – „verboate allet Leege wär..." – und deshalb in die Fichten fuhren? Bitte es ebenfalls an diese Adresse senden. Das Gedicht sucht Tiedemanns Kurt nämlich auch.

Eine Frage an die Wehlauer! Herr Erich Szonn, Rainfarnstraße 13 in 8000 München 45, erinnert sich noch in seinem 82. Lebensjahr an den Spruch, der im Kopfteil des Wehlauer Tageblattes stand: „Und du, Wehlau, bist mitnichten die Kleinste unter den Städten Ostpreußens, denn in Dir ist der Bund geschlossen worden, der Preußen von Polen befreit hat." Wer kann mehr über den Spruch und seine Geschichte sagen?

So, utgeschabbert. Far hied.

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Zum Wohle der Frau und Mutter

40 Jahre Müttergenesungswerk – Eine Stiftung mit Bezug zu der Wirklichkeit und Tradition



Die Hausfrau: Häufig sind Belastungen im Haushalt Grund für Depressionen Foto BfH

Sie bestimmen das alltägliche Straßenbild, doch kaum werden sie von jemanden mehr wirklich wahrgenommen: Tütenbeladene Frauen, an einer Hand Kinder, an der anderen ein Hund, immer in Eile.

Die Belastungen und Probleme, denen eine Frau seit jeher ausgesetzt ist, treten in der vergangenen Zeit immer mehr in den Hintergrund.

Um nun „dem Wohle und der Gesundheit der Frau zu dienen", ruft das Müttergenesungswerk auch in diesem Jahr wieder zu einer großzügigen Spende auf, die zur Erfüllung dieser Aufgaben entscheidend beitragen kann. Ein besonderes Jubiläum gilt es in diesem Jahr zu feiern; das 40jährige Bestehen der Elly-Heuss-Knapp-Stiftung „Müttergenesungswerk", deren Vorsitz Marianne von Weizsäcker seit vielen Jahren bekleidet.

Sie und all ihre vielen Mitarbeiter bemühen sich unverdrossen Jahr für Jahr, die Interessen der Frauen zu fördern und zu unterstützen.

Die vor 40 Jahren ins Leben gerufene Stiftung macht es sich zur Aufgabe, die von der täglichen Arbeit verbrauchten und von der Zukunftsangst gezeichneten Mütter intensiv zu betreuen. Speziell in der Nachkriegszeit waren die Frauen auf diese Einrichtung angewiesen, ihre Männer fielen im Krieg, viele Kinder wurden verwundet, oft verloren sie Haus und Heimat.

Auch in der heutigen „sorglosen" Zeit hat das Müttergenesungswerk ihren Bezug zur Wirklichkeit nicht eingebüßt. Noch immer wird bei der Mutter auf der emotionalen Ebene eine große Leistungsfähigkeit vorausgesetzt. Unabhängig, ob die Frau in der „modernen" Familie erwerbstätig ist, wird das Familienklima entscheidend durch ihr Verhalten geprägt. Die interfamiliären Beziehungen werden häufig auf den Schultern der Mutter ausgetragen. Sei es, daß der Vater Ärger in der Firma hatte, die Kinder schlechte Noten nach Hause bringen oder die eigene Arbeit einfach zu kurz kommt.

Häufig resultiert aus dieser schweren Last eine tiefe Depression, da das Handeln der heutigen Frau kaum ohne Kritik akzeptiert wird. Um der „eigenen Frau" stehen zu können, muß so auch ein hohes Maß an Selbstvertrauen vorhanden sein, über das viele Frauen nicht verfügen.

Die zumeist allgegenwärtige Depression kann nicht mehr von einem praktischen Arzt behandelt werden. Hier tritt das Müttergenesungswerk in Erscheinung. Mit Hilfe der „Mütterkur" soll den Frauen eine Chance gegeben werden, das Grundproblem „Frauenkrankheit" zu heilen. Hierbei leben die Frauen bis zu vier Wochen in Distanz zu ihrer Familie und lernen, sich selbst zu erfahren. Die Gemeinschaft der Mütter aus den unterschiedlichsten Lebensbereichen ermöglicht einen gemeinsamen Dialog, der sich speziell mit der Identitätsfrage der heutigen Frau und Mutter auseinandersetzt.

Durch all diese Gespräche kann die Frau dann den gemeinsamen Nenner erkennen, das gemeinsame Problem wird zunehmend wichtig. Alltägliche Kleinigkeiten werden ausgetauscht, so daß die Lösung dieser im Kreise der Gemeinschaft bewältigt werden kann.

Durch die immer wieder auftretende Ermutigung entsteht wieder Selbstbewußtsein, daß die Hoffnung auf eine Verbesserung des Alltagseinerleis nicht schwinden läßt. Überforderungen können besser erkannt werden. Aufgaben, die gestellt sind, werden auf einmal leichter bewältigt.

Die gesunde Wirkung, die von solch einer Mütterkur ausgeht, verkörpert somit die unbedingte Notwendigkeit, die Aktionen des Müttergenesungswerkes intensiv fortzusetzen. Schon 1968 bemerkte die damalige Geschäftsführerin Rosemarie Pflüger, daß eine Mutter sich Freiräume sichern muß. „Klischeevorstellungen von der ‚richtigen' Mutter, die ihre Kinder niemals allein läßt, die falsche Opferhaltung der Mutter, das Rollenbild des Vaters, den die Hausarbeit entwürdigt ..." sah sie stets als hindernd.

So sieht sich das Müttergenesungswerk ebenso innerhalb der Frauen- und Familienpolitik sowie auch in der Sozialpolitik der Regierung als unverzichtbar. Die Bundesregierung hat deshalb das Müttergenesungswerk seit 1955 mit über 130 Millionen Mark unterstützt, allein im Jahr 1990 sind weitere 6 Millionen vorgesehen. Verwand wird das erhaltene Geld für neue Heime und Renovierungen in den schon bestehenden.

Anläßlich des 40jährigen Bestehens hat die Elly-Heuss-Knapp-Stiftung nun eine offizielle Gedenkmedaille und einen Taler zum Muttertag in Feinsilberprägung herausgegeben. Der Muttergstaler ist der erste einer Serie mit Blumenmotiven nach Gemälden alter Meister. Die Medaillen sind zum Preis von je 59,– Mark bei Banken und Sparkassen zu erwerben, wobei 12,– Mark als Spendenanteil unmittelbar in die Kasse des Müttergenesungswerkes geleitet werden.

Silke Berenthal

Der Wohlstand und die Sozialarbeit

Aktive Unterstützung der Dritten Welt durch Selbsthilfegruppen

Das Miteinander und Füreinander, der alte Gedanke des Nächsten muß sich wieder entwickeln zu einer Gesellschaft in überschaubaren Einheiten mit mehr menschlichem Gesicht." Das war der Beginn des Frauenvortrages von Dr. Heide-Adele Albrecht im Göttinger Ratskeller zum Thema „Wohlstand und Sozialarbeit – auch der letzten 30 Jahre in Niedersachsen".

In dieser Zeitspanne habe sich, so Heide-Adele Albrecht, ein großer Wandel vollzogen: Die Menschen hätten sich befreit vom zentralen Punkt des Staates. Dieser sei in den Hintergrund gerückt worden durch kleinere soziale Gruppen, den „Selbsthilfegruppen", die vor Ort durch ihre Beratung und Betreuung gezielt helfen können. Der Staat sei nicht immer identisch mit dem Bürgerwillen und war vor drei bis fünf Jahren meist überfordert.

Die Referentin stellte dar, daß die Selbsthilfegruppen im Bundesgebiet insbesondere bei den Anonymen Alkoholikern große Erfolge im Kampf gegen die Alkoholsucht haben. Während deren Kranke in 30 Jahren rapid auf 1,8 Millionen Personen anstieg, konnten ihre Selbsthilfegruppen mit dem dichten Netz diese Quote nach 1983 bis auf zehn Prozent vermindern.

Auch auf dem Krankheitsfeld der Multiples Sklerose (MS) waren überall Alarmzeichen vernehmbar. Allein in Niedersachsen arbeiten bereits 38 Selbsthilfegruppen in bester Ergänzung zu den Hilfen der Sozialämter.

Ein gutes Beispiel für eine weltweite Hilfe sei so auch die hohe Beteiligung der Bundesrepublik an der Dritten Welt: „Wir alle sind Nachbarn – Die ganze Welt sitzt in einem Boot." 320 Millionen Europäer hätten dies in den letzten 60 Jahren erlernt. Klimaveränderungen durch Abholzen der Regenwälder in einem anderen Kontinent, Austrocknen von Flüssen und großen Seen und der beginnende biologische Tod der Meere und nicht zuletzt die Luftverschmutzung, kommen nach Heide-Adele Albrecht nicht nur „vor die eigene Haustür" oder allein nach Europa, sondern steigern sich zu lebenswichtigen Problemen rund um den ganzen Erdball.

Mit ein wenig Stolz wies die Referentin auf die zur Selbsthilfe anregende Unterstützung Niedersachsens in Afrika für das Patenschaftsland Sudan hin: Seine Entwicklungsexperten halfen Flachbrunnen zu suchen und zu bohren. Dadurch haben dann viele Dörfer plötzlich Wasser für Menschen und Vieh.

Direkt vor unserer Haustür liegen die aktuellen Probleme im Umweltschutz, speziell in der DDR, wo die Selbsthilfe noch am Anfang steht.

Weil der Staat in seinen Etataufwendungen viel verplant, sei so auch die richtig entwickelte Selbsthilfe ein wichtiger Faktor in unserer Wohlstandsgesellschaft geworden.

Nach Beifall der Ostpreußischen Frauengruppe Göttingen, vor der Dr. Heide-Adele Albrecht nun schon zum vierten Mal gern gesprochen hat, dankte die Vorsitzende Ingeborg Heckendorf und überreichte der Gattin des niedersächsischen Ministerpräsidenten einen Bildband über Ostpreußen. Spontan erhielten alle Anwesenden noch einen musikalischen Gruß auf den Heimweg: Mit sicherer Solostimme im hellen Coloratursopran trug die aus Memel stammende Lehrerin Hilda Simaitis die Lieder „Wenn ich den Wanderer frage" und „Ännchen von Tharau" vor.

Fritz Paul

Für ein paar Tage in der Heimat gewesen

Die 27. Werkwoche in Bad Pyrmont – Ein Bericht von Brigitte Heldt, Karin Krenkler und Judith Krenkler

Während der Frühjahrswerkwoche in Bad Pyrmont konnten die Teilnehmer eine Familie unter sich begrüßen: Mutter, Tochter und Enkelin beteiligten sich gleichsam begeistert an den Arbeiten. Nachfolgend schildern alle drei ihre Eindrücke:

Mit Tochter und Enkelin nahm ich an der 27. Werkwoche im Ostheim teil, und ihnen konnte in diesem Hause ein Stück meiner Heimat Ostpreußen ans Herz gelegt werden. Ich selbst bin wieder sehr beeindruckt und begeistert von dem Aufenthalt im Ostheim nach Hamburg zurückgekehrt – von dieser großen ostpreußischen Familie, den vertrauten Redensarten und Klängen aus der verlorenen Heimat, den Frauen – Vertriebenen –, die durch Schicksalsschläge nur noch stärker geworden sind. Zum Werken sind wir alle zusammengekommen, zum „Erhalten und Gestalten".

Ich hatte diesmal von den fünf angebotenen Arbeitsgruppen das Knüpfen gewählt, nachdem ich mich schon vorher einmal mit Weben beschäftigt hatte. So kam ich unter die Fittiche der emsigen und unermüdlichen Werkleiterin, Helga Nolde, die unter mühevoller Arbeit ein Motiv von Königsberg zum Knüpfen entworfen hatte. Werde ich das schaffen? Aber als die Kettfäden auf dem Webrahmen erst aufgebäumt waren, gab es kein Zurück mehr. Jeder Anfang ist schwer, stellte ich fest. In kleinen Schritten ging die Arbeit dann voran. Ähnlich mag es mancher anderen Teilnehmerin ergangen sein, die zum ersten Male vor dem Doppelweben oder Doppelstricker saß, über ihrer komplizierten Näharbeit für eine ostpreußische Tracht oder den feinen Stickereien. Um meine Enkelin machte ich mir keine Sorgen, sie arbeitete unter der liebevollen Betreuung von Ruth Bergner am Webrahmen. Ich merkte schon bald, daß sie Freude an der Arbeit hatte.

Zusammengehörigkeitsgefühl und Arbeitseifer waren allgemein groß, und man verzichtete sogar gern einmal auf eine Mittagspausenstunde oder freie Abendstunden, um in seiner Arbeit voranzukommen. Zum Gestalten des ostdeutschen Brauchtums waren wir zusammengekommen, und was unter den fleißigen Händen der Teilnehmerinnen in der kurzen Zeit an schönen Handarbeiten entstanden war, konnte man auf der Ausstellung am letzten Tage der Werkwoche bestaunen.

Es waren erlebnisreiche Tage voller Arbeit, aber auch Fröhlichkeit und Harmonie. Noch lange wird man aus dieser Werkwoche Kraft für den Alltag schöpfen können.

Mit Tochter und Enkelin durfte ich für ein paar Tage in der Heimat sein...

*

„Ich schenk dir einen Sonnenstrahl..." so sangen wir am Morgen und begannen fröhlich den neuen Tag.

Zum zweiten Mal war ich in der Werkwoche dabei. Dieses Mal sollte meine Arbeit das Doppelgewebe am Webstuhl sein. Von meiner Werkleiterin bekam ich alles gut erklärt, und nun sollte es losgehen.

Mit Geduld und einem fröhlichen Lachen ermunterte mich Helga Nolde immer wieder aufs Neue.

Ganz langsam ging es mit dem Webstück vorwärts, und ich war glücklich, als ich die 45 cm für meine Buchhülle erfüllt hatte. Ich werde sie gern in die Hand nehmen, habe ich doch neben viel Schweiß auch viel Fröhlichkeit mit hineingewebt.

Nicht nur wegen des Werkens war ich dabei. Ich wollte auch ein wenig mehr über den Menschen aus dem Osten erfahren, über seine Heimat und seine Mentalität. Durch einen Diavortrag wurde mir davon ein wenig vermittelt. Die Mentalität spiegelte sich wohl am besten in den Liedern, die wir sangen, wider.

In dieser einen Woche waren wir zu einer großen Familie geworden, in der ich mich sehr wohl fühlte.

Meine Mutter hatte mich in diesen Kreis eingeführt, und es wäre schön, wenn viele Mütter ihre Töchter dafür begeistern könnten, denn nur so können Gewohnheiten und Brauchtum erhalten bleiben.

*

Endlich war es soweit! Meine Großmutter, meine Mutter und ich fuhren nach Bad Pyrmont.

Ich hatte mich schon sehr darauf gefreut. Mama und Großmutter hatten mir sehr viel von der Werkwoche erzählt und mir die Handarbeiten von dem letzten Mal gezeigt. Ich war sehr beeindruckt von allem.

Kaum waren wir da, wurden wir fröhlich empfangen. Bei der Vorstellung am Abend waren alle über uns erstaunt: Großmutter, Mutter und Kind – zum ersten Mal auf einer Werkwoche.

Am nächsten Tag fingen wir mit dem Weben an, das ich mir ausgesucht hatte. Beim Aufbäumen unterlief mir schon mein erster Fehler: ich schnitt alle Fäden durch. Aber meine Werkleiterin stand mir mit Rat und Tag zur Seite.

Später, als ich mein erstes Werk, ein Kissen, fertiggestellt hatte, sagte sie: „Jung muß man sein, ruhig muß man sein, und arbeiten muß man wollen." Darüber freute ich mich sehr.

So erging es mir. Als ich die ersten Hindernisse überwunden hatte, machte es mir großen Spaß.

Ich denke gern an diese Werkwoche zurück. Es herrschte immer eine fröhliche Stimmung, und ich werde gern wiederkommen.



Drei Generationen während der Werkwoche: Die Königsbergerin Brigitte Heldt, ihre Enkelin Judith Krenkler und Tochter Karin Krenkler (v. l. n. r.) Foto privat

FRITZ SKOWRONNEK

Der Erbsohn

Eine Erzählung aus Masuren

2. Fortsetzung

Willim bleibt nun doch in der Dorfschenke, wo eine Kapelle Tanzmusik spielt. Trotz einer großen Traurigkeit will er nun das Tanzbein schwingen, wird jedoch von einer jungen Marjell abgewiesen. Gereizt von dem Hohn der anderen wird er zornig und beginnt eine Rauferei. Auf einmal hilft Trine ihm aus dieser Situation heraus, Trine, seine geliebte Frau und Mutter seines Kindes. Willim fühlt sich hilflos…

Unter anderen Umständen hätte man tagelang davon gesprochen, daß die Anna Chlust eine ganze Stunde mit einem „Westfalen" im Mondschein spazieren gegangen war, oder daß der Duttkus zuletzt nicht mehr den Rheinländertakt einhalten konnte und schließlich mitten im Spiel mit seinem Baß hingefallen war. Diese interessanten Vorfälle wurden nur so nebenbei erwähnt. Aber daß ein Bauernsohn, noch dazu ein solch alter Mensch, wie Willim, der sich eigentlich als verheiratet betrachten mußte, sich so mir nichts dir nichts unter die Scharwerker mischte, sich mit ihnen betrank und dann tanzen wollte, das war noch nicht vorgekommen, so lange Rakowen stand.

Im Gasthause sah es schon früh am Morgen ganz sauber aus. Die junge Frau hatte nachts trotz des Trubels ein paar Stunden geschlafen und war in der Morgenfrühe aufgestanden, um die wüsten Überbleibsel der Nacht aufzuräumen. Jetzt saß sie in der großen Krugstube, die mit Sand und kleingehackten Tannenreisern ausgestreut war, an dem weiß gescheuerten Eichentisch und ließ sich den Morgenkaffee gut schmecken.

Pokroppa war eben erst aus dem Bett gekrochen, er ging in der Stube auf und ab und strich sich ab und zu mit der Hand über die schmerzenden Haare. Sonst hatte er als Junggeselle in solchen Fällen, wie der Ostpreuße sagt, „Hundehaare aufgelegt", das heißt den Kater durch einen gehörigen Schnaps geärgert. Aber seiner jungen Frau gegenüber wagte er es nicht, er wollte nicht in den falschen Verdacht geraten, als sei er ein Trinker. Nur manchmal schielte er verstohlen nach dem Schänktisch, wo die dickbauchige Flasche mit dem grünen Waldmeister verführerisch blinkte.

Mit der Einnahme der verflossenen nacht konnte er zufrieden sein. Die „Westfalen" hatten was draufgehen lassen und auch die Bauern im Herrenstübchen hatten gegen Morgen noch mit „Rotspohn" angefangen. Dabei fiel schon was ab, denn die Flasche kostet nach altem Brauch „'nen Dhaler", ihm natürlich sehr viel weniger. Die junge Frau hatte die Kasse schon gezählt, sie nannte ihm eine ganz nette Summe und fuhr dann fort:

„Übrigens steht noch einiges aus. Paar Bauern haben nicht bezahlt, wie mir die Mamsell gesagt hat. Auch der, der, der Grinda, nicht wahr, so heißt er? soll noch fünf Bier schuldig geblieben sein."

„Der Grinda hat nichts zu bezahlen."

„So!… Das ist wohl so'n Powerinski, dem du aus gutem Herzen Freibier spendierst."

Pokroppa blieb vor seiner Frau stehen. „Du hast recht, Lottchen, er ist mein Schulkamerad, und es geht ihm recht schlecht."

„Ach, was du sagst. Wieso denn? Kann er nicht arbeiten, oder will er nicht?"

„Er arbeitet schon… bei seinen Eltern."

„Können die ihm nicht das Grundstück übergeben, sie sind doch alt?"

„Das ist ja eben, sie sind noch nicht alt! Sie haben jung geheiratet und sind beide noch nicht an die Sechzig 'ran. Sie wollen die Wirtschaft noch nicht aus der Hand geben."

„Das sehe ich nicht ein", erwiderte die Frau eifrig. „Sie könnten doch ruhig bei den Kindern sitzen und tüchtig in der Wirtschaft mithelfen."

„Das redst du so, Frauchen, weil du die Verhältnisse hier nicht kennst. Die halbe Hufe trägt nicht zwei Familien."

„Da könnte der Junge doch heiraten. Er scheint zwar nicht einer der Schönsten zu sein, aber eine Frau mit 'n paar tausend Mark würde er doch kriegen. Bei mir zu Hause…"

Pokroppa lachte laut auf. „Du willst dir wohl einen Kuppelpelz verdienen. Aber damit ist's nichts. Da sitzt eben der Haken. Der Willim ist so gut wie verheiratet. Er hat sogar schon 'nen Jungen."

„So liegt die Sache! Ist das die Person, die ihn heute nacht rausholte?"

„Ja, das war sie, seine Trine."

„Was ist das für 'ne Person?"

„Ein armes Mädchen, die bei den Bauern nähen und waschen geht."

„Ich meine, was ihre Eltern waren?"

„Ach so, der Vater war hier Lehrer. Ein sehr kluger Mensch, aber unpraktisch. Er hinterließ der Trine nichts, wie ein bißchen Gerümpel und Schulden, aber nicht zu knapp. Das Mädel hat übrigens was gelernt."

„Und dann nimmt se sich so'n Bauern?"

„Laß gut sein, mein Weibchen, der Willim war ein ganz flotter Bursche, ehe ihn das Elend so mürbe gemacht hat. Nüchtern, fleißig und so gutmütig, daß ein Kind mit ihm betteln gehen kann."

„Aber, daß das Mädel sich so mit ihm einläßt."

Der Mann zuckte die Achseln. „Wie das so kommt. Der Willim hat sie gern gehabt, so lange ich denken kann. Schon als Junge saß er abends immer bei Lehrers. Da hat er zugehört, wie der alte Scheumann dem Mädel Unterricht gegeben hat in allem Möglichen. Jetzt ist dem Willim das nicht anzusehen, aber ich sag' dir, er hat was weg. Wir haben ja beim Militär zusammen gedient, sogar bei einer Kompagnie gestanden. Da war er nach einem Jahr Gefreiter und nach dem zweiten Unteroffizier. Bei der Garde, das will was heißen für einen masurischen Bauernjungen."

„I, was du sagst, das sieht man ihm wirklich nicht an. Nun wird mir die Sache schon begreiflich."

„Na ja. Und wie der Alte starb, da hat er der Trine geholfen, so gut er konnte. Des Abends haben sie nach wie vor beisammen gesessen, haben zuerst gemeinschaftlich um den Alten geweint und nachher haben sie sich getröstet."

„Ach pfui, Mann, wie kannst du das bloß so aussprechen."

Pokroppa setzte eine unschuldige Miene auf. „Was hab' ich denn gesagt? Das Kind ist ja erst vor zwei Jahren gekommen und zehn Jahre sind sie doch schon sozusagen mit einander versprochen."

Die Frau schüttelte den Kopf. „Das verstehe, wer kann, ich kann's nicht."

„Ich will es dir erklären. Der Willim hat die Alten gedrängt, sie sollten ihm das Besitztum verschreiben, er wolle heiraten. Die Alten haben rundweg Nein gesagt. Sie waren damals noch jünger wie jetzt. Und die Trine hat nichts. Womit soll er denn die Wirtschaft übernehmen und noch der jüngeren Schwester Ihr Erbteil auszahlen?"

„Was, er hat noch 'ne Schwester?"

„Ja, das Mädel wird jetzt auch schon ihre achtzehn Jahre haben. Ein Spätling. Hübsch ist sie nicht, aber häßlich und heftig und, na, ich will nichts weiter gesagt haben."

„Die möchte wohl auch die Besitzung haben?"

„Das möchte sie schon, aber es klopft niemand bei ihr an. Sie könnte ruhig bei offenen Türen schlafen…"

„Geh, du schlechter Mensch du, was du auch immer redst. Aber mit den beiden anderen kannst du recht haben. So keine Aussicht haben, sich heiraten zu können und dabei sich gut sein, das hält keine Frau auf die Dauer aus, so oder so! Die armen Menschen!"

Die junge Frau erhob sich und räumte das Kaffeegeschirr ab. Pokroppa folgte ihr bis zur Tür, um sie ihr zu öffnen, aber dann wandte er sich schnell zum Schänktisch, goß sich einen Waldmeister ein. Da ging die Tür. Willim Grinda trat ein. Auf dem Arm trug er seinen hübschen, kleinen Jungen.

Verlegen trat er an den Schänktisch und legte einen Taler hin. „Zieh ab, was ich dir schuldig bin; wieviel ist es, weiß ich nicht."

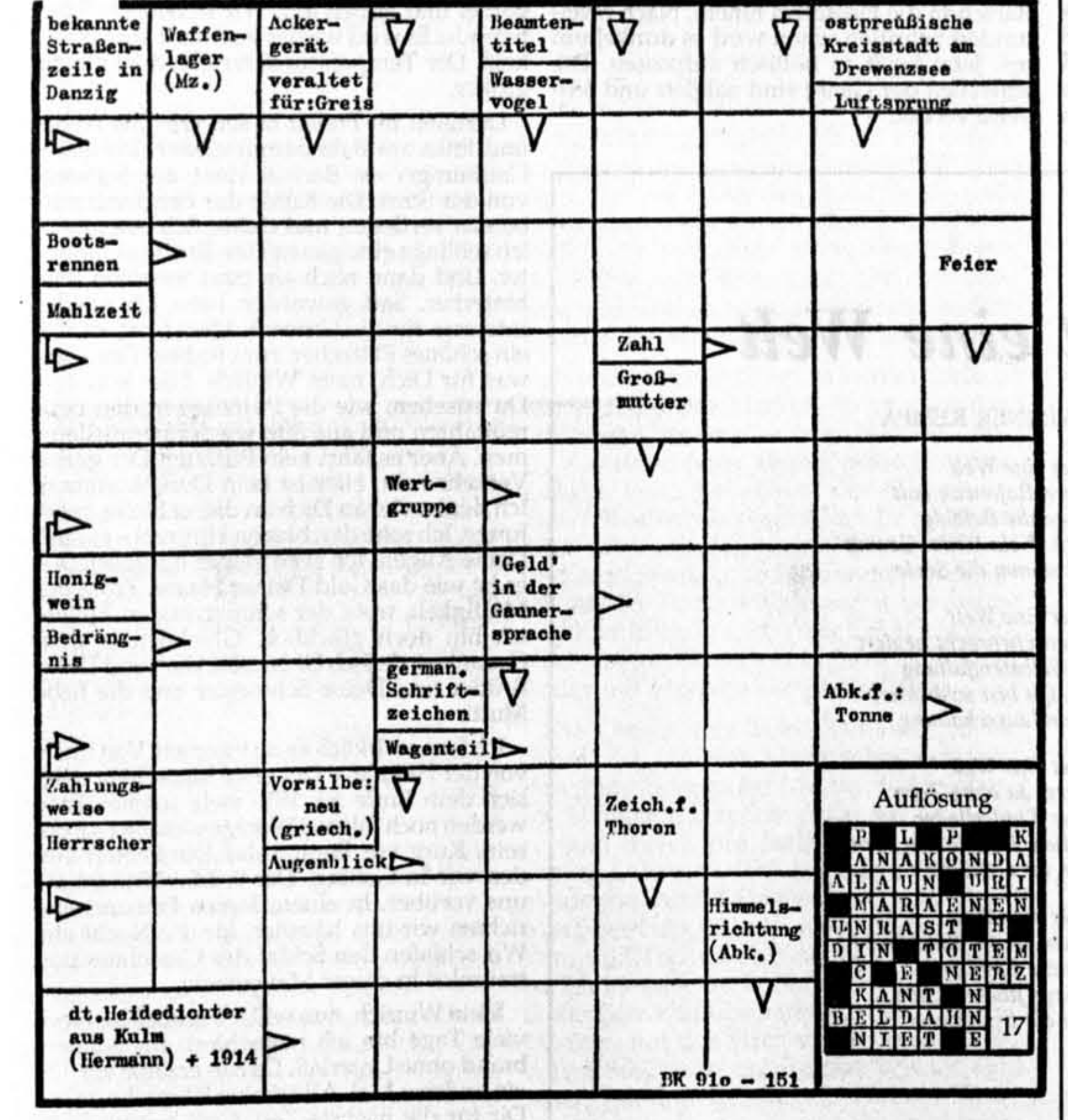
Unwillig schob der Gastwirt das Geld zurück. „Nanu! Mach' dich nicht zum Narren!"

„Ich will dir nichts schuldig bleiben."

„Das kannst du gar nicht, denn du bist mir nichts schuldig."

Willim blieb hartnäckig. „Ich habe heute nacht Bier bei dir getrunken, das will ich jetzt bezahlen." Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt



Hugo Wellems
Das Jahrhundert der Lüge
Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945. – Ein Schlag ins Gesicht von Heuchlern und Umerziehern. 256 S.

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum ________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement (Zur Zeit DM 7,90 Inland/DM 9,40 Ausland pro Monat):

Name/Vorname ________

Straße/Nr. ________

PLZ/Ort ________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab.

Bankleitzahl: ________ Konto-Nr.: ________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems „m. Widmg. d. Autors"

Name/Vorname ________

Straße/Nr ________

PLZ/Ort ________

Datum Unterschrift des Vermittlers

Für schon bestehende Abonnements kann keine Prämie gewährt werden. Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13

18

Maximilian Kube

Ein langer Marsch

Mein lieber Winrich!

Dein Vater weilt in der Ferne, in der großen Stadt nicht weit vom Meer. Ich weiß nicht, welches Los mir beschieden ist. Ich glaube, es ist nötig, daß ich Dir sage, wie lieb Du mir bist, was ich für Dich empfinde.

Augenblicklich zieht nachts über das weite Firmament des Mondes helle Bahn. Der will sich gerade zum Vollmond runden. In meinen wachen, einsamen Nächten sehe ich ihn hoch am Himmel ziehn. Wenn ich ihn sehe und das silberweiße Blau herum, ist es mir, als schaute ich in ein teures Angesicht. Und dieses Gesicht gehört dem liebsten Menschen auf dieser Erde. Es ist das Gesicht Deiner Mutter. Deine Mutter, mein Junge, sie ist das beste, was Du Dein Eigen nennen kannst. Und Du – Du bist ganz Ihr Ebenbild. Darum liebe ich Dich so, wie nur ein Vater seinen Buben lieben kann.

Vielleicht könnte ich Dir diese Zeilen nicht mehr schreiben, mein Winrich, wenn Du nicht wärst. Du mit Deinem blonden Schopf und den blauen Augen! Mir kommt ganz plötzlich eine Erinnerung bei dem Gedanken an Dich. Davon will ich Dir erzählen.

Ich sehe ein schmales, unendlich tiefes Tal. Durch dieses Tal hindurch windet sich eine Straße, eine endlose Straße. Diese Straße führt von Bischofshofen nach Salzburg. Neben dieser Straße aber brausen grüne, klare Wasser talab. Es sind die Wasser der Salzach. Mit der Strecke aber und diesen Wassern zieht eine Eisenbahnstrecke dahin. Die Drei sind unzertrennlich wie gute Geschwister. Wendest Du den Blick aber zur Seite, dann siehst Du zunächst Wald, hohen Tannenwald, der gleichsam in die Höhe klettert. Und über dem Wald ragen steile Felsen empor, die kahl sind und von bizarren Formen. Unwillkürlich sucht Dein Auge den Himmel. Ja, dort oben, wo sein Blau sich auf die Erde stützt, dort siehst Du die Grate und Zacken der Gipfel. Du mußt Dein Haupt in den Nacken werfen, willst Du sie recht schauen. So hoch sind sie, überglüht von der Sonne.

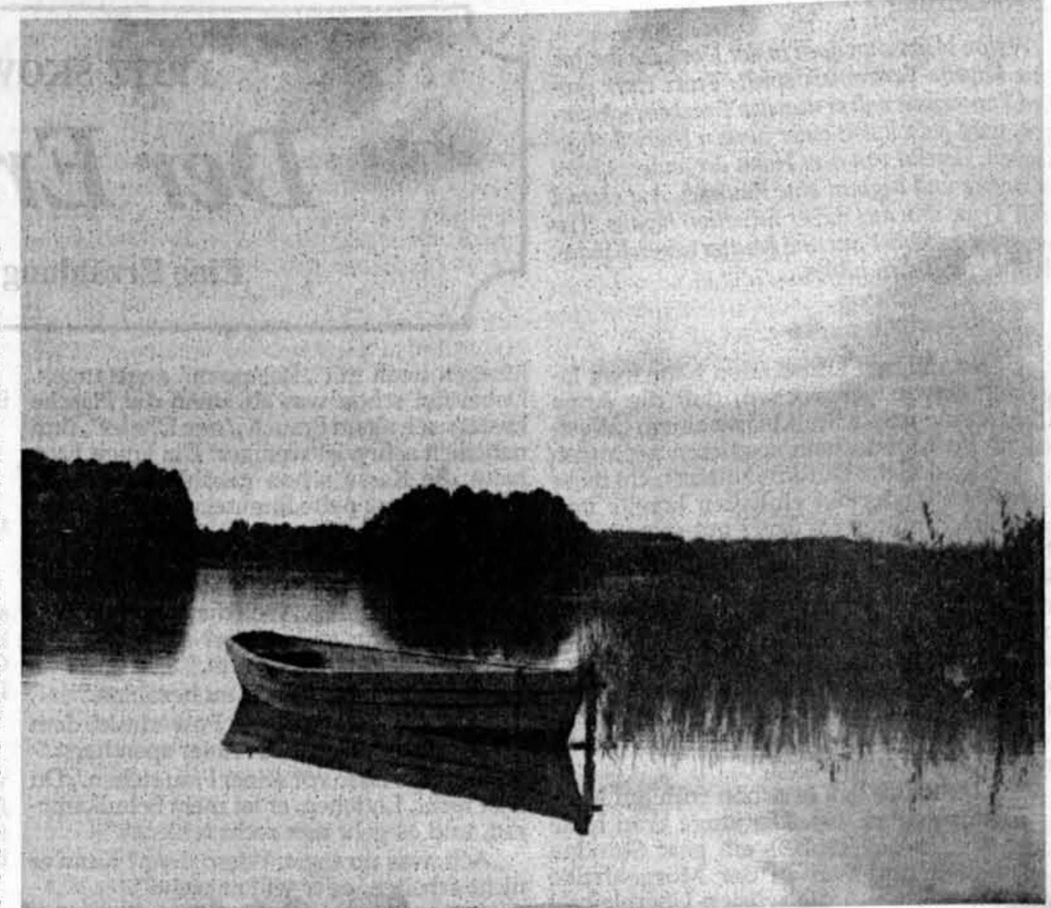
Ganz oben auf den Kämmen liegt Schnee, blendend weißer Schnee. Tief im Tale aber brütet es heiß. So heiß, daß die Luft über der Straße flimmert. Es ist eine drückende Stille hier unten. Nur die Blumen scheinen die Wärme zu lieben. Sie zeigen die schönsten leuchtenden Farben. Das helle, grüne Gras aber sprießt in üppigem Wuchs. Maienzeit im Salzkammergut! Die Häuser der Ortschaften stehen in schneeigem Weiß. Die grünen, braunen und gelben Fensterläden heben sich wie bunte Flecken ab. In den Gärten blühen die Bäume. Weiß, zartrosa und rot ist das Meer ihrer Blüten. Ab und zu krächzt ein Vogel über dem Tal. Ein Habicht, ein Bussard, ein Adler! Im nahen Geäst aber zwitschern Singvögel ihr Lied. Unendlich schön und erhaben ist die Natur. Wie ein Gebet wirkt diese Landschaft. Man möchte den Atem anhalten und den Schritt verlangsamen. Aber wie sieht die Wirklichkeit aus? Da ziehen Flüchtlinge und Soldaten die Straße entlang. In Gruppen, zu Dreien, zu Zweien oder einsam allein. Sie alle tragen eine Last. Kopfübergebeugt schleppen sie ihr Gepäck. Unbarmherzig aber prallt die Sonne auf die Nacken der Menschen. Sie ziehen nordwärts, irgendeinem Ziele zu. Unter diesen Wanderern ist auch Dein Vater. Auch er will zu den Seinen nach Hause. Die aber wohnen weit, unendlich weit – fast am Strande der Nordsee. Dort will er hin. Dort muß er hin. Er muß, mag das kosten, was es wolle. Was zieht ihn gen Norden mit unwiderstehlicher Gewalt?

Er trägt nicht nur den Rucksack auf dem Buckel und den Koffer in der Hand. Nein, er trägt noch etwas anderes tief im Herzen – das Bild seines ältesten Jungen. Zu diesem Jungen will er hin, und dieser Junge bist Du, mein Winrich! Deinetwegen marschiert der Vater. Marschiert Schritt für Schritt. Tausend Schritte, zehntausend Schritte, hunderttausend Schritte, unzählbare Schritte! Er marschiert, trotzdem das Herz bis zum Halse pocht. Er marschiert, weil er marschieren muß. Er muß. Denn sein Bub soll seinen Vater wiederhaben. Dieser Bub, der der liebste aller Buben ist und das Ebenbild seiner wundersamen Mutter! Mag die Last auf dem Rücken manchmal zu schwer werden, mag sie Stunde für Stunde mit den schwindenden Kräften noch schwerer werden, der Anblick des kleinen Fotos in der schwitzigen, klebrigen Hand gibt immer wieder Kraft zum Durchhalten. Und dieses Foto zeigt dich, mein guter Junge! Dich neben der Schwester und der liebenden Mutter.

Immer höher steigt die Sonne, immer glühender wird es drunten im Tal. Aufwärts und abwärts, abwärts und aufwärts führt die Straße. Waldbeschattete Kurven und baumlose Graden wechseln einander ab. Du schaust immer vorweg – nach einem Ziel. Aber die Straße ist endlos, will kein Ende nehmen. Ab und zu taucht eine Ortschaft auf. An den Giebeln wehen österreichische Fahnen. Überall. In diesem Augenblick hassen wir diese Fahnen. Sie wirken wie Hohn. Dabei sind sie so schön in ihren rotweißen Farben. Wo wir können, stürzen wir zu den Brunnen in den Höfen. Dort sprudelt kühles Naß aus dem Bergquell. Solches Wasser gibt es nur in den Bergen. Es schmeckt köstlich und wie es erfrischt! Dazu eine Scheibe Brot – es ist ein Himmelsmahl. Aber nicht lange dauert die Rast. Wir wollen weiter. Stunde um Stunde wird wieder marschiert. In glühender Hitze, denn es ist Mittagszeit. Man schaut auf seine Stiefelspitzen, sieht, wie einmal die eine, dann wieder die andere vorwärtsschreitet. Der Körper arbeitet wie ein Motor. Immer im Gleichmaß. Eins, zwei! Eins, zwei! Die Natur ringsum, so schön sie auch ist, wird vergessen. Dabei könnte man alle hundert Meter stehenbleiben und die wechselnden Bilder betrachten. Könnte! Aber man kann doch nicht. Nur in Bewegung bleiben. Da merkt man nicht, wie kaputt die Knochen sind.

Die Sonne ist inzwischen den Blicken entschwunden und wirft Schatten im Tal. Die Zacken und Gipfel der Bergwelt sind in rötliche Farben getaucht. Spätnachmittag ist es geworden. Immer länger werden die Schatten, aber die Schwüle bleibt. Und es bleibt dieses pausenlose Marschieren. Schweigend stehen die Zweitausendmeter-Riesen der Bergwelt. Wie Ameisen wirken wir gegen ihre Masse. Mein Junge, es ist nicht zu glauben, was der Wille vermag. Wie lange sind wir schon marschiert? Seitdem die Sonne aufging. Ja, so lange ist das her. Und wir marschieren noch immer. 1400 Kilometer sind bis zu Euch zurückzulegen. 1400 Kilometer! Und was haben wir bisher geschafft? Sind es 20, 25 oder schon 30 Kilometer? Und wenn es auch 50 sind, was ist das schon, gemessen an der Gesamtstrecke. Müßte man nicht verzagen? Ist das überhaupt zu schaffen? Hat es einen Zweck? Gibt es deswegen ein Zurück oder einen Stillstand? Nein, es gibt nur ein Vorwärts!

Die Straße, der Fluß und die Bahn rücken enger zusammen. Es ist, als fürchteten sie die Bergriesen neben sich. Noch höher, noch steiler sind diese geworden. Der Wald rechts und links ist verschwunden. Für ihn ist kein Platz mehr. Das Tal wird zur Schlucht. Nackter, kahler Fels sind ihre Wände. Oben ein schmaler, heller, blauer Strich – der Himmel. Und immer noch enger wird die Schlucht, so eng, daß sich die Geschwister trennen müssen. Nur der Fluß allein bahnt sich weiterhin einen Weg hier unten durch den Fels. Weiß leuchtet der Gischt herauf. Brausend klingen die Strudel. Durch das grüne Wasser hindurch sieht man die Steine am Grund. Zusammengedrängt stöhnen die Wellen ihr Lied. Rasend fließen die Wogen dahin. Es ist ein einzig schönes Bild. Wir halten an einer Brücke. Hier führt die Bahn herüber und verschwindet in einem Tunnel. Wir schauen hinüber in seinen finsteren Schlund. Wir beraten mit den Kameraden. Durch den Tunnel führt der kürzeste Weg, aber er soll gesprengt sein. Der Marsch über den Paß hinweg aber kostet Schweiß und Knochen. Aber wie durch die gähnende Finsternis des Berges hindurchkommen? Werden wir an der Sprengstelle vorbei können? Es muß versucht werden. Wir sind zu gespannt. Irgendwie sind plötzlich Lichter da. Einer hat sie mit sich geschleppt. So stecken wir sie an und beginnen unseren Marsch in die Finsternis hinein. Nach zweihundert Schritten schon wird es dunkel um uns. Jetzt heißt es höllisch aufpassen. Die Schwellen der Gleise sind aalglatt und teilweise vereist.



Die Urgewalt der Wolken: In Höhe und Tiefe Brücke des Ewigen — Foto Salden

Es ist kühl hier drinnen im Berg. Erfrischend kühl. Schritt für Schritt tapsen wir vorwärts, immer hinter dem Vordermann her. Von Schwelle zu Schwelle. Der Schein der Kerzen beleuchtet nur einen kleinen Umkreis. Man sieht gerade den Vordermann, den Nachbarn neben sich und die Schwellen unter den Füßen. Wer den Anschluß verpaßt, der kommt unweigerlich ins Stolpern. Wehe aber, wenn es so weit käme. Das gäbe Knochenbrüche, und wie. Im leisen Windzug flackern die Lichter. Gespenstisch ist vor einem das Bild. Dieser Zug der Karawane im Berginnern. Von der Tunneldecke tropft es ab und zu in den Nacken. Der Tunnel ist lang. Beinahe endlos lang. Endlich aber schimmert es in der Ferne heller aus einem schmalen Spalt. Es ist der Ausgang auf der anderen Seite des Berges. Wir nähern uns der Sprengstelle. Zerfetzte Waggons liegen auf den Schienen, und zwei weitere elektrische Lokomotiven sperren wie Ungetüme der Vorzeit den Weg. Auch sie sind zerstört. Wir klemmen uns vorsichtig an dem wüsten Durcheinander vorbei. Über Trümmer hinweg. Es ist ein halsbrecherisches Jonglieren da im Halbdunkel. Endlich aber sind wir vorbei und atmen auf. Wir stehen am Tunnelende. Es wird wieder warm um uns. Nein, heiß. Der Temperaturunterschied ist ein zu großer.

Draußen im Freien lassen wir uns rechts und links am Bahndamm nieder. Ich spüre Heißhunger. In Bächen rinnt der Schweiß von der Stirn. Die Kühle des Berginnern ist bereits verflogen und dahin. Ich esse, nein, ich schlinge eine ganze Tüte Bonbons hinunter. Und dann noch ein paar Scheiben Brot hinterher. Satt geworden habe ich wieder Interesse für die Umwelt. Mein Gott, ist das ein schönes Plätzchen zum Ruhen. Das wäre was für Dich, mein Winrich. Hier könntest Du zusehen, wie die Puffzüge in den Berg reinfahren und aus ihm wieder herauskommen. Aber es fährt kein Puffzug. Der ganze Verkehr ruht. Hier ist kein Durchkommen. Ich denke viel an Dich an dieser Stelle, mein Junge. Ich sehe den blauen Himmel – es sind Deine Augen. Ich sehe gelbes Berggestein – es ist wie das Gold Deiner Haare. Trotz der Müdigkeit, trotz der schmerzenden Füße – ich bin doch glücklich. Glücklich in dem Gedanken, daß ich Dich habe. Dich und Deine Brüder und Deine Schwester und die liebe Mutti.

Ich fange wirklich an zu träumen. Von Euch, von der Heimat. – Der erste Marschtag neigt sich dem Ende zu. Wie viele solcher Tage werden noch folgen? Wenige werden es nicht sein. Kurz vor Beginn der Dunkelheit landen wir in Golling. Der 9. Mai 1945 ist für uns vorüber. In einem leeren Personenzug richten wir uns häuslich für die Nacht ein. Wir schlafen den Schlaf des Gerechten und traumlos in dieser Maiennacht.

Mein Winrich, nun will ich schließen. Noch viele Tage bin ich marschiert. Im Sonnenbrand ohne Unterlaß. Davon erzähle ich Dir ein anderes Mal. Alle meine Wünsche gelten Dir für die nächste Zeit. Gott behüte Dich. Leb wohl!

Dein Vater

Es wartet eine Welt

VON PAUL-WERNER KEMPA

Es wartet eine Welt
Dort schimmern Bajonette kalt
Da peitschen die Befehle
Zum letzten Marsch. Kein Wort. Gewalt
Verweint und stumm die Seele

Es wartet eine Welt
Dort wird das Menschenrecht negiert
Gewürgt die Selbstentfaltung
Die Seele friert. Du bist schockiert
Begrenzte Feindausschaltung

Es wartet eine Welt
Dort resignierst du ohne Zorn
Summst leise Kinderlieder
Und bleibst im Glied. Die Falken vorn
Verstärken ihr Gefieder

Es wartet eine Welt
Dort schmückt ein letztes Bataillon
Mit Rosen die Embleme
Die späten Siege faulen schon
Mit ihnen die Systeme



Kulturnotizen

Im Rahmen der Esslinger Begegnung am Freitag, 18. Mai, um 11 Uhr überreicht die Künstlergilde den diesjährigen Georg-Dehio-Preis an Professor Helmut Slapnicka, die Ehrengaben erhalten Professor Dr. Konrad Fuchs und Dr. Ingomar Sens.

Aus Anlaß von Ernst Wiecherts 40. Todestag werden im Mai Feierstunden in einigen Schweizer Städten nahe des Zürichsees durch den ostpreußischen Bariton Willy Rosenau und seinem Trio mit der Hörfolge Wälder und Menschen gestaltet. Teile aus Wiecherts Werken und Klaviermusik von Franz Schubert hat Willy Rosenau zu einer Hörfolge verbunden, die bereits zum 100. Geburtstag des Dichters oft und erfolgreich dargeboten wurden und auch als Festaufführung in der katholischen Kirche Degerndorf am Starnberger See zur Aufführung kamen.

Ilse Kilian aus Elbing zeigt in der Galerie Kilian, Blumenlage 124, Celle, vom 13. Mai bis zum 16. Juni Beispiele aus ihrem Schaffen.

Hohen Anteil am Werden der Welt

Goldschmiede und Schmuckkünstler unserer Tage entsprechen einem Grundbedürfnis der Menschheit

Seit jeher haben die Menschen das Bedürfnis, sich zu schmücken. Grabfunde aus prähistorischen Zeiten brachten Gegenstände zutage, die allein wegen ihrer Beschaffenheit nicht für den alltäglichen Bedarf geschaffen sein konnten, zu zierlich waren sie. Ausgehöhlte Tierzähne, zu Ringen geformte Tierknochen gehören zu den ältesten erhaltenen Schmuckstücken der Menschheit. Sie hatten neben der schmückenden auch oft eine magische Bedeutung, sollten vor bösen Geistern und Krankheiten schützen. Ein Aberglaube, der nicht belächelt werden sollte, hat man doch auch sehr viel später anderen Stoffen Heilkräfte nachgesagt. Man denke nur an den Bernstein, das Gold der Ostsee.

Das eigentliche Gold wurde auch als „Lebensspender" angesehen. Mit ihm verband man Strahlkraft und Beständigkeit, ganz abgesehen vom Wert des Goldes, das übrigens schon im 5. Jahrtausend vor Christus auf dem Gebiet des heutigen Bulgarien gefördert wurde. Goldschmiede und die Verarbeiter des edlen Materials gehören in aller Welt noch heute zu den angesehensten Künstlern. Denn: „Seit den Anfängen kreativer Betätigung sind die Goldschmiede durch Jahrtausende hindurch Teile des Phänomens Kunst", erläutert Dr. Fritz Falk in dem bei Prestel in München erschienenen und sehr aufwendig gestalteten Begleitbuch zur „Ornamenta 1" (320 Seiten, zahlreiche Abb. in Farbe, Leinen mit farbigem Schutzumschlag, DM 98). „Sie leisten ihren Beitrag zur Charakterisierung ihrer Zeit, als Künstler und Kunsthandwerker, zur Darstellung und Deutung ihrer Epoche, als Ausdruck kultureller Werte und Nachweis schöpferischer Kraft. Heute historisch und Gemeingut der Menschheit gewordene Werke der Goldschmiedekunst dokumentieren den hohen Anteil, den die Goldschmiede am Werden ihrer und unserer Welt hatten..."

Zu den bekannten Goldschmieden unserer Tage, die auch in dem vorliegenden Band Erwähnung finden, gehören zwei Künstler aus Ostpreußen: der 1927 in Sensburg geborene Klaus Ullrich, den Falk als Künstler und Lehrer zu den maßgebenden Goldschmiedepersönlichkeiten der Nachkriegszeit in Deutschland zählt, und Renata Ahrens, 1929 in Elbing geboren. Die Künstlerin lebt und arbeitet heute in Bad Doberan, DDR.

Nicht immer aber benutzen die zeitgenössischen Schmuckkünstler edle Materialien wie Gold, Silber und Edelsteine, um ihre Werke zu gestalten. Da werden dann Holz, Federn, Papier, Kunststoffe, Glas und auch Knochen verwertet, und so manches Mal entstehen gar wundersame Gebilde, bei denen man sich wieder an prähistorische Grabfunde erinnert fühlt. Auf der internationalen Schmuckausstellung „Ornamenta 1", die im vergangenen Jahr in Pforzheim stattfand (wir berichteten), konnte man sich von der Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten moderner Schmuckkünstler überzeugen. Pforzheim als Ort für die Präsentation von zeitgenössischem Schmuck ist zweifellos recht gewählt, steht doch die Stadt seit über 200 Jahren im Zeichen der Schmuckindustrie. Schon 1767 legte der Markgraf von Baden mit der Gründung der Schmuck- und Uhrenindustrie in einem Waisenhaus den Grundstein für diese Entwicklung. Auch heute steht der Name Pforzheim weltweit für Schmuckkunst und einfallsreiches Design. Dort befindet sich die Fachhochschule für Gestaltung, eine traditionsreiche Ausbildungsstätte für Schmuckkünstler und Designer; dort befindet sich auch das international bekannte Schmuckmuseum im Reuchlinhaus, einem der Veranstaltungsorte der „Ornamenta 1".

Über 200 Künstler aus 22 Ländern waren mit ihren Werken, die sie oft eigens für die „Ornamenta" gefertigt hatten, nach Pforzheim gekommen, darunter auch viele aus Mitteldeutschland. Ein Ergebnis, „ein Augenschmaus", sollte diese Ausstellung werden, sie sollte zur Diskussion über Schmuck anregen, die Vielfalt und die Widersprüche in der Gestaltung aufzeigen, Neues und Unbekanntes präsentieren. Und so werden denn auch viele der in dem Begleitbuch vorgestellten Arbeiten Aufsehen erregen und zu Widersprüchen reizen.

Manche der Schmuckstücke erinnern eher an Skulpturen; so sind die Übergänge zur Bildenden Kunst denn auch fließend. Wen wundert es da noch, wenn auch namhafte Künstler wie Pablo Picasso, Max Ernst oder Hans Arp Schmuckstücke schufen? „Schmuck von bildenden Künstlern, die meist den Kunsthandwerker zur Ausführung ihrer Ideen benötigten und Schmuck von gelernten Goldschmieden und Gestaltern: Immer begegnet er uns als ein Phänomen, das as einer der vielfältigen Äußerungen menschlicher Kreativität dem Menschen dient, eng auf ihn bezogen ist und ihn auf besondere Weise auszeichnet. Das Schmuckbedürfnis ist ein Grundbedürfnis, das jede Epoche auf ihre Art, unsere Zeit vielfältig wie nie zuvor und auf hohem Niveau erfüllt", stellt Dr. Fritz Falk in dem Band zur „Ornamenta" fest, ein Buch, das übrigens mit seinen informativen und facettenreichen Beiträgen zur internationalen Schmuckkunst weitaus mehr als nur eine Begleitlektüre zur Pforzheimer Ausstellung ist. **Silke Osman**



Horst Skodlerrak: Die grüne Pumpe (Öl)

Bilder von stiller Schwermut geprägt

Der Memelländer Horst Skodlerrak stellt in der Kieler Kunsthalle aus

Diese Bilder haben es in sich... Die Sorgfalt, mit der Skodlerrak arbeitet, fällt auf. Angefangen bei der Grundierung der Malgründe, über die bedachte Auswahl der Farbtöne, der er sich bei der Durchführung seiner Idee bedienen will, bis zur abschließenden Rahmung..." Worte des Künstlerfreundes und Malers Harald Duwe über den Kollegen Horst Skodlerrak, von denen man sich bis zum 20. Mai in der Kieler Kunsthalle, Düsternbrooker Weg 1, überzeugen kann. Dort sind aus Anlaß des 70. Geburtstages des am 18. Januar 1920 in Jugnaten, Kreis Heydekurg, geborenen Malers Aquarelle, Radierungen, Skizzenbücher und Ölbilder des Memelländers zu sehen (Dienstag bis Sonntag 10 bis 18 Uhr, Montag geschlossen). Der Künstler, der schon mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurde – er erhielt den Kunstpreis der Bremer Böttcherstraße, die Ehrengabe zum Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde, den Villa-Romana-Preis – ist seit 1964 Gastdozent, seit 1987 Honorar-Professor an der früheren Muthesius Werkschule, der jetzigen Fachhochschule für Gestaltung in Kiel.

„Malen ist für ihn ... Experiment", hat Harald Duwe, dessen Porträt des Freundes aus dem Jahr 1983 gleich zu Beginn der Ausstellung zu bewundern ist, einmal über Skodlerrak gesagt. „Und zwar Experiment in der Hinsicht, herauszufinden, wie ein bestimmter Eindruck von Natur einfach und übersichtlich, oder besser ausgedrückt, mit starker Formprägung in ein Bild übersetzt werden kann."

In meist kleinen Formaten, mit gedeckten, manchmal erdhaft anmutenden Farben hat Horst Skodlerrak Landschaften des Nordens – und auch des Südens – mit dem Pinsel festgehalten, die sich ins Märchenhafte verwandeln. Oft verlieren die Dinge ihr alltägliches Gesicht – Angelgeräte etwa, die im Werk des Memelländers immer wieder auftauchen, werden zu wundersamen Zeichen, ein Leuchtturm zu einem fröhlich-bunten Wahrzeichen. Flaggen, die im Wind flattern, ein Strandkorb, eine Strandkabine stehen vor einem manchmal gar düsteren Hintergrund, der zeigt, daß die Bilder des Horst Skodlerrak so fröhlich nicht sind, wie sie auf den ersten Blick dem Betrachter erscheinen mögen. Ist es eine stille Schwermut, die dem östlichen Menschen so eigen und die in den Bildern des Memelländers zu spüren ist?

„Unüberhörbar klingt in seinen Bildern die Melodie des Meeres, spürt man das Träumen über unabsehbare Flächen", hat Dr. Gottfried Sello einmal seine Empfindungen beim Betrachten der Bilder von Horst Skodlerrak geschildert. Er sei zwar auch in den Süden gereist, in den Orient und nach Spanien, so Sello weiter, „und er hat aus der Ferne schöne und liebenswerte Bilder mitgebracht. Aber am schönsten sind die in Norddeutschland gemalten Bilder mit Motiven der Ostseeküste..."

Die Ostsee, das Mare Baltikum, ist es denn auch, die den Maler schon seit frühester Jugend geprägt hat, zuerst dort oben im Memelland, später dann auf Wanderungen durch die östliche Heimat mit seinem Lehrer an der Königsberger Kunstakademie, Alfred Partikel, und nach dem Krieg bei Travemünde, wo Skodlerrak mit Frau und Tochter eine neue Existenz aufbauen konnte, wo er heute noch lebt und malt. Diese Landschaft mit den kleinen Dörfern, mit den Fischern, der eindrucksvollen Steilküste und immer wieder das Meer, erinnert ihn an die Heimat. Eine Erinnerung, die durch neue Eindrücke nie überdeckt wurde. **os**

Einsichten einer masurischen Landfrau

Wir stellen vor: Die Malerin Olli Allenstein und ihre Bilderwelt

Meine ostpreußische Großmutter hatte bestimmte Eigenschaften, die auch ein künstlerischer Mensch braucht." Die junge Frau mit den hohen Wangenknochen und dem kritischen Blick erinnert sich an die ältere, die ihr so viel „mit auf den Weg gegeben hat". „Sie war direkt, ehrlich, unbestechlich, nüchtern, aber nicht intellektuell, sondern sie stand in direktem sinnlichen Kontakt zur Umgebung, zur Welt. Ihre Einsichten waren einfach und sinnlich nachvollziehbar."

Wen wundert's, wenn die 1952 in Lüdenscheid geborene Malerin 1984 in Gedenken an ihre ostpreußische Großmutter Berta Knapjenski aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, den Künstlernamen Olli Allenstein wählte? „Furchtlos, unkapriziös, selbständig" schildert die Künstlerin die Landfrau aus Masuren, die um die Jahrhundertwende ins Ruhrgebiet kam, um dort „ihre Frau zu stehen". „Sie hatte wenig Respekt vor Männern, konnte für sich selbst sorgen. Das hat mich immer an ihr beeindruckt, und so wurde sie zu einem weiblichen Vorbild für mich." Ob sie, die Malerin, schon einmal in der Heimat ihrer Großmutter gewesen sei? Nein, leider noch nicht, bedauert sie. Aber: „Meine Großmutter hat mit ihren lebendigen Erzählungen eine Sehnsucht nach Ostpreußen in mir geweckt, die bis heute anhält."

Die Großmutter starb, als die Enkelin schon im zweiten Jahr an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Professor Günter Grote Malerei studierte. Ein erster Förderpreis, mehrere Stipendien und Ausstellungen, bisher vornehmlich in Westdeutschland, künden von der hoffnungsvollen Zukunft der jungen Malerin, die seit einiger Zeit in Freiburg im Breisgau lebt.

Es sind keine gefälligen Bilder, die Olli Allenstein mit kräftigem Pinselstrich auf die Leinwand bannt, keine lieblichen Motive voller Romantik gar. Es sind Dinge des Alltags, ein gedeckter Tisch, eine blaue Vase mit einer schlichten Kerze daneben, alles in verhaltenen Farben, manchmal unterbrochen von einem strahlenden Blau, oft betont durch eine kräftige schwarze Umrandung, Dinge des täglichen Lebens, von Olli Allenstein auf der Leinwand festgehalten und auf diese Weise einer Bedeutung zugeführt, die sie sonst wohl kaum erfahren hätten. „Meine Bilder", so die junge Künstlerin, „stellen eigentlich nichts anderes als den Versuch dar, die nächste Umgebung, auch ganz banale Dinge, ohne Umweg mit den Sinnen zu erfahren, also nicht durch das Sieb unseres rationalen Ordnungssystems. Diese Erfahrung wird dann einfach, spontan und schnell auf die Leinwand gebracht, wobei sie durch den Malvorgang, der ja selbst ein sinnliches Geschehen ist, noch einmal gewandelt wird." – „Einfach und sinnlich nachvollziehbar", nannte Olli Allenstein die Einsichten der Großmutter aus dem masurischen Breitenfelde, und so wird man auch die Bilder der Malerin, die einen ostpreußischen Künstlernamen zu Ehren eben dieser Großmutter wählte, erfahren. **SiS**

*

Arbeiten von Olli Allenstein sind noch bis zum 15. Mai in der „Galerie pro arte", Schwabentorplatz 6, 7800 Freiburg i. Br., zu sehen.



Olli Allenstein: Ohne Titel (1985)

Liebe Freunde,

die Jugendzeitung „Komm mit", die sich laut Untertitel an „aktive Christen" wendet, hat in einer der jüngsten Ausgaben auf eine „sanfte Verführung" aufmerksam gemacht, die auch einen gestandenen Elch nachdenklich macht.

Der Tatbestand: Auf der Rückseite einer Cornflakes-Packung hat ein Mitarbeiter der Redaktion ein „Großes Gewinnspiel" entdeckt, bei dem Kinder „5 Petra-Traumhäuser" gewinnen können.

Und die Puppe namens Petra führt dieses Spielhäuschen den jungen Cornflakes-Konsumenten auch gleich vor. Im Text heißt es: „Ich möchte euch mein neues Traumhaus vorstellen. Endlich haben meine Babies ein großes Zimmer unterm Dach. Cosima und Cosimo, meine Cousine und mein Cousin, kommen mich jetzt noch öfter besuchen als früher, weil sie sich in meinem neuen Haus so wohl fühlen, und auch meine Schwester Peggy ist total begeistert. Mein Freund Fred braucht jetzt immer sehr lange im Badezimmer, weil er meine rosa Badewanne so sehr mag..."

Na, was gemerkt? Falls nicht, hier noch die anschließenden Gewinn-Fragen: „Wie heißt mein Freund? – Wieviele Babys habe ich?"

Jetzt dürfte der Groschen gefallen sein: Kleinen Kindern gegenüber wird es als die gewöhnlichste Sache der Welt dargestellt, daß Ehe nicht mehr nötig ist. Weil man ja Kinder auch zusammen mit dem Freund haben kann. Wer heiratet, ist also antiquiert und von gestern.

Erwachsene mögen selbst entscheiden, wie sie ihr Leben gestalten. Daß einseitige Propaganda gegen die Ehe aber nicht Kindern, zusammen mit den Cornflakes zum Frühstück, vorgesetzt werden sollte, damit haben die Kollegen von „Komm mit" in Münster zweifellos recht. Vielleicht sollte man daher das Petra-Gewinnspiel (Postfach 12 20, 6823 Neulußheim) einmal auf die Idee bringen, die Petra und den Fred heiraten zu lassen, meint

Euer Lorbaß

(obwohl der vom Polterabend guter Freunde am Wochenende noch ganz fix und foxy ist, wie ihr vielleicht gesehen habt...).

Heroin-Päckchen im Oberschenkel

Immer neue Tricks der Drogen-Händler – Rauschgiftwelle jetzt auch in der DDR?



Kundin und Dealer in Hamburg: Enger Zusammenhang von Sucht und Kriminalität

Ein drogenfreies Paradies war die DDR auch in der Vergangenheit nicht. Was an Hasch oder Heroin nicht gedealt wurde, weil es für die großen Händler mangels Devisen in Mitteldeutschland kein Geschäft gab, wurde durch Alkohol, durch das Schnüffeln von Klebemitteln und andere Ersatzstoffe ausgeglichen. Auch Medikamentenmißbrauch war in der DDR ein gängiger Weg für viele Labile, die dem Frust des Alltages nur so entgehen zu können glaubten.

Seit dem weitgehenden Wegfall der Reisebeschränkungen nimmt indes auch der sonstige Drogenkonsum in der DDR zu. Und nach der Einführung der D-Mark und der Wiedervereinigung steht nationalen wie internationalen Rauschgifthändlern ein Markt von Greifswald bis zum Bodensee und von Aachen bis Görlitz offen.

Droht damit ein neuer tragischer Höhepunkt in den Drogenstatistiken? 1989 gab es in der Bundesrepublik 975 Todesopfer der Rauschgiftwelle. Damit wurde der vormalige Höchststand des Jahres 1988 noch einmal um 45 Prozent übertroffen! Und: Nur wenige Experten glauben, daß die Zahl 1990 geringer sein wird.

Auch die Zahl der Konsumenten harter Drogen nimmt rapide zu. 8758 von ihnen waren im vergangenen Jahr bei der Polizei aktenkundig. 1988 waren es mit 7500 deutlich weniger.

Die Drogensucht ist aber nur ein Rädchen in einem großen Getriebe, das der Bevölkerung und den Behörden in vielen Bereichen Probleme bereitet. Ein Phänomen zieht hier das nächste nach sich:

- Drogensucht bedeutet stets auch einen hohen Kriminalitätsgrad, weil die Abhängigen, die häufig dreistellige Beträge täglich aufbringen müssen, um ihre Sucht zu befriedigen, in der Regel aber zugleich arbeitslos sind, sich nur noch durch Hauseinbrüche, Autodiebstähle oder – schlimmer noch – Raubüberfälle zu helfen wissen;
- weibliche Abhängige, aber auch Jungen rutschen in die Stricher-Szene ab, um sich durch die „Beschaffungsprostitution" die nötigen Finanzmittel zu verschaffen;
- auch AIDS, ursprünglich vor allem eine Erscheinung unter Homosexuellen, erfährt durch die Drogenwelle auf zweifache Weise zusätzliche Ausbreitung; zum einen wird diese Immun-Schwäche durch unsaubere Nadeln weitergetragen, außerdem führt die Beschaffungsprostitution zu einer Ausweitung der unheilbaren Krankheit.

Während die allgemeine Kriminalität 1989 wie auch schon 1988 weiterhin rückläufig war, muß für Rauschgiftkriminalität eine jährliche Zunahme um mehr als 10 Prozent auf inzwischen nahezu 95 000 Delikte (1989) verzeichnet werden. Die Verbrechensbekämpfung in diesem Bereich wird daher verstärkt.

Doch der Kampf gegen den Drogen-Teufelskreis setzt natürlich früher ein. So waren die bundesdeutschen Rauschgiftbekämpfungsbehörden 1989 erfolgreicher als je zuvor. Über zwei Tonnen harter Drogen konnten im Inland beschlagnahmt werden – mehr als das Doppelte des Vorjahrs. Bei Kokain hat sich die sichergestellte Menge (1400 kg) nahezu verdreifacht. Bei Heroin war ein Anstieg um über 30 Prozent auf rund 710 kg zu verzeichnen. Ferner weist die Rauschgiftbilanz 1989 die Sicherstellung von 76 kg Amphetamine und mehr als 11 Tonnen Cannabis aus.

Eine Erfolgsbilanz mit Pferdefuß. Denn sie spricht nicht nur für eine Intensivierung der Aktivitäten der Behörden, sondern weist zugleich die drastische Verstärkung der Drogenschwemme aus: Das Angebot aus Asien und Südamerika hat zugenommen und Europa einschließlich der Bundesrepublik als immer größeren Markt entdeckt. Angebot und Nachfrage bestimmen auch hier die Entwicklung. Solange Konsumenten vorhanden sind, werden auch die im großen Maßstab operierenden Dealer immer neue Wege finden, den Stoff einzuschmuggeln. Keine Idee ist da zu absurd: Vor wenigen Tagen wurde auf einem bundesdeutschen Flughafen ein „Drogenkurier" geschnappt, der durch starkes Humpeln und offensichtlich schwer angeschlagene Gesundheit aufgefallen war. Der Grund: Er hatte sich Heroin-Päckchen in den Oberschenkel einnähen lassen, wo es zu Entzündungen gekommen war.

Die Bekämpfung der Drogen-Produktion und des Ursprungshandels wird auch dadurch erschwert, daß die Grenze zwischen kriminellen und politischen Drahtziehern nicht immer deutlich ist. Terroristen wie die Sikhs in Indien und die Eta in Spanien finanzieren ihren Kampf durch das Geschäft mit Rauschgift ebenso wie Mudschahedin-Kämpfer in Afghanistan oder die Contras in Nicaragua, die jetzt hoffentlich ihren Krieg beenden können. Verbrecher, Diplomaten und Geheimdienstler sind im Drogenkarussell mitunter vollkommen verfilzt. Da kommt es durchaus vor, daß ein weltweit als großer Fisch im internationalen Drogen-Geschäft berüchtigter Dunkelmann aus dem Nahen Osten von amerikanischen Stellen insgeheim die Erlaubnis erhält, eine bestimmte Heroin-Menge in die USA einzuschmuggeln, weil er im Gegenzug durch seine hervorragenden Kontakte für die Freilassung von im Libanon entführten amerikanischen Geiseln gesorgt hat...

An die ganz Großen im internationalen Horror-Deal, so scheint es, ist daher kaum heranzukommen, allenfalls an Zwischenhändler, Schmuggler und Straßendealer.

Den Rauschgifthandel beenden und den miesen Geschäftemachern in allen Winkeln der Welt den Geldhahn abdrehen könnten nur die Konsumenten selbst durch ihre Verweigerung, Stoff zu kaufen. Doch dies ist mehr als illusionär – derzeit geht gerade in Europa der Trend genau in die andere Richtung.

Olaf Hürtgen

...dann werden die Steine schreien

Kinder des palästinensischen Widerstandes – Ein Buchtip

„Die Kinder der Intifada" ist der Untertitel des Buches, in dem die Journalistin Roswitha von Benda palästinensische Kinder, die der Widerstandsbewegung gegen Israel helfen, zu Wort kommen läßt. Traurige Protokolle eines unlösbaren (?) Konfliktes.

Die Israelis müssen irgendwo leben, und die Palästinenser müssen irgendwo leben. Das Problem ist, wie so oft, die Religion. Beide Gruppen verlangen die Herrschaft über die ungeteilte heilige Stadt Jerusalem.

Die Israelis sind die Besatzungsmacht. Für die Palästinenser gibt es weder Ausbildung noch Rechtssicherheit, täglich werden sie erniedrigt. Ihre Kinder kämpfen dafür, frei zu sein.

Im Dezember 1987 warfen palästinensische Jugendliche den ersten Stein. Ihren Aufstand nannten sie Intifada. Raida, ein 16jähriges Mädchen aus dem Flüchtlingslager Kalandia, ist bereit, für Palästina zu sterben. Schuruk lebt in Beit Hanina bei Jerusalem. Sie hat auf die Israelis Steine geworfen. Eingesperrt wurde sie für etwas, das sie nicht getan hat. Sahar ist eine arabische Christin. Sie unterstützt die Intifada, weil sie das Verhalten der Israelis ungerecht findet.

Die drei Mädchen erzählen ihre Geschichten. Es sind wahre Geschichten. Zum Weinen wahr.

Und doch: Die Lösung kann nicht sein, die Israelis ins Meer zu treiben. Das darf man nie vergessen. **np/Ulrich Hoffmann**

Roswitha von Benda, ... dann werden die Steine schreien. Verlag Kindler, München, 208 Seiten, 24 Mark.

Alles in allem ist alles okay

Jugendliche 90: Der 8. Jugendbericht der Bundesregierung

(np). Der 8. Jugendbericht liegt vor. Grund für Deutschlands Politiker, mal wieder über die Probleme der Jugendlichen nachzudenken. Fazit der Bundesregierung: Alles in allem ist alles okay.

Das System hat jeder gute Chef verinnerlicht: Um Mitarbeiter zu motivieren, gibt man ihnen eigene Verantwortungsbereiche, in denen sie eigene Entscheidungen treffen können, dann aber auch dafür gerade stehen müssen.

Auch Deutschlands Politiker scheinen demnach gute Chefs zu sein, denn zumindest was ihre Jugendpolitik angeht, können sie sich zur Zeit auf die Schulter klopfen. Die freiheitliche Gesetzgebung der vergangenen Jahre scheint erste Erfolge zu bringen. Jugendliche kommen mit den ihnen jetzt schon in frühen Jahren zuerkannten Rechten offensichtlich ganz gut klar. Der 8. Jugendbericht der Bundesregierung, erstellt von einer unabhängigen Kommission aus fachkundigen Persönlichkeiten, zieht eine insgesamt positive Bilanz. Kein Wunder, daß da im Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (BMJFFG) Stolz überwiegt, wenn Anton Pfeifer, der Parlamentarische Staatssekretär, erklärt: „Die junge Generation in der Bundesrepublik ist durch eine große Weltoffenheit und Mobilität gekennzeichnet." Und weiter steht im Text der positiven Grundstimmung: „Die Anfang der 80er Jahre häufig festgestellte ‚Null-Bock-Mentalität' hat einer wiedergewonnenen Zuversicht Platz gemacht". Mehr als 80 Prozent der Jugendlichen sähen heute eher zufrieden und zuversichtlich in die Zukunft, so Anton Pfeifer.

Und doch sind Bonns Politiker, so Anton Pfeifer, auch selbstkritisch. „Wohlstand bringt für Jugendliche nicht zwangsläufig Glück und Zufriedenheit mit sich. Die Frage nach Orientierung, nach dem Sinn und dem Auftrag des eigenen Lebens verlangt nach anderen, weitergehenden Antworten. Und wo diese Antworten ausbleiben, besteht die Gefahr, daß junge Menschen der Versuchung unterliegen, zu Surrogaten Zuflucht zu nehmen." Womit Pfeifer wohl die Drogen-Problematik angesprochen haben dürfte. Und da muß Bonn selbst sein Verantwortungsbewußtsein zeigen.

Tina Wulf

Vollwertkost wird zum Trend

Intensive Aufklärung über gesunde Ernährung ist wichtig

Weg von Pommes, hin zur Vollwertkost – speziell unter Jugendlichen ist dieser Trend verstärkt zu beobachten. Ob Gemüsesuppe oder Körnerbrote, die „neuen" Mahlzeiten sehen nicht nur lecker aus, sie helfen auch dem Organismus.

Noch in diesem Jahr soll an schleswig-holsteinischen Schulen ein Erlaß in Kraft treten, der den Verkauf von ballaststoffarmen und fettreichen Nahrungsmitteln verbietet. Dieses „Aus" für Chips und Süßwaren auf dem Schulgelände ist so auch ein erster Schritt, den wachsenden Trend zur gesunden Ernährung auch an öffentlichen Einrichtungen durchzusetzen.

Wer nun denkt, daß der Schüler auf seine Pausenschleckereien verzichten muß, hat hier jedoch weit gefehlt: Kuchen aus Vollkornteig, Fruchtsäfte und zahlreiche Milchprodukte sind nur eine kleine Auswahl der zu genießenden Köstlichkeiten.

Durch intensive Aufklärung über eine falsche Ernährung ist es speziell unter Jugendlichen auffällig, daß in zunehmendem Maße auf fettreiche Ernährung verzichtet wird. Dosenfutter wird gegen frische Waren ausgetauscht, Knabbereien treten immer mehr in den Hintergrund.

War es früher als eine „Manie des Morgenlandes" verpönt, sich vegetarisch zu ernähren, ist dies heute fast eine Modeerscheinung. Selbst Pommes-Hersteller versuchen nun, dem allgemeinen Gesundheitszustand zu folgen. Unter dem Slogan „Fritten mit nur sechs Prozent Fett" werben die Konzerne für angeblich gesunde Pommes. Ob sie es trotz des geringen Fettgehalts sind, bleibe dahingestellt. Man sollte auf jeden Fall auf eine Reduzierung ungesunder Nahrungsstoffe achten, Möglichkeiten dazu gibt es auf dem Markt.

Silke Berenthal

Auf nach Ostpreußen!

Zwei Wochen in Ostpreußen mit Bulli, Zelt, Luftmatratze, Gaskocher – die Königsberger Jugend macht's möglich! Und das für ganze 400 DM. Wer mitfahren möchte (die Plätze sind begrenzt), erhält weitere Informationen über die Reise, die vom 11. bis 26. Juli stattfinden wird, bei Kirsten Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen.

Erinnerung an ein unvergessenes Land

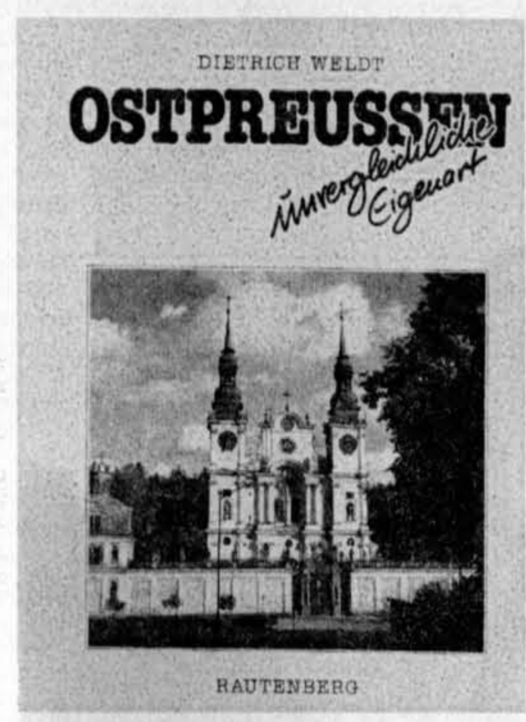
Den Ostpreußen und ihren Nachkommen sowie ihren Freunden neuer Bildband von Dietrich Weldt gewidmet

Die unzerstörbaren Eigentümlichkeiten, die in ihrer Gesamtheit den reizvollen Charakter der Provinz Ostpreußen bestimmen, diese aufzuzeigen hat sich Dietrich Weldt zum Ziel gesetzt in seinem neuen Bildband „Ostpreußen – unvergleichliche Eigenart". In zehn Kapiteln nennt und dokumentiert er mit aussagekräftigen Farbfotos die Landschaft, Wald und Seen; die Burgen der Ritter und Bischöfe; die alte Bau- und Volkskunst; die Kirchen und Herrenhäuser; die Trakehner Pferdezucht; die Rollberge im Oberland; die Rominter Heide; die Dörfer der Filipponen; den Bernstein, das ostpreußische Gold und die Kurische Nehrung.

Und in einem elften Kapitel nennt er weitere Besonderheiten, die er nicht mit Bildern dokumentiert, wie die Vogelwarte Rossitten, den Segelfliegersport auf der Kurischen Nehrung, die Kurenwimpel der Fischerboote auf dem Kurischen Haff, den Eissegelsport auf den Masurischen Seen, ebenso wie das vielfältige Geistesleben, in dessen Mittelpunkt die Königsberger Universität gestanden hat. Dazu verweist er auf das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg.

In einem Nachwort zu diesem Bildband stellt Dietrich Weldt fest: „Erst beim Erarbeiten der einzelnen Kapitel zu diesem Buch stellte sich heraus, daß die Auswahl der Fotos mit dem Anspruch auf typische Darstellung, vor allem aber auch die zahlenmäßige Beschränkung des Bildumfanges, einige Probleme aufwarfen. So wird der Kenner sicherlich manches vermissen, was aus seiner Sicht, die nur subjektiv sein kann, zu diesem oder jenem Komplex dazu gehört hätte.

Das muß in Kauf genommen werden, denn eine Erfassung aller Burgen, aller Kirchen, aller Gutshäuser usw. war aus Gründen des Umfanges, und damit des Preises eines solchen Bildbandes nicht möglich... Fast alle Fotos wurden in den letzten zehn Jahren gemacht; dennoch sind die Orte nur mit den uns geläufigen deutschen Namen benannt, damit eine eindeutige Orientierung möglich ist: ‚Ostpreußen – unvergleichliche Eigenart' ist kein Reisebericht. Bunte Bilder sollen vielmehr aufzeigen, welche Charakteristika sich in der Erinnerung an ein unvergessenes Land vereinigen."



So umfassen die Bilder alles das, was auch heute noch in Ostpreußen zu sehen ist oder aber außerhalb des Landes Zeugnis gibt von dem Land zwischen Weichsel und Memel, wie die ostpreußischen Warmblutpferde Trakehner Abstammung, die erbeuteten Jagdtrophäen oder die kunstvollen Bernsteinverarbeitungen aus Vergangenheit und Gegenwart.

Aus dem Gebiet der Kurischen Nehrung vervollkommnen einige Bilder von Antanas Sutkus das fotografische Werk von Dietrich Weldt. Bereits 1988 fand die Kunst des Fotografierens von Antanas Sutkus ihre Würdigung in dem Werk „Naturparadies Kurische Nehrung", das er gemeinsam mit Helmut Peitsch im Verlag Gerhard Rautenberg herausgebracht hat.

In selten ausführlicher Weise stellt Dietrich Weldt in seinem nun vorliegenden Bildband „Ostpreußen – unvergleichliche Eigenart„ die „Rollberge im Oberland" und die „Dörfer der Filipponen" in der Johannisburger Heide dar. Wie jedem der zehn Kapitel des Gesamtwerks sind auch diesen beiden je eine Textseite mit vielen interessanten Informationen vorangestellt.

Weit zurück reichen die Zeugnisse ihrer Zeit in diesem Bildband. Dazu gehören schon auf Seite 1 die 400 Jahre alte Eiche in Steinort am Mauersee, gepflanzt von den Grafen Lehndorff, die dort ihren Stammsitz hatten, sowie auf den Seiten 30 bis 48 die Burgen der Ritter und Bischöfe, die vor 600 Jahren und mehr erbaut wurden, als Größte unter ihnen die Marienburg an der Nogat.

Die ältesten Zeitzeugnisse liefert der Bernstein mit den Bildern auf den Seiten 150 bis 164. Da erscheint es fast nebensächlich, ob das Alter dieses versteinerten Baumharzes mit 40 oder 50 Millionen Jahren angegeben wird.

Dem Bild der Steinorter Eiche folgen auf den Seiten 8 bis 11 eindrucksvolle Bilder vom Ostseestrand auf der Frischen Nehrung, die Teil des typischen Kartenbildes von Ostpreußen ist.

In seinem Vorwort stellt Dietrich Weldt abschließend fest: „All das (er nennt zuvor die unvergleichlichen Eigenarten seiner Heimat) hat die Menschen des Landes geprägt, hat dazu beigetragen, daß die geborenen Ostpreußen besonders tiefer Empfindungen fähig sind. Sie mußten 1945 ihre Heimat verlassen – und sie tragen schwer daran. Ihnen ist dieser Bildband gewidmet."

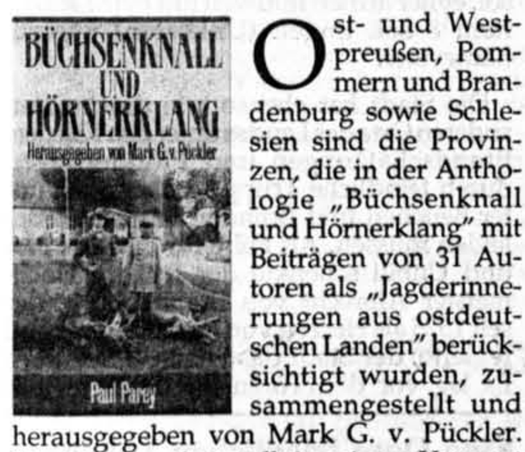
So möchte sich der Rezensent zum Sprecher vieler Ostpreußen machen, um dem Autor und dem Verlag Dank zu sagen für die Herausgabe dieses Werks. Es verdient eine ihm gebührende Verbreitung. Es ist auch empfehlenswert, um Nicht-Ostpreußen die unvergleichliche Eigenart Ostpreußens sichtbar zu machen.

Friedrich-Karl Milthaler

Dietrich Weldt, Ostpreußen – unvergleichliche Eigenart. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 175 Seiten, Efalin, farbiger cellophanierter Schutzumschlag, Format 20 x 27 cm, 184 großformatige Farbabbildungen, 69,80 DM

Tausend Hasen und Pürschfahrten im Wagen

Eine Sammlung von Jagderinnerungen aus den ostdeutschen Provinzen von Brandenburg bis Ostpreußen



Ost- und Westpreußen, Pommern und Brandenburg sowie Schlesien sind die Provinzen, die in der Anthologie „Büchsenknall und Hörnerklang" mit Beiträgen von 31 Autoren als „Jagderinnerungen aus ostdeutschen Landen" berücksichtigt wurden, zusammengestellt und herausgegeben von Mark G. v. Pückler. Der Herausgeber stellt in seinem Vorwort fest, daß die Jagd in den ostdeutschen Provinzen maßgebenden Einfluß auf die deutsche Jagdgeschichte und Jagdkultur genommen hat: „Zahlreiche Grundsätze unserer heutigen Waidgerechtigkeit haben hier ihren Ursprung, sie wurden von Generation zu Generation weitergegeben und praktiziert, ohne daß sie einer entsprechenden gesetzlichen Fixierung bedurften. Aufbau und Pflege der dortigen Wildbestände fanden weltweit Anerkennung und Bewunderung, die Bejagung selbst erfolgte maßvoll und bestandsschonend. Grund genug also, um heute, nach über vierzig Jahren, einen Querschnitt der Jagd im damaligen Osten zusammenzustellen, der gewissermaßen ‚aus der Mitte' der damaligen Jägerschaft stammt und ausnahmslos authentische Jagderlebnisse enthält."

Aus den ostpreußischen Revieren berichten Walter Frevert-Rominten, Hans Kramer-Elchwald u. a. Am Anfang und Ende des Buchs ist eine Übersichtskarte wiedergegeben, die von Brandenburg bis Ostpreußen reicht und wertvoll für die Orientierung ist. Dazu kommen in den jeweiligen Textteilen, die mit historischen Bildern illustriert sind, Übersichtskarten der Reviere, wie der Rominter Heide und des Elchwalds.

Ebenso ist manches Interessante an Statistik veröffentlicht worden, wie z. B. eine „Zusammenstellung der nach dem Kriege in Ostpreußen erlegten Wölfe", sie beginnt 1922 und endet 1927 und gibt Auskunft über die Erlegung von insgesamt 22 Wölfen zwischen Stallupönen und Johannisburg.

An anderer Stelle befindet sich die „Tabellarische Zusammenstellung der Größenverhältnisse der 1910 prämierten Rothirschgeweihe", die von Ostpreußen bis Schaumburg-Lippe und im Ausland zur Strecke gekommen sind.

„Pürschfahrten mit Pferd und Wagen in Masuren" ist ein Beitrag von Kurd von Ziegner aus „Wild und Hund", 56. Jahrgang, überschrieben. Darin heißt es: „Als ich als Forstmeister nach Masuren kam, hatte ich Gelegenheit zu herrlichsten Pürschfahrten. Alle äußeren Vorbedingungen waren in idealer Weise gegeben: Weite, Wald und Wild – und edle Pferde im Stall."

Wilhelm Ahlbrecht und Bruno Goullon berichten über die „Entenjagd auf Masurens Seen".

Den Berichten aus den einzelnen Provinzen sind wertvolle statistische Angaben über Lage, Größe, Städte, Landschaft, Klima, Nutzung und jagdliche Verhältnisse vorangestellt, wie auch jeweils das Ostpreußenlied, das Pommernlied und das Schlesierlied.

Zu den Rückblicken in pommersche Jagdreviere gehört ein Artikel über „Lehrjahre bei Frhr. von Raesfeld" in der Oberförsterei Draß im Jahr 1909. Aus Brandenburg berichtet „Wild und Hund" im 44. Jahrgang (also vor rund 50 Jahren) „Vom Märkischen Strauß" von der Jagd auf Trappen 1938. Aus der Einladung zitiert wird der Satz: „Trappen sind in Massen da, auch viele alte Hähne..."

Und der erste Beitrag aus schlesischen Jagdrevieren trägt die Überschrift: „Pleß-Zauber der Jagd!" Eine „Pleßer Schußliste für die Zeit vom 1. April 1909 bis zum 31. März 1910 gibt Auskunft über den damaligen Wildreichtum in Schlesien. Unter der Überschrift „Der Tag der tausend Hasen" berichten zwei Autoren von der reichen Jagdbeute bei den großen Kesseltreiben oder den Böhmischen Streifen in Schlesien. „Das Fürst-Pleß-Horn" ist ein besonderer Beitrag.

Dieses Buch ist eine Fundgrube für jeden Interessierten, der etwas von der Jagd im deutschen Osten bis 1945 erfahren will. Diesem Werk wünscht ein alter Waidmann die ihm gebührende Verbreitung, Herausgeber und Verlag gelten ein herzlicher „Waidmannsdank".

F.K.M.

Mark G. von Plücker (Herausgeber), **Büchsenknall und Hörnerklang.** Jagderinnerungen aus ostdeutschen Landen. Verlag Paul Parey, Berlin. 196 Seiten und 16 Tafeln mit 36 Fotos, Efalin, 39,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Aljoschin, Alexej M./Goldovskij, Grigorij/Larinov, Andrej L./Petrova, Jevgenija/Pobedinskaja, Augusta, Gennaedjevna/Rasdolgin, Anatoliy A./Strelov Alexander B./Striemer, Natalja: **Schiffahrt und Kunst aus der UdSSR.** Russische Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts aus Leningrader Museen und aus der Sammlung Peter Tamm, Hamburg. Mit einem Vorwort von Professor Dr. Hans Schadewaldt. Schiffahrts-Verlag Hansa, Hamburg. 132 Seiten, Format 21,5 x 21,5 cm, 110 farbige Gemäldeproduktionen und Modellabbildungen, Broschur, 34,50 DM

Hecker, Hans/Spieler, Silke (Hrsg.): Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 5300 Bonn. 182 Seiten, 2 Übersichtskarten, broschiert, 22 DM

Heinacher, Paul (Zusammengestellt und mit Texten versehen): **Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern.** Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen). Kommissionsverlag: Gerhard Rautenberg, Leer. 432 Seiten, Leinen, mit Schutzumschlag, 49 DM

ANZEIGE



Zum Schmunzeln – gerade im Alltag

Wenn Sie mal nichts zu lachen haben, wenn der Tag so grau war, wenn jemand Sie geärgert hat – dann greifen Sie nach diesem Bändchen mit den vielen lustigen Zeichnungen. Wenn Sie anderen Freude machen wollen, dann schenken Sie ihnen dieses Büchlein, in dem Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, den die Leser sonst als politischen Kommentator kennen, sich mal von seiner heiteren Seite zeigt. Wie hier zum Beispiel:

„Als ihn plötzlich ein Jemand beim Namen rief, antwortete er fest ‚Hier'. Ich sage bewußt, ein Jemand. Mieserich hätte zu seinen Lebzeiten bestimmt von einer ‚Person' gesprochen, denn so undefinierbar war das



Jemand. Wieder so ein komisch blondgelocktes Etwas in langem Gewand mit blendend weißen Flügeln, wieder mit einer Hornbrille in Ermangelung der Intelligenz... wie gesagt, Mieserisch war enttäuscht über diese merkwürdigen Zwitter, die nicht Fleisch noch Fisch, eben Engel waren. ‚Folgen sie mir beschwingt', sagte das Etwas, lustig mit seinen Flügeln schlagend."

Dies Buch ist ein prächtiges Geschenk: Es kostet nur ein paar Mark, hat keine Kalorien, welkt nicht – und behält seinen Wert. Möchten Sie es nicht gleich bestellen?

✂

Hiermit bestelle ich 9018

...Exemplar(e) „Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen" zum Preis von 9,00 DM je Exemplar (mit Widmung des Autors) einschließlich Porto und Versandkosten

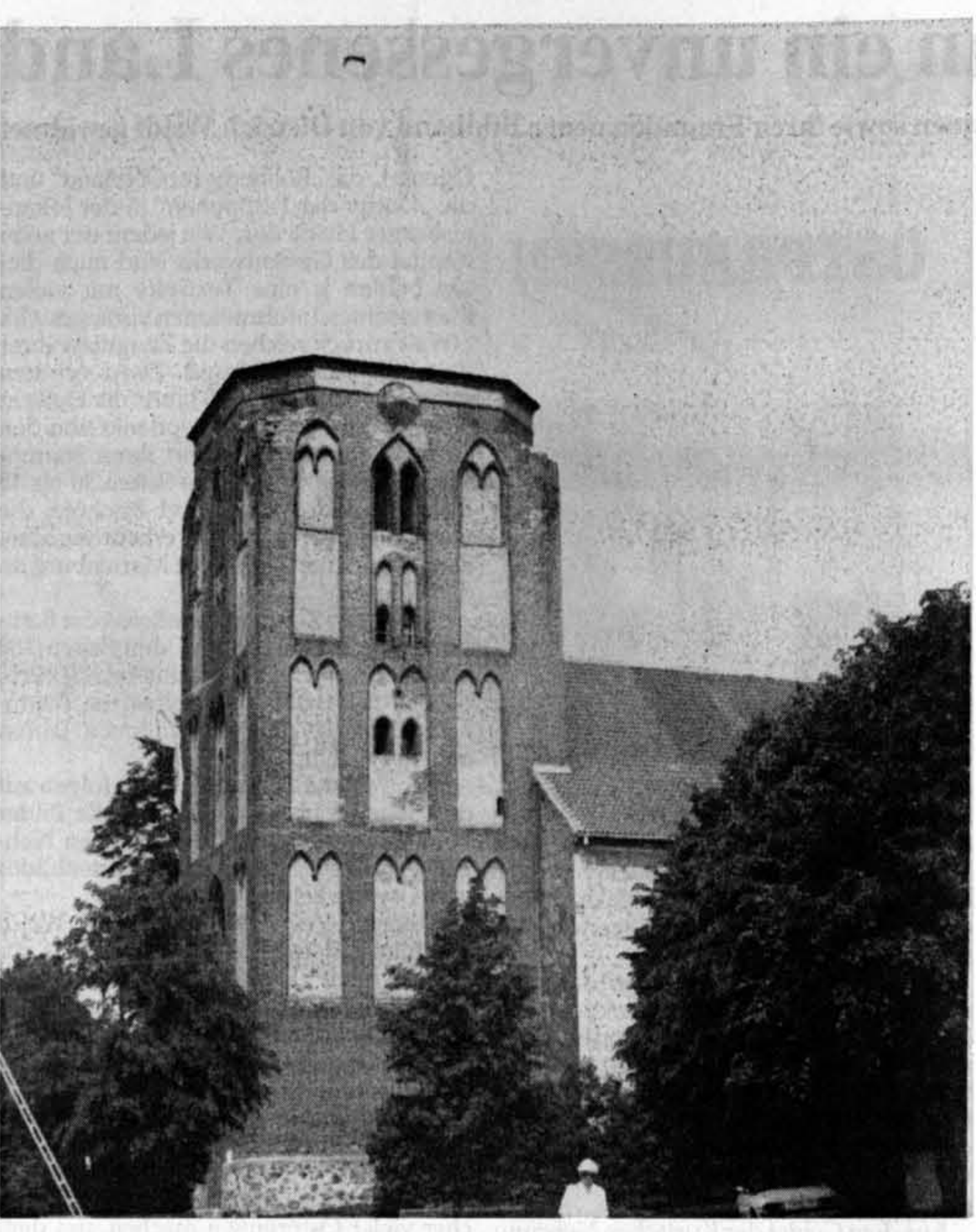
Vor- und Zuname

Straße

Wohnort

Datum Unterschrift

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13



Liebstadt heute: Die Pfarrkirche von 1320 blieb erhalten Foto Borchert

Burgen in Ostdeutschland (88):

Liebstadt

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte

VON FRIEDRICH BORCHERT

Der starke und wehrhafte Kirchturm mit seinen reichgegliederten Mauern überragt die kleine Stadt. Viel hat der Krieg von ihr nicht übrig gelassen. Neben den grauen, dürftig reparierten Häusern zwischen eingeebneten Ruinenflächen sind neue kastenförmige Gebäude errichtet worden, die sich schon nach kurzer Zeit dem einheitlichen Grau anpassen. Meist sind es ideenlose Wohnkäfige mir flachen Dächern. Für die früher üblichen Dachkonstruktionen sind angeblich nicht genügend Holzvorräte im Land vorhanden.Unser alter Kirchturm hat ein neues, helles Zeltdach erhalten, das ihm aber noch nicht so richtig passen will. Überhaupt kommt er sich in der veränderten Umgebung fremd vor, obwohl er der älteste ist und schon immer hier gestanden hat. Fremd sind die Neubauten, die Menschen, ihre Sprache, das Leben rings um ihn. Eine Ausnahme machen die alten Bäume, die schon fast ein Jahrhundert lang ihre Schatten an seinen Mauern entlang wandern lassen. Und dann steht gleich daneben noch ein Stück zerbröckelnder alter Mauer aus grobem Feldstein. Ein letztes Stück der alten Stadtmauer von Liebstadt, mit der das kleine Städtchen vor sechshundert Jahren noch Feinde und ungebetene Besucher abweisen konnte.

Fast alle Städte hatten damals wehrhafte Außenbefestigungen mit starken Mauern, Türmen und Toren. Sie boten den

Schutz vor feindlichen Heeren

Bürgern und den Zuflucht suchenden Siedlern der Umgebung in Kriegszeiten Schutz vor den heranrückenden feindlichen Heerhaufen, die damals das Ordensland häufig heimsuchten. Oft hatte der Landesherr und Stadtgründer in oder neben der Stadt ein festes Haus oder gar eine Burg errichtet.

So war es auch in Liebstadt, wo die kleine Ordensburg gegenüber der Pfarrkirche am Hang zum Flußtal der Liebe lag. Neben dem Ausfalltor nach Norden, dem damals in die Stadtmauer eingeführten Wormditter Tor, war die Burg als mächtiges Bollwerk in die Stadtbefestigung integriert. Bis heute ist der Verlauf von Stadtmauer und -graben im Bereich der vier Mauerstraßen noch gut zu erkennen; sie markieren den fast quadratischen Stadtplan der Altstadt. Von der einstigen Burg sind jedoch nur noch wenige Fundament- und Mauerreste vorhanden. Man kann sie nur mit Mühe identifizieren.

Nach den Überlieferungen lag die kleine dreiflügelige Burg in der Nordwestecke der Stadt. Sie fügte sich mit ihren Türmen, die wie Stadtmauertürme an den Enden der Gebäudeflügel leicht hervorsprangen, gut in die Stadtbefestigung ein. Während die Burg im Westen durch das Tal mit dem aufgestauten Liebe-Flüßchen geschützt war, boten Mauer und Graben an der Nord- und Südseite den erforderlichen Schutz. Ostseitig deckte die Stadt wie eine Vorburg das Ordenshaus.

Gleich neben der Pfarrkirche verlief die etwa fünf Meter hohe Stadtmauer aus Feldstein in ost-westlicher Richtung. In diesem

Fundament aus Feldsteinen

Bereich sind Teile von ihr noch heute erhalten. Am Schnittpunkt der an der Nordwestecke rechtwinklig zusammentreffenden Mauerabschnitte stand auf dem Talrand oberhalb der Wassermühle ein Burgturm. Sein rechteckiges Fundament, das aus einem 7,50 m breiten Feldsteinsockel mit aufgemauerten Backsteinwänden besteht, läßt sich noch in dem verwahrlosten Trümmergelände erkennen.

Reste von der Wehrmauer und von den niedrigen Ruinenteilen der Burgflügel sind in den Jahrhunderten um- oder überbaut worden. Sie dienten nach Aufgabe der Burg als Salzmagazin oder als Ställe bzw. Schuppen verschiedenen wirtschaftlichen Zwekken. Unter den stehengebliebenen Gebäudeteilen lassen sich lediglich noch die talseitigen Umfassungsmauern auf hohem Feldsteinsockel deutlich erkennen. Alles andere ist in der langen Zeit völlig verändert worden oder ganz untergegangen.

Auch von dem unterirdischen Gang, von dem vor fünfzig Jahren alte Leute noch aus eigenem Augenschein berichteten, ist nichts mehr zu finden. Er soll beim Salzmagazin einen Einstieg gehabt haben. Dort sind früher beherzte junge Leute hineingestiegen, ohne jedoch weit vorzudringen, denn der Gang war damals schon eingestürzt. Wie andernorts sind Berichte über die Länge des unterirdischen Ganges, der angeblich bis nach Mohrungen geführt haben soll, in das Fabelreich zu verweisen.

Die einstige Ordensburg Liebstadt wurde im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts erbaut. Sie gehört der Gruppe der kleineren Burgen in der Epoche des reichen Stils an. Abgesehen von der Bauzeit spricht für diese stilistische Zuordnung, daß zu dieser Burg mehrere Türme gehörten, die auch gestalterisch eine besondere Rolle gespielt haben sollen. Andererseits lassen die mehr oder weniger schematisch aneinander gereihten Burgflügel bereits den nahen Übergang zum reduzierten Stil erkennen.

In der Herzogszeit nach 1525 wurde die beschädigte einstige Ordensburg umgebaut und dabei stark verändert. Sie diente in der Folge als Amtshaus und erlitt bei den Brandschatzungen durch die Schweden im Jahre 1659, durch die Franzosen um 1807 und durch den großen Stadtbrand von 1817 so schwere Schäden, daß sie nach und nach abgebrochen werden mußte.

Der Brandschatzung durch die Franzosen am 6. März 1807 fielen außer dem Rathaus, 165 Wohnhäusern und 241 Wirtschaftsgebäuden auch die altehrwürdige Pfarrkirche zum Opfer. Das aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts stammende Gebäude wurde nach einem neuerlichen Brand im Jahre 1817 erst um 1823 wieder aufgebaut. Dabei konnten die steinernen Teile des Turms vollständig übernommen werden und auch die Grundmauern des Kirchenschiffs wurden beibehalten.

Der massige Westturm ist auf einem Feldsteinsockel in fünf Geschossen aus Ziegeln in gotischem Verband aufgemauert.

Kurz unterhalb der heutigen Dachraufe geht der quadratische Grundriß in einen achteckigen Aufbau über. Es ist möglich, daß der jetzt 26 Meter hohe Turm früher noch ein weiteres Geschoß mit Wehrluken besessen hat. Sicher bestand der obere Turmabschluß aber auch früher aus einem Zeltdach. Die Außenmauern des schönen Turms sind auf jeder Seite durch drei Reihen aufgegliedert. In diesen Blenden liegen sowohl einige kleine Turmfenster wie auch die Schallöffnungen für die Glocken. Im Erdgeschoß befindet sich eine schön gestaltete Turmhalle mit einem achtteiligen Sterngewölbe. Nach oben führt eine aus Backstein sorgfältig gemauerte Spindeltreppe.

Vom alten Kirchenschiff blieben nur die Grundmauern, die den Brand von 1807 überstanden haben. Die über 37 Meter lange Hallenkirche ist beim Wiederaufbau und noch einmal um 1900 durchgreifend umgestaltet worden. Mit ihrer flachen hölzernen Decke auf 12 toskanischen Holzsäulen hat sie keine Ähnlichkeit mehr mit dem ursprünglichen dreischiffigen Gotteshaus aus dem 14. Jahrhundert.

Von den frühen Anfängen der Stadt liegen nur wenige Nachrichten vor, weil die erste Handfeste, Privilegien und Urkunden verlorengingen, als die Polen das Städtchen im Jahre 1414 niederbrannten. Lediglich ein Abdruck des Stadtsiegels von 1329 hat sich am Bundesbrief der Städte des Preußischen Bundes von 1440 erhalten. Es zeigt einen stehenden Hirsch, unter ihm zwei Lilien und vor ihm ein Ordenskreuz sowie die Umschrift „† S CIVITATIS LIBINSTAT". Dieses Wappenbild wurde in spätere Stadtwappen übernommen.

Eine alte Volkssage bringt das Wappentier mit dem angeblichen Stadtgründer, Heinrich von Liebenzell, und mit dem Namen der Stadt in Verbindung. Danach soll der Ordensritter, als er hier einen starken Hirsch erlegt hatte, ausgerufen haben, daß dies eine liebe Stätte sei. Näher liegend scheint es jedoch, den Namen der Stadt von dem Flüßchen Liebe, einem Nebenfluß der Passarge, herzuleiten. Seine Schreibweise hat in den Jahrhunderten analog zu den sprachlichen Veränderungen die üblichen Wandlungen erfahren, und zwar ausgehend von Libinstat über Lebinstat und Lybenstat bis Liebenstat und letztendlich Liebstadt.

Hinsichtlich ihrer Aussage über den Gründer der Stadt bewegt sich die Volkssage durchaus im Bereich des Möglichen, denn Ordensritter aus der Familie von Liebenzell gab es um diese Zeit im Ordensland. Beispielsweise war Friedrich von Liebenzell um 1317/18 Komtur von Ragnit und danach Bischofsvogt von Ermland.

Vor fast 700 Jahren gegründet

Von 1294 bis 1300 wird als Komtur von Ragnit der Ritter Ludwig von Liebenzell genannt.

Liebstadt wurde vermutlich um 1302 gegründet und von 1314 an mehrfach als Ort erwähnt. So findet sich um 1320 ein Hinweis auf den Pfarrer Ludovicus, der wohl der erste Pfarrer der Stadtkirche gewesen sein dürfte. Um diese Zeit, etwa zwischen 1323 und 1329, soll dem Ort das Stadtprivileg erteilt worden sein. Die verlorengegangene Handfeste nach kulmischem Recht erneuerte im Jahre 1490 der Hochmeister Johann von Tiefen (1489–1497).

Bereits um 1409 bestand in Liebstadt eine Schule. Das läßt sich aus dem Marienburger Tresslerbuch entnehmen, in dem eine Eintragung unter dem 3. Februar 1409 ausweist, welche Ausgaben der Hochmeister Ulrich von Jungingen (1407–1410) bei einer Reise dort hatte. Der Originaltext aus dem Tresslerbuch lautet: „Lybenstat: item 4 sol. (solidi = Schillinge) den schulern. item 3 sol. eyner armen frauwen mit eyme kinde. item 8 sol. ungelt (Unkosten) unserm homeyster."

Die Stadt hat ebenso wie die meisten anderen Orte des Landes unter den Kriegen, Brandschatzungen und Plünderungen durch feindliche Truppen, aber auch unter Seuchen und Bränden immer wieder leiden müssen. Als Hilfe für erlittene Not und Unbill schenkte der frühere Hochmeister Albrecht von Brandenburg, der seit 1525 als Herzog von Preußen das Land regierte, der Stadt das wüste Gut Ritters. Es lag vor den Toren der Stadt an der

Eine Oase friedlichen Lebens

Straße nach Wormditt. Liebstadt entwickelte sich nur sehr langsam und blieb immer ein kleines Landstädtchen ohne Industrie und ohne überregionale Bedeutung. Seine Einwohnerzahl stieg erst im Jahre 1852 auf über 2000. Bis 1939 vergrößerte sich die Stadt nur geringfügig und erreichte 2742 Einwohner.

In den hundert Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg bildete Liebstadt eine Oase des friedlichen, einfachen Lebens. Ausgedehnte und wildreiche Wälder umgaben das im Flußgebiet der Passarge und Liebe gelegene Städtchen. Seine Bürger lebten ein beschauliches, arbeitsreiches Leben und fanden in der schönen Umgebung Erholung und Ruhe. Und weil die Störche spüren, wo Ruhe und Ausgeglichenheit zu Hause sind, gab es weit und breit keine Stadt mit so vielen Storchennestern wie in Liebstadt. Es war damals wirklich eine liebe Stadt.

© 1990 DAS OSTPREUSSENBLATT

Das Heimweh hat mich nie verlassen...

Nach fünfundvierzig Jahren wieder daheim in Seckenburg (Groß Kryszzahnen) im Kreis Elchniederung



Heute nur noch Erinnerung: Die Molkerei in Seckenburg — Foto Rieck

Schon als wir mit unserem Flüchtlingswagen den heimatlichen Hof hinter uns ließen, hatten wir Sehnsucht nach daheim. Das blieb auch in den folgenden Monaten Januar, Februar, März und April so, während wir im Samland kreuz und quer durch die Dörfer fuhren. Als das böse Ende kam und wir mit dem Schiff in Dänemark einliefen, wurden wir von all dem Neuen abgelenkt, aber an das Lagerleben mußte man sich erst gewöhnen. Doch die Sehnsucht nach der Heimat blieb. Damals und auch Jahrzehnte danach wurde es zur Gewißheit, daß für uns die Heimat verschlossen ist. Dann auf einmal, in diesem Jahrzehnt, bekam ich Kontakt mit einer Landsmännin, die in den schlimmen Nachkriegsjahren in Litauen eine Bleibe gesucht und ein neues Zuhause fand. Von nun an hatte ich immer die leise Hoffnung, daß ich einmal nach Litauen werde einreisen dürfen.

Überraschung im Hotel

Endlich war es soweit. Nach zwei Tagen Bahnfahrt landete ich in Wilna. Ein Personenauto des großen Hotels Lietura holte mich vom Bahnhof ab.

Im Hotel gab es eine freudige Überraschung. Es klopfte an der Zimmertür, und als ich nachschaute, standen meine liebe Landsmännin aus Litauen und eine liebe Freundin aus Hamburg vor mir. Wilna und das Hotel Lietura machten es möglich, daß sich drei ostpreußische Marjellchens, die die gleiche Schule besucht hatten, sich dort trafen. Die Freundin aus Hamburg reiste am anderen Tag weiter nach Riga.

Wir wurden am gleichen Tag von einem Personenauto abgeholt und fuhren nunmehr in das Heimatdorf meiner in Litauen lebenden Landsmännin. Der Tag darauf war ein Sonntag, und da ging es bei strahlendem Sonnenschein ins nördliche Ostpreußen. Die Fahrt führte über Tauroggen nach Tilsit. An der Luisenbrücke sahen wir zwar die Miliz an einem Gebäude stehen, aber wir sind ohne Kontrolle hinüber gekommen. Meine Augen suchten das Emblem von Königin Luise über dem Brückenbogen, aber da sind jetzt nur Hammer und Sichel zu sehen.

Es waren wohl die Deutsche und dann die Stollbecker Straße, die wir entlang fuhren, denn es ging in Richtung Neukirch. Die vielen Häuser an der Stollbecker Straße sind weg, und es stehen jetzt kleine Holzhäuser in litauischem Stil. Viele sind sauber gestrichen und gepflegt. Was an alten übrig gebliebenen Häusern noch steht, sieht trostlos aus. Die Gärten sind total verkrautet, und auf manch einer kleinen Wiese weidet eine Kuh.

Als wir aus dem Tilsiter Gebiet rauskamen, fuhren wir auf einer alten deutschen Straße dahin. Man sah nur Weideland mit Milchvieh darauf so weit das Auge reicht. Wo ehemals ein Gehöft stand, waren Gestrüpp und Brennessel zu sehen. Heinrichswalde ließen wir links liegen und fuhren Richtung Neukirch. Innerhalb des Ortes gab es keine richtige Straße, und so ist unser Fahrer Richtung Sköpen gefahren. Mir kam es gleich so komisch vor, denn wir fuhren an einem Fluß vorbei, und solch einen Fluß gab es ja auf der Strecke Neukirch-Seckenburg nicht. Wir kamen dann auf einen größeren Platz, auf dem eine halbverfallene Kirche stand. Dort sprachen wir einen älteren Mann an, und der erklärte uns den Irrtum. Aber mit dem Auto geht ja alles sehr schnell, und so waren wir bald wieder in Neukirch und fanden den richtigen Weg nach Seckenburg.

Neukirch selbst ist praktisch bald ein Ruinendorf. Mit Seckenburg ist es nicht anders. Als wir uns Seckenburg näherten (von den Dörfern und Gütern sieht man nichts mehr) hielten wir Ausschau nach der „Trift". Unsere Bekannte konnte uns sagen, wo sie war, als wir vorbeikamen. Wir fuhren erst einmal durch Seckenburg hindurch und dann nach Tawellningken. Der breite Gilgestrom war da wie eh und je. Schauten wir aber zur Gaststätte Ebner hin, sahen wir ein trostloses Bild. Die alten Häuser sind regelrecht eingeschrumpft. Man sah zum größten Teil nur offene Fensterhöhlen, und trotzdem leben dort noch Menschen.

Mit Mühe haben wir vor Ebner gewendet und fuhren am ehemaligen Arbeitsdienstlager vorbei den Kleinen Friedrichsgraben entlang. Ich war erstaunt, beiderseits der Straße Baumbestand zu sehen. Auf einmal sah ich ein altes rotes Backsteinhäuschen stehen und immer einen Schuppen nach dem anderen, plötzlich ein freier Platz, und darauf stand mit leeren Fenstern die Schule von Klein Friedrichsgraben. Ob noch mehr Häuser standen, konnten wir nicht erkennen, denn es gab viel Strauchwerk und viele Schuppen. Wir wagten nicht auszusteigen, weil dort Menschen wohnten. Plötzlich war die Straße am Friedrichsgraben zu Ende, und während wir überlegten, wo wir wenden könnten, sahen wir, daß über den Kleinen Friedrichsgraben eine Straße aufgeschüttet war, d. h. sie überquerte hier den Kleinen Friedrichsgraben.

Das Auto fuhr über den holperigen Weg auf Büchlers Seite hinüber. Von dort bin ich zu Fuß weitergewandert, denn ich wollte den letzten heimatlichen Weg mit vollem Herzen genießen. Das alte Hebewerk in Petricken besteht nicht mehr, nur ein paar massive alte Häuser fristen noch ihr Dasein. Das schöne Haus der Familie Örtel ist ein Haus mit offenen Fensterhöhlen. Ich sah immer zu, daß ich von den bewohnten Stellen weg kam.

Als ich auf den Damm kam, sah ich unterhalb ein massives Häuschen stehen, an Stelle des alten Hebewerks. Voller Freude sah ich den Nemonienstrom!

Unterhalb des Damms ist jetzt ein Weg angelegt, der nach Alt-Heidelauken und nach Grünhausen geht. Die Uferböschung ist mit Betonplatten befestigt, und alles sieht sauber aus. Ich kam bis zum Petricker Friedhof. Der ist wegplaniert, und nur eine schöne alte und große Eiche steht noch da, was wirklich eine Seltenheit ist. Dort hatte ich einen wunderschönen Blick über die blinde Aukscht, deren Wasser herrlich blau war. Unser Fahrer hat sich ein paar Seerosen herausgefischt, und wir marschierten weiter, um auf unser Land zu kommen. Wir hätten auch direkt vom Damm heruntergehen können, denn der „Verband", ein Nachtigalleneldorado, ist total abgeholzt, und die Tümpel sind zugeschüttet. Daraus ist eine große Weidefläche geworden.

Vom Damm kann man kilometerweit ins Land und die großen Viehherden und Störche sehen. Wir marschierten auf unserem Weg entlang und kamen zu unserer Hofstelle. Dort gibt es nichts als Kühe. Der Grenzgraben zwischen uns und dem Land von Spingats besteht noch und auch der Graben an der Straße entlang. Ein paar uralte Kopfweiden sind noch neben Holundergestrüpp vorhanden. Ich bin auf unserem Land hin und her gewandert, um zwischen dem hohen Gras noch etwas zu finden. Als ich die Hofseite ausgemacht hatte, fand ich einen größeren Findling, der aus der Erde herausguckte. Überall sind die Mauerreste unter der Erde verschüttet.

Wir haben am Wegrand unseres Hofs gegessen und sind nach Grünhausen weitergefahren. Vor sieben Jahren hatte meine Bekannte uns schon berichtet, wie es da ausschaut, und so habe ich es auch vorgefunden. Nur das Gendarmeriehaus ist noch verkommener, und der Speicher von Semlies ist eine Bauruine geworden. Vom Schulweg bis zum Speicher gibt es nur eine einzige Grasfläche. Daß die „Trift" noch vorhanden ist, hatte für uns den Vorteil, daß wir die Fährstelle von E. Grigull finden konnten. Nur hinüber geht es leider nicht. Zu sehen gab es da nichts für uns, und so fuhren wir zur gesprengten Schwimmbrücke weiter.

Auf der anderen Seite der Schalteik sahen wir wieder eine große Viehherde, und auf Faaks ehemaliger Hofstelle stand ein großes Holzgatter. Dort wird das Milchvieh zum Melken zusammengetrieben. Von der Schwimmbrücke sind wir auf der baumlosen „Trift" entlang wieder nach Seckenburg gefahren. Dort gingen wir zum Damm hoch und weiter zur Schule. Man ist daran gegangen, diese abzubrechen. Es war ein trauriger Anblick. Überall Verfall.

Nur ein neues Ziegelhaus steht dort, wo einmal die Post gewesen ist. Vom Damm sind wir Richtung Kirche heruntergegangen. Wir wollten den Friedhof sehen, aber der ist ausplaniert, und nur Geröll und Steine liegen herum. Auf der ganzen Seite, wo Gronau war, stehen nur hölzerne Schuppen, wo landwirtschaftliche Maschinen untergebracht sind. Auch auf dem Marktplatz stehen nur landwirtschaftliche Geräte herum, die alle verkommen. Ich habe die Häuser nicht zählen können, die jetzt noch stehen. Es fehlte mir die Zeit, und Vorsicht war geboten, aber viele sind es nicht mehr. Das Pfarrhaus steht noch, aber es sieht so kümmerlich aus, ist bewohnt.

Der Tag neigte sich seinem Ende zu, und wir mußten an die Rückkehr denken. Wir haben viel gesehen und doch zu wenig, um allen Landsleuten ihre brennenden Fragen zu beantworten. Sollte eine Reise in absehbarer Zeit möglich sein, möchte ich wieder dorthin.

Dora Müller

Gedenkveranstaltungen für Herzog Albrecht

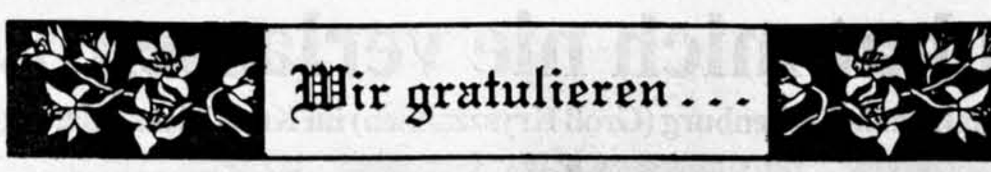
Ansbach und Heilsbronn – Von Donnerstag, 17., bis Sonntag, 20. Mai, Gedenkveranstaltungen der Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur in der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern in Zusammenwirken mit der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern, dem Haus des Deutschen Ostens München und dem Evangelisch-Lutherischen Dekanat Ansbach aus Anlaß des 500. Geburtstags Herzog Albrechts von Brandenburg-Ansbach unter der Schirmherrschaft des Regierungspräsidenten von Mittelfranken, Heinrich von Mosch.

Donnerstag, 17. Mai, 17 Uhr, Markgrafenmuseum Ansbach, Schaitberger Straße 14, Eröffnung der Ausstellung „Historische Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Altpreußen", Einführungsreferat Dr. Doro Radke. 20 Uhr, Gemeindezentrum des Evangelisch-Lutherischen Pfarramts Ansbach, Johann-Sebastian-Bach-Platz 5, Festakt und Vortrag „Markgraf Albrecht zu Brandenburg-Ansbach, Herzog in Preußen, ein lutherischer Politiker der Reformationszeit" von Pfarrer Konrad Kreßel.

Freitag, 18. Mai, 9.30 Uhr, Stadtführung durch Ansbach unter Leitung von Professor Dr. Rudolf Fritsch. 14 Uhr, Gemeindezentrum Ansbach, Arbeitssitzung der Altpreußischen Gesellschaft unter Leitung ihres Vorsitzenden Professor Dr. Felix Schmeidler. 15.30 Uhr, Gemeindezentrum Ansbach, Sachstandsreferat zum Forschungsauftrag des Albertus-Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde „Literatur und Buchdruck zur Zeit der Reformation im Herzogtum Preußen" von Dr. Axel Sanjosé Messing. 16 Uhr, Gemeindezentrum Ansbach, Vortrag „Ernst Wilhelm Lotz. Ein Lyriker aus Westpreußen" von Harald Kothz. 18 Uhr, Gemeindezentrum des Evangelisch-Lutherischen Pfarramts Heilsbronn am Münster, Einführungsreferat zur Stadtgeschichte Heilsbronns von Pfarrer Paul Geißendörfer. 19 Uhr, Gemeindezentrum Heilsbronn, Vortrag „Herzog Albrecht als Kirchenlieddichter" von Professor Dr. Helmut Motekat.

Sonnabend, 19. Mai, 10 Uhr, Gemeindezentrum Heilsbronn, Vortrag „Nicolaus Copernicus und Herzog Albrecht" von Professor Dr. Felix Schmeidler. 11 Uhr, Besichtigung des Heilsbronner Münsters. 14.30 Uhr, Gemeindezentrum Ansbach, Vortrag „Herzog Albrecht als Währungspolitiker" von Dr. Günter Meinhardt. 15.30 Uhr, Gemeindezentrum Ansbach, Korreferat „Die fortschrittliche Verwaltung und Finanzpolitik im Herzogtum Preußen am Beispiel der ‚Türkensteuer' des Jahres 1540" von Dr. Axel Sanjosé Messing. 16 Uhr, Gemeindezentrum Ansbach, Vortrag „Herzog Albrecht als akademische Symbolgestalt" von Dr. Heinz Radke, Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern. 17 Uhr, Gemeindezentrum Ansbach, Vortrag „Nicolaus Copernicus und Herzog Albrecht" von Professor Dr. Felix Schmeidler. 19.30 Uhr, Onoldia-Saal, Nürnberger Straße, Ansbach, Kulturabend der Stadtgemeinschaft Königsberg.

Sonntag, 20. Mai, 9 Uhr, Gottesdienst im Münster Heilsbronn. 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der Gumbertus-Kirche Ansbach. 11 Uhr, Onoldia-Saal Ansbach, Öffentliche Kundgebung mit Festrede von Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB und Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises 1990.



zum 99. Geburtstag

Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wörthstraße 10, 8400 Regensburg, am 11. Mai

zum 95. Geburtstag

Schmelz, Gila, geb. Jautelat, aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Auf der Hell 22, 5908 Neunkirchen, am 26. Apirl

Szybalski, Emma, aus Rastenburg, jetzt Hochgarten 2a, 8424 Saal, am 11. Mai

zum 94. Geburtstag

Fröhlian, Auguste, geb. Rohmann, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Tuppenend 31, 4060 Viersen 12, am 11. Mai

Grätsch, Johanna, geb. Böhnke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenweg 7, 8420 Kelheim, am 7. Mai

Lau, Margarete, geb. Seifert, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Auf der Insel 2, 4926 Dörentrup I, am 8. Mai

Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt Brüdtweg 31, 2050 Hamburg 80, am 10. Mai

zum 93. Geburtstag

Schaak, Anna, geb. Krafzick, aus Eichelswalde, Kreis Sensburg, jetzt Sulzgrießer Straße 59, 7300 Eßlingen, am 10. Mai

Wedig, Maria, aus Kekitten, Kreis Rößel, jetzt Seligenstädter Straße 74, 6053 Obertshausen 2, am 1. Mai

Zimmermann, Bodo, aus Ortelsburg, jetzt Ulmenstraße 20, 4780 Lippstadt, am 12. Mai

zum 92. Geburtstag

Bartel, Auguste, geb. Böhm, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ehlentruper Weg 62, 4800 Bielefeld 1, am 5. Mai

Dybus, Karl Gustav, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Radebeuler Hof 7, 3000 Hannover 1, am 9. Mai

Geschwandtner, Otto, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Adleweg 5, 7410 Reutlingen, am 1. Mai

Grohmann, Anna, geb. Leppert, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 1, jetzt Lessingstraße 6, 2120 Lüneburg, am 1. Mai

Podszus, Alfred, aus Lötzen, jetzt Steindamm 14, 2200 Elmshorn, am 12. Mai

zum 91. Geburtstag

Bredow, Helene, geb. Leidig, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Engter, Gebrüder-Grimm-Straße 32, 4550 Bramsche 8, am 7. Mai

Mattke, Franz, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Rütscherstraße 20, 5100 Aachen, am 10. Mai

Schlicht, Emma, geb. Putzer, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Am Siefen 14, 5227 Leuscheid-Windeck, am 10. Mai

Schröder, Ida, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt bei Jankus, Mozartstraße 8, 5012 Bedburg-Blerichen, am 8. Mai

Seidler, Minna, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Friedensstraße 14, DDR-1831 Schollene, am 8. Mai

zum 90. Geburtstag

Conrad, Martha, geb. Besmehn, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt Brückstraße 20, 2447 Heiligenhafen, am 6. Mai

Embacher, Richard, aus Steffenshelde, Kreis Gumbinnen, jetzt J.-Kaiser-Stift, 7530 Pforzheim, am 4. Mai

Fischer, Gustav, Rektor a. D., aus Tomsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5223 Nümbrecht-Löhe, am 25. April

Galka, Anna, geb. Ruchay, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Sandbühlstraße 2, 7201 Seitingen, am 10. Mai

Ischdonat, Helene, geb. Klemm, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Kronenstraße 28, 5650 Solingen 11, am 7. Mai

Kerstan, Emma, geb. Patzia, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinbreite 34, 4836 Herzebrock 2, am 12. Mai

Steiner, Alfred, Lehrer i. R., aus Ganthen, Kreis Sensburg, jetzt Marktstraße 28, 3013 Barsinghausen, am 11. Mai

zum 89. Geburtstag

Hohmann, Paul, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Tecklenburger Straße 30, 4540 Lengerich, am 10. Mai

Kossmann, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Seekamp, 2419 Salem, am 7. Mai

Neumann, Lucie, geb. Kowitz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Olshausenstraße 81, 2300 Kiel 1, am 8. Mai

Seidenberg, Ida, geb. Heinrich, aus Brandenburg (Degimmen/Smalup), Kreis Elchniederung, jetzt Waldesruh, Gartenstraße, 2204 Süderau, am 11. Mai

zum 88. Geburtstag

Bonk, Erna, geb. Steiner, aus Gumbinnen, Luisenstraße 12, jetzt Schumannweg 4, 3057 Neustadt 1, am 2. Mai

Czech, Walter, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47 und Goldaper Straße 88, jetzt Geldener Straße 34, Antoniusheim 4154 Tönisvorst 1, am 6. Mai

Festerling, Berta, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Langendellschlag 103, 6200 Wiesbaden, am 7. Mai

Kuntze, Magdalena, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 4. Mai

Pfeiffer, Marta, aus Tilsit, jetzt Altersheim von der Becke, Stift Hemer, am 6. Mai

Riegel, Erna, geb. Liegat, aus Tannsee, Kreis Gumbinnnen, jetzt Dieselstraße 25, 6200 Wiesbaden, am 7. Mai

Striewski, Gustav, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 6. Mai

Tomski, Anna, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dinstühler Straße 51, 5142 Hückelhoven, am 6. Mai

Tusch, Ida, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Neumarkter Straße 16, 4500 Osnabrück, am 8. Mai

zum 87. Geburtstag

Felchner, Franz, aus Damerau-Daniels, Kreis Königsberg-Land, jetzt Augustastraße 68, 5600 Wuppertal 1, am 11. Mai

Kröhnert, Meta, geb. Meyer, aus Altengilge (Schaugsten), Kreis Elchniederung, jetzt Bahnhofstraße 11, DDR-9294 Penig, am 11. Mai

Kurtz, Marie, geb. Sokoll, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schumannstraße 14, 4353 Oer-Erkenschwick, am 10. Mai

Lyssewski, Anna, geb. Skorzinski, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Katharinenstraße 1, 2432 Lensahn, am 12. Mai

Pias, Anna, aus Borzymmen, Kreis Lyck, jetzt Am Wollepark 5, 2870 Delmenhorst, am 5. Mai

Pomorin, Ida, geb. Kuschmierz, aus Ortelsburg, jetzt Arfrader Straße 27, 2400 Lübeck 1, am 11. Mai

Seidler, Kurt, aus Lyck, jetzt Sassenstraße 2, 5952 Attendorn, am 8. Mai

zum 86. Geburtstag

Adomeit, Kurt, aus Tilsit, Am Deutschen Tor 4, jetzt Hauswörmannsweg 47, 4500 Osnabrück, am 6. Mai

Aswald, Edeltraud, jetzt Ringstraße 29, 2222 Marne, am 7. Mai

Erdmanski, Adolf, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Otto-Straße 58, 4650 Gelsenkirchen, am 10. Mai

Frank, Johann, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt Luetjen Heide 11, 4404 Telgte, am 12. Mai

Grosser, Anne-Marie, aus Gerdauen, Apotheke, jetzt Rudolf-Groth-Straße 22, 2400 Lübeck 1, am 2. Mai

Guth, Marie, geb. Rattay, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weitmarer Straße 104, 4630 Bochum 1, am 7. Mai

Kilimann, Karoline, geb. Appel, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Solinger Straße 47, 5630 Remscheid, am 9. Mai

Kostrzewa, Frieda, geb. Murach, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 5, 4986 Rödinghausen, am 6. Mai

Melzer, Willy, aus Insterburg, Luisenstraße 25a, jetzt Usingerstraße 66, 5000 Köln 91, am 8. Mai

Obitz, Hedwig, aus Sensburg, Philosophenweg 114, jetzt Wittestraße 7, 3100 Celle, am 12. Mai

Reck, Charlotte, geb. Budnik, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Lautenschlägerstraße 20, 6450 Hanau 1, am 11. Mai

Rittmeyer, Otto, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schadehorn 1, 2060 Bad Oldesloe, am 9. Mai

Ritzki, Hedwig, geb. Fromm, aus Puppen, Försterei, Kreis Ortelsburg, jetzt Glasstraße 1, 2210 Itzehoe, am 8. Mai

Unruh, Klara, geb. Neumann, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lindenweg 29, 2406 Stockelsdorf, am 10. Mai

zum 85. Geburtstag

Christoleit, Max, aus Roddau, Kreis Wehlau, jetzt Im Mekhof 7, 3002 Wedemark 3, am 10. Mai

Ebeling, Doris, geb. Terner, aus Seith, Kreis Labiau, jetzt Salzwedeler Straße 3, 2120 Lüneburg, am 2. Mai

Eichholz, Otto, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kreuze 12, 3456 Eschershausen, am 6. Mai

Fidorra, Wilhelm, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 5, 3250 Hameln 13, am 7. Mai

Glas, Irene, geb. Schnoeberg, aus Mehlauken, Popelken und Gilge, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt v. Stumm-Straße 5, 6490 Schlüchtern 1, am 13. Mai

Großkopf, Martha, geb. Stecklies, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kuthichstraße 6, 8264 Waldkraiburg, am 7. Mai

Hartmann, Hedwig, geb. Jakubowski, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Erich-Weinert-Straße 9, DDR-2050 Teterow, am 11. Mai

Huhn, Erna, geb. Freund, aus Wehlau, Mühle Freund und Pinnauer Straße 8, jetzt Marktstraße 11, 4050 Mönchengladbach 2, am 8. Mai

Joswig, Wilhelmine, geb. Itzek, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Detmolder Straße 24, 4650 Gelsenkirchen, am 7. Mai

Kröhnke, Helene, geb. Weitschies, aus Schalteck (Schalteik), Kreis Elchniederung, jetzt Jarnsen, Rischberg 1, 3101 Lachendorf, am 7. Mai

Ruddies, Emil, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Königsberger Straße 1, 2373 Schacht-Audorf, am 9. Mai

Schützek, Gustav, aus Schrötersau, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Siedlung 7, 4994 Pr. Oldenburg-Hedem, am 6. Mai

Schulte, Liesbeth, geb. Daumann, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 10, jetzt Bahnhofstraße 40, 5144 Wegberg, am 7. Mai

Struppek, Meta, geb. Maziul, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 21, 3101 Lachendorf, am 9. Mai

Zimmermann, Franz, aus Lötzen, jetzt Eickhlohweg 22b, 5804 Herdecke, am 11. Mai

zum 84. Geburtstag

Eggert, Ewald-Horst, aus Ebenrode, jetzt Wolthuser Straße 1, 2970 Emden-Wolthusen, am 9. Mai

Engelke, Helene, geb. Westphal, aus Kussenberg, (Packuß), Kreis Elchniederung, jetzt Am Rivenkamp 22, 2820 Bremen 70, am 11. Mai

Gesewsky, Irene, geb. Jährling, aus Roddau-Perkuiken, Kreis Wehlau, jetzt Imbeckstieg 39, 2000 Hamburg 54, am 6. Mai

Kohzer, Frieda, geb. Rink, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 723 Hemlock Dr. Alaquippa PA 15001, USA, am 13. Mai

Krupinski, Martha, geb. Bartel, aus Gumbinnen, Roonstraße 11, jetzt Im Petersmoor 58, 2150 Buxtehude, am 3. Mai

Mollenhauer, Frida, geb. Warwel, aus Reuschenfeld und Angerburg, jetzt Bäckerfenne 9, 2264 Braderup, am 30. April

Osigus, Emil, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Stienummerstraße 25a, 2875 Bockholzberg, am 12. Mai

Paulat, Charlotte, geb. Kalweit, aus Wolfseck und Gumbinnen, Eichenweg 10, jetzt Marienstraße 8, 5461 Vettelschloß-Kalenborn, am 7. Mai

Salzmann, Friedrich, aus Königsberg, Rolofstraße 24, jetzt Mierendorfstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 5. Mai

Scheller, Katharina, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stötteregger Straße 67, 2120 Lüneburg, am 12. Mai

Schiemann, Anna, aus Uggehnen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Ursula Meilahn, Langer Weg 44, Gießelhorst, 2910 Westerstede, am 30. April

Schröder, Harry, Realschullehrer i. R., aus Thomascheinen, Kreis Osterode, Seenwalde, Kreis Ortelsburg, und Kurwien, Kreis Johannisburg, jetzt Emil-Schniwind-Straße 20, 5620 Velbert 15, am 3. Mai

Schröder, Maria, geb. Hundrieser, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Herminenstraße 10, 3280 Bad Pyrmont, am 7. Mai

Soya, Hedwig, aus Försterei Wilhelmsthal, jetzt Berliner Straße 44, 6900 Heidelberg, am 11. Mai

Struwe, Emma, geb. Zimmermann, aus Wehlau, Alletraße 8, jetzt DDR-2051 Grambzow 16, am 11. Mai

Weber, Max, aus Jogolshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Schlaghecken 9, 4330 Mülheim, am 7. Mai

zum 83. Geburtstag

Buchholz, Erich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Löwenschanz 3, CH-8280 Kreuzlingen, am 9. Mai

Bury, Heinrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Mai

Fraenski, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Finkenstraße 17, 8012 Ottobrunn, am 9. Mai

Häusler, Karl, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Weidenborner Straße 26, 8758 Goldbach, am 6. Mai

Heyer, Helmut, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetz Ringstraße 22, 5884 Halver, am 8. Mai

Hornberger, Emmi, geb. Huuk, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bielefelder Straße 85, 4690 Herne 2, am 9. Mai

Koss, Irene von, aus Försterei Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Haus Nr. 94 bei ihrer Tochter Renate Biermann, 3071 Stöckse, am 8. Mai

Metschulat, Anna, geb. Mahler, aus Insterburg, jetzt Vogelsbergweg 22, 6095 Ginsheim, am 7. Mai

Müller-Breitenkamp, Hildegard, geb. Ziehe, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Jägerstraße 28, 3062 Bückeburg, am 12. Mai

Onischke, Hans, aus Gumbinnen, Graf-Spee-Straße 7, jetzt Gartenstraße 31, 3474 Boffzen, am 12. Mai

Papstein, Hugo, aus Königsberg, jetzt Angermunder Straße 42, 4100 Duisburg 1, am 9. Mai

Plauschinn, Ella, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Hochring 39, 3180 Wolfsburg, am 8. Mai

Prang, Gerda, geb. Herhudt, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Römerstraße 72, 8031 Gliching, am 10. Mai

Rendat, Elfriede, geb. Petschat, aus Gumbinnen, Poststraße 13 und Goldaper Straße 84, jetzt Baiersbronner Straße 3a, 7292 Baiersbronn 6, am 6. Mai

Renner, Herta, aus Lyck, Yorckstraße 31, jetzt Königsberger Straße 12, 4133 Neukirchen-Vluyn, am 7. Mai

Sabrowski, Auguste, geb. Schwedat, aus Seebach, Kreis Ebenrode, jetzt Zeidlerstraße 12, 2000 Hamburg, am 8. Mai

Sokoliß, August, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 30, 2900 Oldenburg, am 11. Mai

zum 82. Geburtstag

Adomszent, Helmut, aus Königsberg, Charlottenburg, Alexstraße 33, jetzt Hörder Busch 24, 4600 Dortmund 30, am 8. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 6. Mai, 8.15 Uhr, WDR: Die Stunde der Überlebenden – Franz Heinz im Gespräch mit dem Schriftsteller Heinz Piontek.

Sonntag, 6. Mai, 15 Uhr, West 3: Arkona, Rethra, Vineta – Eine Reise zu unbekannten Orten, von DDR-Dokumentarist Volker Koepp.

Montag, 7. Mai, 10.10 Uhr, Deutschlandfunk: Altes neues Ferienland Rhön

Montag, 7. Mai, 19 Uhr, Bayern 2: Osteuropa und wir: Heimat, Flucht, Geborgenheit.

Dienstag, 8. Mai, 20.10 Uhr, ZDF: Die letzte Geschichte von Schloß Königswald – sieben Damen warten im böhmischen Schloß auf Kriegsende.

Mittwoch, 9. Mai, 18.30 Uhr, Nord 3: Vor vierzig Jahren – Wochenschau vom 9. 5. 1950.

Mittwoch, 9. Mai, 20.15 Uhr, ARD: Das Ende eines langen Winters – Fernsehspiel über die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs in Altausseeland.

Donnerstag, 10. Mai, 17 Uhr, West 3: Kriegsjahre in der Eifel – Die Front rückt näher.

Donnerstag, 10. Mai, 21.45 Uhr, West 3: „Ich glaub es ist Krieg", 50 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkriegs.

Donnerstag, 10. Mai, 23 Uhr, ARD: Die literarische Filmerzählung – Caspar David Friedrich.

Freitag, 11. Mai, 20 Uhr, WDR 1: Wie souverän sind die Deutschen – Das Erbe der Nachkriegszeit.

Beckmann, Toni, geb. Nowak, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 9, 3004 Isernhagen 5, am 7. Mai

Bsdurrek, Margarete, geb. Scharna, aus Proberg, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 42, 1000 Berlin 61, am 9. Mai

Dieck, Alwine, geb. Lange, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Bretthausen, 5439 Rennerod, am 10. Mai

Dreyer, Traute, aus Rheinshof, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 2, 3402 Niemetal 3, am 7. Mai

Drubba, Anna, geb. Sbosny, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 12. Mai

Gehrmann, Rudi, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Westerengerstraße 12, 4800 Bielefeld 15, am 11. Mai

Große, Dr. Kurt, aus Lötzen, jetzt Tegelbergstraße 1, 8900 Augsburg 43, am 10. Mai

Kerwat, Ursula, geb. Krug, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Goebenstraße 3, 4950 Minden, am 6. Mai

Kraska, Marie, geb. Kattanek, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 118, 7470 Albstadt 1, am 10. Mai

Liedtke, Ernst, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zum Sowelaken 4, 3111 Stadensen-Nienwohlde, am 12. Mai

Passarge, Fritz, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Prinz-Ferdinand-Straße 80, 4150 Krefeld 1, am 6. Mai

Przybylski, Helene, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Leusbergstraße 22, 4350 Recklinghausen, am 8. Mai

Rupprecht, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Professor-Plühr-Straße 10, 3163 Sehnde 3, am 8. Mai

Wiens, Margarete, aus Marienburg, jetzt Braaker Straße 1, 2420 Eutin, am 9. Mai

zum 81. Geburtstag

Baltrusch, Erna, geb. Nagat, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Gunzenhausen, Ringstraße 14, 8057 Eching, am 10. Mai

Baranowski, Wilhelm, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Liebigstraße 10, 4000 Düsseldorf, am 8. Mai

Bombek, Erich, aus Schakendorf (Schaukuhmen), Kreis Elchniederung, jetzt Moltkestraße 20, 2870 Delmenhorst, am 9. Mai

Dopatka, Arnold, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kanalstraße 23, 3161 Sehnde 1, am 7. Mai

Dworak, Aenne, geb. Ostkamp, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Geiststraße 48, 4740 Oelde, am 12. Mai

Frank, Anna, geb. Rosenbaum, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ochtruper Straße 200b, 4432 Gronau, am 7. Mai

Freitag, Anna, geb. Lasarzewski, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Fockenrader Redder 1, 2408 Timmendorfer Strand, am 8. Mai

Freyer, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 32, 2420 Eutin, am 10. Mai

Kalettka, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt Ziethener Straße 13, 2418 Ratzeburg, am 10. Mai

Kallweit, Heinrich, aus Ostseebad Cranz/Wosegau, Kreis Samland, jetzt Breslauer Straße 18, 3180 Wolfsburg, am 7. Mai

Kerst, Erna, aus Allenstein, Zimmerstraße 6, jetzt Christinenstraße 15, 2050 Hamburg 80, am 5. Mai

Krzykowski, Anna, geb. Fidorra, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Voßweg 9, 4650 Gelsenkirchen, am 6. Mai

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1990

5. Mai, **Braunsberg:** Ortstreffen Neu Passarge. Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Unna
5. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Kobulten. Wilhelmstraße 26, Herne 2
5./6. Mai, **Mohrungen:** Regionaltreffen. Winsen/Luhe
6. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen Hessen. Gallushalle, Grünberg
11./12./13. Mai, **Bartenstein:** Patenschaftstreffen Schippenbeil. Festhalle, Lägerdorf/Holstein
11./12./13. Mai, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Inse. Steinhude
12. Mai, **Lötzen:** Regionaltreffen. Stadtparkrestaurant, Klinikstraße, Bochum
12. Mai, **Treuburg:** Hauptkreistreffen. Stadthalle, Leverkusen-Opladen
12./13. Mai, **Fischhausen** und **Königsberg/Pr.-Land:** Süddeutsches Heimatkreistreffen. Oberkirch
12./13. Mai, **Königsberg-Land:** Regionaltreffen mit Fischhausen. Oberkirch
18./19./20. Mai, **Insterburg-Stadt und Land:** Hauptkreistreffen. Stadtwaldhaus, Krefeld
18./19./20. Mai, **Königsberg-Land:** Kirchspieltreffen Neuhausen. Minden
19./20. Mai, **Ebenrode:** Kreistreffen. Kassel
19./20. Mai, **Königsberg-Stadt:** Königsberger Heimattreffen. 500. Geburtstag Herzog Albrecht. Ansbach
19./20. Mai, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen Bayern. Heilsbronn
19./20. Mai, **Wehlau:** Kirchspieltreffen. Grünhayn. Hotel Werrastrand, Hann.-Münden
20. Mai, **Goldap:** Regionaltreffen. Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Berlin
20. Mai, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Lindenort. Wilhelmstraße 26, Herne 2
24. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Lehmanen. Eutin
24./25. Mai, **Preußisch Eylau:** Ortstreffen Gemeinde Hanshagen. Auenstraße 23, 8038 Gröbenzell bei München
24.–27. Mai, **Bartenstein:** Patenschaftstreffen Bartenstein und Regionaltreffen Süd. Festhalle, Bartenstein/Württemberg
26. Mai, **Ortelsburg:** Ortstreffen Fröhlichshof. Wilhelmstraße 26, Herne 2
26./27. Mai, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen. Stadthalle, Mettmann
26./27. Mai, **Preußisch Holland:** Ortstreffen Reichenbach. Stadthalle, Krempe
26./27. Mai, **Tilsit-Ragnit:** Trappener Kirchspieltreffen. Schönberg
27. Mai, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Deutschheide und Wilhelmsthal. Wilhelmstraße 26, Herne 2
2./3. Juni, **Sensburg:** Ortstreffen Eichmedien. Ebstorf
3. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Liebenberg. Wilhelmstraße 26, Herne 2

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Tel. (0 42 61) 8 37 67, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die 36. **Angerburger Tage** im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 8./9. September in Rotenburg (Wümme) in der Realschule In der Ahe statt. Die Programmfolge ist die Gleiche wie in den Jahren zuvor. Am Sonnabend beim Heimatabend berichtete Bernd Braumüller mit einem Lichtbildervortrag zu dem Thema: „Heimat am Mauersee – Erlebnisse auf meinen Fahrten nach Angerburg." Zum Festgottesdienst am Sonntag in der Michaelskirche ist zur Predigt Pfarrer Jagucki aus Lötzen eingeladen. Er hat im Bereich seiner Gemeinde heute in Ostpreußen neben der Kirche in Lötzen die Predigtstationen in Angerburg, Großgarten (bis 1938 Possessern) und Widminnen. Alle Angerburger und ihre Freunde sind schon heute herzlich eingeladen zu den diesjährigen Angerburger Tagen im Patenkreis Rotenburg (Wümme). Eventuelle Quartierbestellungen sind rechtzeitig zu richten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg z. Hd. Herbert Lehmann, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme).

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Kreisausschußsitzung – Zur ersten Sitzung im laufenden Jahr hatte der Kreisvertreter die gewählten Mitglieder nach Winsen (Luhe) eingeladen. Er ging in seiner Begrüßung auf die veränderte Lage in der DDR ein und im Zusammenhang damit auf eine große Anzahl von Briefen von Landsleuten, die darin ihre Betroffenheit zum Ausdruck gebracht haben, weil maßgebliche Politiker im Lande dafür eintreten, daß eine willkürlich gezogene Grenze an der Oder und Neiße festgeschrieben werden soll, während alle anderen Grenzen in Europa durchlässiger werden und an Bedeutung verlieren sollen. Der Kreisvertreter machte deutlich, daß es trotz allem keinen Grund gebe, in dem Bemühen nachzulassen, unsere Schicksalsgemeinschaft mit Leben zu erfüllen. Weiter machte er deutlich, daß der Schwerpunkt der Arbeit des geschäftsführenden Vorstandes z. Zt. in der Vorbereitung der noch anstehenden Heimattreffen der Kreisgemeinschaft liege. Vorrangig hierbei das Treffen am 19./20. Mai in der Patenstadt Kassel und das Hauptkreistreffen am 8./9. September in Winsen (Luhe). Beide Veranstaltungen sollen ganz besonders im Zeichen des Jubiläums „40 Jahre Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)" stehen, für die unter anderem eine Ausstellung mit etwa 60 Bildern, die 1989 im Kreis Ebenrode aufgenommen worden sind, vorbereitet wird. Darüber hinaus ist vorgesehen, die gewählten und kommissarisch eingesetzten Vertreter der Kreisgemeinschaft für den 19. Mai, 15 Uhr, zu einer Sitzung in Kassel einzuberufen; gesonderte Einladungen folgen. Als Festredner in Kassel wird der Stellvertretende LO-Sprecher Hubertus Hilgendorff zur Verfügung stehen, während für die Feierstunde anläßlich des Hauptkreistreffens am 9. September erstmalig LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig seine verbindliche Zusage erteilt hat. Die Besprechungsteilnehmer wurden gebeten, in ihren Bereichen für die Teilnahme an den Treffen zu werben. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß bisher rund 300 Bildbände „Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" bestellt und ausgeliefert worden sind. Auch in diesem Fall wurde um Unterstützung beim Verkauf gebeten, wobei zum Ausdruck gebracht wurde, daß der Bildband ein besonders geeignetes Geschenk – auch an Landsleute in der DDR – für alle Anlässe sei.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Süddeutsches Heimattreffen – Ein Urlaub für Kurzentschlossene könnte das diesjährige süddeutsche Heimattreffen der beiden Kreise Fischhausen und Königsberg/Pr-Land werden. Treffpunkt: 7602 Oberkirch am Westrand des Schwarzwaldes am 12. und 13. Mai in der Erwin-Braun-Halle. Zimmerreservierung erfolgt durch das Verkehrsamt der Stadt Oberkirch, Postfach 14 43, 7602 Oberkirch, Telefon 0 78 02/82-2 41. Der idyllische Ferienort bietet im Anschluß an das Treffen ein umfangreiches Besucherprogramm.

Samland-Museum und Geschäftsstelle sind vom 10. bis einschließlich 16. Mai geschlossen. Während dieser Zeit erwarten wir Sie zu einem persönlichen Gespräch am Informationsstand in der Erwin-Braun-Halle in Oberkirch.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf

Kreissparkasse Heiligenbeil-Zinten – Im Rahmen des diesjährigen Kreistreffens in Burgdorf wird ein Sondertreffen durchgeführt, das die ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kreissparkasse Heiligenbeil mit der Nebenstelle in Zinten zusammenführen soll. Die Idee hatten sechs Ehemalige, die sich 1989 beim Kreistreffen über die Möglichkeit eines Kollegentreffens unterhielten. Ilse Vögerl hat es dankenswerterweise übernommen, das Treffen vorzubereiten und zu organisieren. Im März hat sie an alle früheren Kollegen ein Einladungsschreiben versandt, soweit die Anschriften bekannt sind. Wer keinen Brief erhalten hat, ob Mitarbeiterin oder Mitarbeiter in Heiligenbeil oder Zinten, betrachte bitte diese Ankündigung als Einladung. Zuletzt hatte man sich 1972 in Burgdorf getroffen. Seinerzeit feierte man auch das 130. Gründungsjahr der Kreissparkasse. 1992 werden es 150 Jahre, aber so lange wollten die Landsleute nicht mehr mit dem nächsten Treffen warten. So findet es also am 15. September in Burgdorf im Café Behrens, Minnenstraße 1, statt. Die Minnenstraße ist eine kleine Seitenstraße der Hauptstraße und liegt zentral in der Nähe des Rathauses I. Die Zusammenkunft beginnt um 15 Uhr und wird von der Organisatorin Ilse Vögerl, geb. Krause, eröffnet. Bitte, rechtzeitig in Burgdorf Quartier bestellen.

Gedenkstein-Einweihung – Wie im Ostpreußenblatt angekündigt, wird unser Stein in Burgdorf am 5. Mai, um 10 Uhr, eingeweiht. Teilnehmer, die mit dem Auto anreisen wollen, werden darauf hingewiesen, daß zu der Zeit die Industriemesse in Hannover abgehalten wird. Mit Verkehrsengpässen im Großraum Hannover muß gerechnet werden und Staus sind zu erwarten, also rechtzeitig auf den Weg machen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Jürgen Bermig. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld am 18./19./20. Mai – Programm: Freitag, 18. Mai, 17 Uhr, Begrüßungsabend im Restaurant „Et Bröckske", Marktstraße 41. Sonnabend, 19. Mai, 9 Uhr, Jahreshauptversammlung, Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1. Im Stadtwaldhaus ab 10 Uhr Treffpunkt (mit Möglichkeit zum Mittagessen), 19 Uhr Ostpreußenabend. Auf dem Friedhof Elfrath um 15 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Opfer von Gewalt, Flucht und Vertreibung. Sonntag, 20. Mai, im Stadtwaldhaus von 9 bis 16 Uhr Stunden der Begegnung. Das Patenschaftsbüro ist an allen Tagen des Jahreshaupttreffens geschlossen – im Stadtwaldhaus wird eine Außenstelle eingerichtet. Die „Insterburger Stuben", Am Marktplatz 10 in Uerdingen, sind geöffnet: am Freitag, 18. Mai, bis 15 Uhr, am Sonnabend, 19. Mai, von 9 bis 14 Uhr, am Sonntag, 20. Mai, von 9 bis 12 Uhr. Zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 043 bis Haltestelle „Am Röttgen", von dort 3 Minuten zu Fuß in Richtung Rhein.



Neidenburg heute: Blick in den Vorhof der Burg — Foto Irmgard Romey

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Heimatortstreffen Karwik und Wagenau (früher Leglinnen) – Letztmalige Erinnerung aller früheren Einwohner dieser Orte an das im letzten Jahr beschlossene erneute Heimatortstreffen im Blockhaus des Wildparks Nindorf in der Lüneburger Heide, 2116 Hanstedt-Nindorf, am Sonnabend, 19. Mai, 9.30 Uhr. Anmeldungen erbeten an Erich Czwalinna, Untere Reihe 8B, 3000 Hannover 91, Telefon 05 11/46 23 81.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen

Königsberger Treffen in Ansbach – Am 19. und 20. Mai treffen sich die Königsberger anläßlich des 500. Geburtstages von Herzog Albrecht von Preußen in seiner Geburtsstadt Ansbach. Der Stadtausschuß tritt bereits am 18. Mai dort zusammen. Am 19. Mai findet um 9 Uhr eine Sitzung der Stadtvertretung und um 19.30 Uhr der „Herzog-Albrecht-Abend" statt. Als Höhepunkt ist für Sonntag, 20. Mai, vormittags ein großer Festakt für diesen so bedeutenden preußischen Monarchen vorgesehen. Die Festrede hält der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig. Parallel hierzu finden in Ansbach im Rahmenprogramm diverse Ausstellungen statt. Schulgemeinschaften und Gruppen mögen ihre Wünsche für die Tischreservierungen an die Geschäftsführerin Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen, Telefon 02 41/6 81 09, richten. Für den Zimmernachweis steht das Städtische Verkehrsamt 8800 Ansbach, Rathaus, Martin-Luther-Platz 1, Telefon 09 81/5 12 43, zur Verfügung.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich. Geschäftsstelle: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07 22 72, Kreishaus, Portastraße 13, 4950 Minden

Kirchspieltreffen Groß Ottenhagen, Groß Lindenau und Umgebung – Die Teilnehmer treffen sich vom 2. bis 4. Juni (Pfingsten) im Gasthaus Baurhenne, 6443 Sontra (Hessen). Landsleute, die sich noch nicht angemeldet haben, wenden sich bitte an Lm. Helmut Wenger, Hebewerkstraße 17, 4620 Castrop-Rauxel, Telefon 0 23 67/84 00. Freie Quartiere sind noch im Hotel Johanneshof, Kupferstraße 24, 6446 Nentershausen-Weißenkasel, Telefon 0 66 27/7 88, bei sofortiger Anmeldung zu haben. Das Hotel liegt etwa drei km vom Treffpunkt Sontra entfernt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Berichte über eine neu eröffnete Sonderausstellung im Torhaus sowie über die Tagung unserer Kreisvertretung sind in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes zu erwarten.

Zum Kreistreffen am 8./9. September in Otterndorf empfiehlt sich eine rechtzeitige Quartierbestellung beim Verkehrsamt 2178 Otterndorf, Rathaus.

Mohrungen

Komm. Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Regionales Kreistreffen in der Stadthalle Winsen/Luhe am Sonnabend/Sonntag, 5./6. Mai. Sonnabend: 11 Uhr, Kreisausschußsitzung – Mitglieder werden gesondert eingeladen. 14 Uhr, Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Ab Stadthalle Winsen werden die Teilnehmer kostenlos per Bus nach Lüneburg und zurück gebracht. 19 Uhr, gemütliches Beisammensein in der Stadthalle. Sonntag: 8 Uhr, Einlaß in die Stadthalle. 10.30 Uhr, Feierstunde mit Ostpreußenlied – gemeinsam gesungen, Begrüßung – Kreissprecher, Willkommensgruß – Bürgermeister, Chorgesang – Singzirkel MTV Winsen, Andacht – Pfarrer Graf Finkenstein, Festansprache – Landrat Gellersen MdL, Chorgesang – Singzirkel MTV Winsen, Deutschlandlied – 3. Strophe – gemeinsam gesungen. Anschließend steht uns die Stadthalle bis 18 Uhr zur Verfügung.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Liebe Landsleute! – Der Kreisvertreter ist seit einigen Monaten erkrankt und wird in absehbarer Zeit seine ehrenamtliche Tätigkeit für die Kreisgemeinschaft auch nicht wieder aufnehmen können. Aus diesem Grunde sind Anfragen an seinen Stellvertreter Werner Slopianka, Am Schommer 4, 4130 Moers 1, Telefon 0 28 41/4 45 28, zu richten.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Wie kann ich helfen? Unsere Kreisgemeinschaft will in Kürze ihr drittes Buch veröffentlichen, eine komplette Gemeindebeschreibung. Gemeinsam mit dem Kreisbuch und dem Bildband stellt dieses Buch eine Trilogie, ein wertvolles Ganzes dar. Für die Bewältigung der anfallenden Kosten brauchen wir Ihre Unterstützung. Neben Spenden erbitten wir den Ankauf des noch vorhandenen Kreisbuches und des Bildbandes. Wir bieten ferner an: die Anstecknadel mit dem Wappen von Preußisch Eylau, Kreuzburg und Landsberg. Weiterhin bieten wir als Geschenk an: unseren Preußisch-Eylau-Schlips und unser Preußisch-Eylau-Halstuch, dunkelblau, in sehr eleganter Ausführung. Für anspruchsvolle, historisch interessierte Leser sind auch die Broschüren „Woria", Besiedlungsgeschichte des südlichen Kreises, und „Prussen" noch erhältlich. Versand aller angebotenen Artikel durch Erich Czwalinna, Lindenkamp 14, 2810 Verden/Aller, Telefon 0 42 31/6 34 83. Unverkaufte Bestände bedeuten totes Kapital der Kreisgemeinschaft.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Unser Regionalkreistreffen Süd, gemeinsam mit dem Nachbarkreis Ebenrode im Eisenbahner-Sportvereinsheim, München-Freimann, war gut besucht. Schon am Vorabend hatte sich eine kleine Runde zu aufgelockerter Unterhaltung zusammengefunden. Zur Feierstunde hieß der Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher die Schloßberger und Ebenrodener herzlich willkommen und gedachte in bewegten Worten unserer Kriegstoten, die als Soldaten und Flüchtlinge ihr Leben geopfert haben. Eingehend auf die revolutionären Ereignisse des letzten Jahres in den Ostblockstaaten, besonders aber im bisher unfreien Teil Deutschlands, forderte Heinacher dazu auf, trotz der ständigen Diskussion um die polnische Westgrenze, unsere ostpreußische Heimat nicht zu vergessen und ihre 700jährige Geschichte wahrheitsgetreu darzustellen. Professor Werner Frommberger hielt eine Andacht in Anlehnung an die Monatslosung und sprach über die Angst in der Welt, bezog sich hierbei auf die bedeutungsvollen politischen Veränderungen. „Die Einheit Deutschlands vollenden" war das Thema der Festansprache von Dr. Jürgen Danowski, Mitglied des LO-Bundesvorstandes und Vertre-

ter der ostpreußischen Jugend. Dr. Danowski wies darauf hin, daß die sogenannten Realpolitiker von der realen Politik der Deutschen in Mitteldeutschland überholt wurden. Für uns Ostdeutsche falle ein bitterer Wermutstropfen in das Glück der Stunde der deutschen Vereinigung, weil der „Preis der Einheit" die Erklärung verlange, die ostdeutschen Provinzen aus der Zugehörigkeit unseres gesamten deutschen Vaterlandes zu entlassen, sagte Dr. Danowski. Es folgten klare Erläuterungen zur Geschichte von Ostpreußen, Pommern und Schlesien mit einer Erklärung der Rechtsposition und einem besonderen Hinweis auf das Urteil zum Grundlagenvertrag von 1973 mit dem Kernsatz „Das deutsche Reich besteht fort". Der Redner erhielt für seine eindrucksvollen Darstellungen viel Beifall. Kreisvertreter Georg Schiller dankte

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

in seinem Schlußwort den Rednern für ihre aufschlußreichen Beiträge in dieser bewegten politisch geprägten Zeit und stellte die Frage, weshalb bei allen Diskussionen niemals die Frage nach der polnischen Ostgrenze gestellt wurde. Wir aus dem deutschen Osten sagte Schiller, sind zwar aus unserer Heimat geflüchtet und vertrieben, aber wir dürfen es nicht zulassen, auch aus unserer Geschichte und Kultur vertrieben zu werden. Wir haben mit unserem historischen Erbe zugleich den Auftrag, es zu erhalten und weiterzugeben. Am Nachmittag erfreute der Männerchor Freimann mit Gesangsvorträgen. Anschließend hielt Ursula Gehm, Sprecherin der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg, einen Lichtbildervortrag über ihren Besuch in der Stadt und dem Kreis Schloßberg im Frühjahr 1989 und hatte aufmerksame Zuhörer. Das Treffen, musikalisch umrahmt von dem Ehepaar Siegfried und Hannelore Bethke, war auch diesmal ein guter Erfolg und ein Bekenntnis zu Ostpreußen.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel-Schürmann-Straße 41

Stinthengstwasserung am 5. Mai um 15.00 Uhr am Stadtparkteich in Remscheid. Die Kreisgemeinschaft veranstaltet auch in diesem Jahr wieder die Wasserung des Nikolaiker Stinthengstes am Stadtparkteich in ihrer Patenstadt Remscheid. Dieser Teil unserer Kulturarbeit soll gleichzeitig auf die fast 800jährige Geschichte der deutschen Ostgebiete hinweisen, ein Vorgang, der im Augenblick an Aktualität nicht übertroffen und an Dringlichkeit nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Bei dieser Veranstaltung soll auch in diesem Jahr wieder von den Vertriebenen mit den Bürgern der Patenstadt und des Patenlandes der Teile Ostdeutschlands gedacht werden. Musikalische Umrahmungen, der Verkauf der Broschüre von Kilian Koll als Darstellung der Sage des Stinthengstes und ein geselliges Beisammensein sollten viele Familien mit ihren Kindern zur Teilnahme anregen und auffordern. Hieran sollten wir alle in diesem Jahr besonders denken, weil auch das Westdeutsche Fernsehen Aufnahmen für eine spezielle Sendung vorgesehen hat, die sich auch mit unserem „Nikolaiker Stinthengst" befassen wird. Außerdem ist für Interessenten an diesem Tage die Möglichkeit gegeben, noch einen der letzten Plätze in unserem Reisebus für die geplante Ostpreußenfahrt vom 15. bis 25. August nach Sensburg zu erhalten.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Staatliches Gymnasium Tilsit – Ehemalige Schüler, ihre Angehörigen und Freunde der Schule, treffen sich vom 11. bis 13. Mai in Hannover im Central-Hotel Kaiserhof, Ernst-August-Platz 5 (gegenüber dem Hauptbahnhof). Am 11. Mai ist ein zwangloser Begrüßungsabend für die am Freitag Angereisten. Zur Hauptveranstaltung treffen wir uns am Sonnabend, 12. Mai, ab 17 Uhr. Unter anderem werden wir uns Dias vom heutigen Tilsit und vom nördlichen Teil der Kurischen Nehrung ansehen. Am Sonntag, nach dem behaglichen Frühstück bzw. Frühschoppen, treten wir unsere Heimreise an. Bei Zimmerbestellungen im Hotel Kaiserhof bitte Kennwort „Gymnasium Tilsit" angeben. Über eine rege Beteiligung würde sich freuen: Egon Janz, Hinterm Berg 79, 2862 Worpswede.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Laggies, Marta, geb. Kallweit, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Nordbergstraße 6, 4720 Beckum, am 9. Mai
Mappe, Susanne, geb. Hill, aus Labiau, Königsberger Straße 8, jetzt Iltisweg 14, 6200 Wiesbaden, am 23. April
Mikoteit, Lilly, geb. Wagner, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 29, jetzt Schlehenweg 4, 4930 Detmold, am 5. Mai
Neumann, Albert, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Pannekensweg 4, 4152 Kempen 3, am 10. Mai
Schirmacher, Valentin, aus Königsberg, Tapiauer Straße 3, jetzt Eigenstraße 20, 4100 Duisburg 1, am 5. Mai
Seitner, Charlotte, geb. Brokewitz, aus Gumbinnen, Soldauer Straße 3, jetzt Sechzehnerstraße 29, 8390 Passau, am 9. Mai
Stich, Gustav, aus Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Hoffnungsthal, Schreiberhove 14, 5064 Rösrath 1, am 10. Mai
Stobbe, Elise, geb. Kröckel, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Seminarstraße 13, 3220 Alfeld, am 9. Mai
Thews, Erich, aus Gumbinnen, Gartenstraße 26, jetzt Bernuthstraße 46, 5760 Arnsberg, am 3. Mai
Wilke, Gertrud, geb. Pollit, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Stolker Feldstraße 3, 2381 Stolk, am 12. Mai

zum 80. Geburtstag

Bondzio, Edith, geb. Engelien, aus Konradswalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Akazienweg 8, 7130 Mühlacker, am 11. Mai
Borchert, Martha, aus Sokaiten, Kreis Pogegen, und Memel, jetzt Lemmierstraße 13, 3007 Gehrden, am 10. Mai
Conrad, Elfriede, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 57, jetzt Kurfürstenstraße 93, 5400 Koblenz, am 8. Mai
Dahms, Berta, geb. Motzkus, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Georg-Böhm-Straße 7, 2120 Lüneburg, am 4. Mai
Dahn, Charlotte, geb. Schmidt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Von-Schwind-Weg 8, 3410 Northeim, am 6. Mai
Freiburghaus, Helene, geb. Schneider, jetzt Schafmattstraße 3, CH-3123 Belp/Bern, am 12. Mai
Gerlach, Gertrud, geb. Kelch, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bachstraße 13, 8360 Deggendorf, am 9. Mai
Goede, Margarete, geb. Gemballa, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 31, 8229 Laufen, am 11. Mai
Guddat, Fritz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 17, jetzt Gartenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 10. Mai
Henning, Emma, geb. Haller, aus Bolzfelde (Bogdahnen), Kreis Elchniederung, jetzt Rausdorfer Straße 48, 2077 Großensee, am 6. Mai
Jeimke-Karge, Erika, geb. von Hippel, aus Gut Sodehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Loitmark, Nykoppe 6, 2340 Kappeln, am 29. April
Jorzik, Hilde, geb. Brzenk, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Rieschbogen 9, 8011 Höhenkirchen-Siegertsbrunn, am 9. Mai
Jost, Käthe, geb. Paskarbeit, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schaßstraße 16, 2300 Kiel 1, am 9. Mai
Jotzo, Hilde, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Römerberg 31, 4709 Bergkamen, am 9. Mai
Lask, Gertrud, geb. Wiemann, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Eduard-Stremme-Straße 17, 3512 Reinhardshagen, am 11. Mai
Lipka, Marianne, geb. Grabner, aus Ortelsburg, jetzt Walberfeldstraße 10, 5220 Waldbröl, am 12. Mai
Mertins, Johanna, geb. Regge, aus Frankenhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Karpfenweg 7, 4044 Kaarst 2, am 10. Mai
Nöllgen, Maria, aus Passenheim, jetzt Hepper Weg 2, 4330 Mülheim, am 2. Mai
Opitz, Irmgard, geb. Kater, aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt Berl 11, 4415 Albersloh, am 25. April
Papke, Wilhelm, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Malkwitzer Weg 13, 2427 Malente, am 10. Mai
Poel, Albert, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Sophie-Imyer-Straße 34, 4500 Osnabrück, am 9. Mai
Scherreiks, Elli, geb. Spang, aus Ragnit, jetzt Korfesstraße 36, 3300 Braunschweig, am 4. Mai
Seidler, Rudolf, aus Labiau, Dammstraße 1, jetzt Geismarlandstraße 78, 3400 Göttingen, am 8. Mai
Skubinn, Franz, aus Königsberg, jetzt Pellwormweg 4, 2870 Delmenhorst, am 8. Mai
Turowski, Herta, verw. Kelping, geb. Kuliga, aus Lyck, jetzt Kampstraße 34, 4130 Moers 1, am 9. Mai
Wenger, Margarete, geb. Radtke, aus Gumbinnen, Admiral-Scheer-Straße 5, jetzt Vluyner Nordring 55, 4132 Neukirchen-Vluyn, am 5. Mai
Witte, Luise, geb. Mosdzin, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hainholz 6, 2000 Norderstedt, am 11. Mai

zum 75. Geburtstag

Balzerowski, Hedwig, geb. Braun, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Birkenstraße 20, 5630 Remscheid, am 1. Mai
Berg, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Schneiderstraße 3, 5800 Hagen 1, am 12. Mai
Broschat, Erich, aus Lyck, jetzt Feldstraße 4, 2354 Hohenwestedt, am 11. Mai
Dudek, Johann, aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Bodenweg 10, 6432 Heringen, am 8. Mai
Fischer, Christel, aus Königsberg, Brünneckallee 10, jetzt Reinbeker Weg 63, 2050 Hamburg 80, am 5. Mai
Geelhaar, Edith, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken, jetzt Weinbrenner Straße 84, 7500 Karlsruhe 21, am 5. Mai
Koyro, Elfriede, aus Kleinlautersee, Kreis Angerapp, jetzt Max-Planck-Straße 2, 2400 Lübeck 1, am 10. Mai
Kuschmierz, Elfriede, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Freistuhl 9, 4650 Gelsenkirchen, am 12. Mai
Preuß, Hildegard, geb. Barz, aus Perwissau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weinbergshöhe 12, 1000 Berlin 20, am 6. Mai
Raudies, Julius, aus Ginkelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Sande 12, DDR-1710 Luckenwalde, am 9. Mai
Röse, Franz, aus Steffensfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Glockenbrink 69, 4952 Porta Westfalica, am 25. April
von Weiß und von Wichert, Rüdiger-Viktor, aus Königsberg-Quednau, Altes Landhaus, jetzt Schleibogen 23, 2390 Flensburg, am 6. Mai

zur goldenen Hochzeit

Baltruschat, Otto und Frau Berta, geb. Kalweit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 46, und Königstraße 11, jetzt Weidenstraße 10, 7600 Offenburg, am 11. Mai
Gröhn, Klaus und Frau Klara, geb. Nieswand, aus Drengfurt-Vorstadt, Kreis Rastenburg, jetzt Almbergweg 2, 4930 Detmold, am 6. Mai
Heinze, Gerd und Frau Inge, geb. Hahn, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße, und Königsberg, jetzt Mittlere Flur 4, 6980 Wertheim, am 10. Mai
Schiewek, Siegfried und Frau Ursula, geb. Heyden, aus Lötzen, jetzt Lessingstraße 8, 6457 Maintal-Dörnigheim, am 11. Mai
Ströhl, Horst und Frau Helene, geb. Rog, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, und Königsberg, jetzt Stockflethweg 184b, 2000 Hamburg 62, am 12. Mai
von Weiß und von Wichert, Rüdiger-Viktor und Frau Christa, geb. Freiin v. Ulmenstein, aus Königsberg-Quednau, Altes Landhaus, jetzt Schleibogen 23, 2390 Flensburg, am 7. Mai

ANZEIGE

EUROPA VORN

Nachrichtenmagazin für Deutschland

General a.D. Dr. Franz Uhle-Wettler:

"Freiheit und Demokratie haben selten automatisch den Frieden gebracht"



General a.D. Dr. Uhle-Wettler (r.), hier im Gespräch mit Bundesminister Norbert Blüm (l.), stellt klar, daß auch in Zukunft nur Verteidigungsbereitschaft den Frieden sichern kann.

Der frühere Kommandant des NATO Defense College in Rom warnt in der Mai-Ausgabe von EUROPA VORN vor falschen Schlüssen aus den Veränderungen in Osteuropa: *"Die Sowjetunion wird auch weiterhin einer der größten Staaten der Erde sein. Insbesondere wenn Gorbatschows Reformen Erfolg haben, wird sie auch einer der mächtigsten Staaten der Erde sein. Sie wird politische und wirtschaftliche Ziele verfolgen, die mit den Zielen anderer Staaten konkurrieren können."* Uhle-Wettler belegt, warum wir Deutschen auch künftig nicht auf eine Armee verzichten können.

Und sensationell: Exklusiv in EUROPA VORN enthüllt Uhle-Wettler, welche Pläne die NATO seit dem letzten Herbst mit einem wiedervereinigten Deutschland hat!

Lesen Sie außerdem:

Dr. Reinhold Oberlercher untersucht den Zusammenbruch des Marxismus in Osteuropa und weist nach, daß 1917 in Russland eine Konterrevolution stattfand, die die überkommene "Asiatische Produktionsweise" wiedereingeführt hat. Heute ist der Kapitalismus die Revolution!

Wolfgang Strauss sieht in Alexander Solschenizyn eine Alternative zu Michael Gorbatschow. Wann kehrt Solschenizyn heim? Wird der russische Patriot Solschenizyn seine Heimat vom Kommunismus befreien können?

Profitieren auch Sie von unserem Informations-vorsprung!

Gutschein
für ein kostenloses Exemplar unserer Mai-Ausgabe
Name:
Straße:
PLZ, Wohnort:
Datum, Unterschrift:
Einsenden an EUROPA VORN, Subbelratherstr. 87, 5000 Köln 30



Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Fr., 18. Mai, **Heiligenbeil, Preußisch Eylau, Lötzen,** 15.45 Uhr, Spreefahrt, Abfahrt Kongreß-Halle.

Sbd., 19. Mai, **Treuburg,** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Sbd., 19. Mai, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg,** 18 Uhr, Frühlingsfest im Restaurant Wilhelmshöhe (fr. Kolpinghaus), 1/61, Methfesselstraße.

So., 20. Mai, **Angerburg, Darkehmen, Goldap,** 10 bis 22 Uhr, Treffen mit der Kreisgemeinschaft Goldap im Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61.

Sbd., 26. Mai, **Lyck,** 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Café Froberg, Mehringdamm 40/Ecke Yorckstraße, 1/61.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Mittwoch, 16. Mai, 9.40 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Bahnhof Bergedorf, Ausgang Lohbrügge, unter dem Motto „Meiendorf und an der Wandse".

Hamburg-Nord – Dienstag, 15. Mai, 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn, gegenüber U-Bahnhof Langenhorn-Markt.

Hamm-Horn – Donnerstag, 24. Mai, 7 Uhr, Abfahrt von der Bushaltestelle U-Bahn Horner Rennbahn (Nähe Taxistand) zur Vatertagstour; um 8 Uhr Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 3. Geboten wird eine Schiffsfahrt mit zollfreiem Einkauf, Mittagessen und die Besichtigung des Wasserschlosses Glücksburg. Fahrpreis einschließlich Mittagessen und Eintrittsgeld 19,50 DM, für Mitglieder der Gruppe 10 DM. Anmeldungen bis zum 14. Mai bei Barann, Telefon 6 51 39 49. Personalausweis oder Paß erforderlich.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 6. Mai, 15 Uhr, Jubiläumsfeier zum einjährigen Bestehen der Heimatkreisgruppe im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2 (U-Bahnhof Borgweg). Eintritt 3 DM.

Ostpreußenchor – Sonnabend, 26. Mai, 15 Uhr, Feier zum 40jährigen Bestehen des Chores in der Provinzialloge, Moorweide 36, Hamburg 13 (S-Bahnhof Dammtor). Gäste sind herzlich willkommen. – Vom 22. bis 30. September fährt der Ostpreußenchor für neun Tage zu den masurischen Seen in Ostpreußen. Es sind noch Plätze frei. Wer noch mitfahren möchte, melde sich bei Maria Hempf, Telefon 0 40/7 12 24 19, oder bei Alois Pompetzki, Telefon 0 40/59 90 40. Ein gültiger Paß sowie zwei Paßbilder sind erforderlich.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 18. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft zur „Maienzeit" im Lichtwarkhaus.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 8. Mai, 16 Uhr, Zusammenkunft im Vereinslokal Condor e. V., Berner Heerweg 188, HH 72.

Wandsbek – Donnerstag, 3. Mai, 17 Uhr, Spiel- und Quizabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

SALZBURGER VEREIN

Zusammenkunft – Sonnabend, 5. Mai, 15 Uhr, im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, zwischen Hauptbahnhof und Berliner Tor, mit Vorstandswahl und vielen Informationen. Gäste willkommen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen Mitte – Dienstag, 8. Mai, 19 Uhr, Zusammenkunft aller, die Freude am gemeinsamen Gesang haben, im Deutschen Haus, Schlesiensaal. Es soll beraten werden, ob eine eigene Chorgemeinschaft ins Leben gerufen wird. Der Leiter des Schlesienchors, Joachim Schön, wird in die praktische Pflege des ostdeutschen Liedgutes einführen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Lesum-Vegesack – Mittwoch, 9. Mai, 19 Uhr, Dia-Vortrag in der Strandlust Vegesack. Bruno Warfelmann berichtet über seine interessante und abenteuerliche Reise vom August 1989 durch das südliche Ostpreußen. Der Eintritt für eingetragene Mitglieder ist frei, für Angehörige, Freunde und Gäste beträgt er 3 DM.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Burg auf Fehmarn – Die Frauengruppe unter Leitung von Ina Naujok, die sich regelmäßig in der „Ostdeutschen Stube" trifft, war sehr aktiv. Im Januar hielt die Leiterin der Frauengruppe einen Vortrag über den Anbau von Flachs, welcher eigentlich bis nach der Blüte Lein heißt. Sie zeigte auch über diese interessante Arbeit Dias und hatte außerdem Anschauungsmaterial mitgebracht. Als nette Einlage brachten sie und Ute Tamkus einen kleinen Sketch über den Flachs. Im März referierte Frau Kalläwe aus Hamburg über den Bernstein, ein sehr schöner, interessanter Vortrag. In liebevoller Kleinstarbeit hatte Frau Kalläwe wunderschöne Sachen u. a. Schmuck aus diesem Stein oder besser gesagt aus diesem Harz, hergestellt, die die Landsleute käuflich erwerben konnten. Im April zeigte dann der stellvertretende Kreisvorsitzende Hans Alfred Plötner aus Schönwalde a. B. Dias aus Ostpreußen, die er ab 1973 dort aufgenommen hat. Schwerpunkt war hier Puppen und Umgebung. Hinzuweisen ist auf die Veranstaltung am 24. Mai (Himmelfahrt). Die Gruppe fährt nach Schwerin, Wismar und auf die Insel Poel. Es sind noch Plätze frei, Gäste herzlich willkommen, Auskunft erteilt Ina Naujok, 2448 Meeschendorf a. F.

Eutin – Während der letzten Monatsversammlung der Frauengruppe im Voßhaus gedachte Hedwig Lehmann der ostpreußischen Schriftstellerinnen Agnes Miegel und Klara Karasch. Bei dieser Veranstaltung gab der Vorsitzende der Ortsgruppe, Horst Mrongowius, die Termine weiterer Veranstaltungen bekannt. Der Erfolg der „Ersten Eutiner Tafelrunde" im September vergangenen Jahres ermutigte den Vorstand zu einer weiteren Veranstaltung dieser Art einzuladen. Weiterhin wies der Vorsitzende auf die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe hin, die am 2. Mai um 15.30 Uhr im Café Luckmann in Ahrensbök stattfindet. Nach den Regularien wird der Landeskulturreferent Edmund Ferner aus Burg a. F. einen Vortrag über die „Besiedelung Ostpreußens von den Anfängen bis Heute", halten. Interessenten melden sich bitte telefonisch beim Vorsitzenden Horst Mrongowius, Telefon 0 45 21–53 45, an. Bei genügender Beteiligung wird ein Bus eingesetzt.

Oldenburg – Nach dem Gedenken der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder erstatteten Vorsitzender Lothar Kolkau sowie die stellvertretende Leiterin der Frauengruppe Gertrud Seiffert die Jahresberichte. Als durchaus gelungene Veranstaltungen des Jahres 1989 wurden das traditionelle „Fleck-Essen", die vorweihnachtliche Adventsfeier sowie die durchgeführten Tagesausflüge hervorgehoben. Besonders wurde auch auf die verstärkte Beteiligung an der Aktion „Bruderhilfe Ostpreußen" hingewiesen. Es wurden im abgelaufenen Jahr an notleidende deutsche Familien in Ostpreußen wieder zahlreiche Pakete mit Bekleidung und Lebensmittel geschickt. Der anwesende Kreisgruppenvorsitzende Walter Giese aus Schönwalde zeigte sich über die hervorragende Betreuungsarbeit der Oldenburger Gruppe sehr erfreut. Nach der Entlastung der Kassenwartin Irmgard Heyen und des Gesamtvorstandes, die von den Kassenprüfern Erwin Kreuz und Klaus Freudenhammer beantragt wurde, folgten die anstehenden Wahlen. Stellvertretender Vorsitzender Günther Kudling und Schriftführer Richard Hoyen wurden einstimmig für zwei Jahre wiedergewählt. Auch die Revisoren Erwin Kreve und Klaus Freudenhammer sowie Beisitzer Willy Dannewitz wurden in ihren Ämtern bestätigt. Der abschließende Farb-Dia-Vortrag über die heutige Türkei durch Peter Köster fand lebhaften Beifall.

Pinneberg – Sonntag, 6. Mai, 14 Uhr, Monatsversammlung mit Muttertagsfeier im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48. Für die Kaffeetafel wird ein Eigenanteil von 5 DM pro Person erhoben; anschließend wird Heiteres und Besinnliches zum Muttertag geboten.

Uetersen – Bei der Monatsversammlung der Ortsgruppe konnte die Vorsitzende Lydia Kunz den aus Buschwalde/Kreis Neidenburg stammenden Elmshorner Pastor Alfred Powierski begrüßen. Pastor Powierski, der sehr lebhaft und anschaulich erzählen konnte, entstammt einer Familie mit neun Kindern. Er mußte als Bub oft Kühe hüten und hat dabei viel Fantasie entwickelt, wovon er heute noch zehrt. Er war an diesem Nachmittag in erster Linie Interpret der schriftstellerischen Arbeiten seiner ebenfalls aus Ostpreußen stammenden Ehefrau Irmgard Powierski, die bereits einen kleinen Gedichtband und etliche Erzählungen veröffentlicht hat. Nach der gemütlichen Kaffeestunde mit tüchtigem Geschabber erinnerte Lydia Kunz die 45 erschienenen Landsleute an die Veranstaltung am 12. Mai, die ganz im Zeichen des Muttertages stehen wird. Außerdem konnte sie der ehemaligen ostpreußischen Lehrerin Ilse Rodde zu ihrem 94. Geburtstag gratulieren.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Bad Zwischenahn – Sonnabend, 26. Mai, 10 Uhr, Jubiläumsfeier aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Vereins Ostdeutsche Heimatstube e.V. im Hotel Haus am Meer.

Goslar – Sonnabend, 12 Mai, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Paul-Gerhardt-Haus, Martin-Luther-Straße 1, mit Mütterehrung und Vortrag von Ursula Starbatty über die ostpreußische Schriftstellerin Frieda Jung. Landsleute aus dem Ostharz werden erwartet.

Hannover – Freitag, 11. Mai, 14.18 Uhr, Abfahrt von Gleis 14 des Hauptbahnhofs zum Frühlingsausflug der Frauengruppe nach Haste. Nach der Kaffeetafel im Waldfrieden Gelegenheit zum Spaziergang, anschließend feierliche Frühlingsveranstaltung mit Musik, Gesang und Überraschungen. Nach dem Abendessen Tanz. Der Mitgliedsausweis ist mitzubringen. Inhaber einer Seniorenkarte müssen für Hin- und Rückfahrt jeweils eine blaue Karte besitzen, die vorher zu entwerten ist. Ansonsten werden Karten der Zone 2 benötigt. Anmeldungen umgehend an Ilse Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70.

Hildesheim – Freitag, 11. Mai, 16 Uhr, Informationsnachmittag in der Hauptstelle der Stadtsparkasse, Rathausstraße 21–23. Anmeldungen bei Lm. Fischer, Telefon 3 66 16. Eine Mitgliederversammlung findet daher nicht statt. – Bei der letzten Mitgliederversammlung hielt Stefan Walz einen Vortrag mit dem Thema „August Winnig – Ostpreuße und deutscher Patriot". Der Vortrag handelte über das Wirken des Sozialdemokraten 1919/20 für die Provinz Ostpreußen. Er besaß eine starke innere Verbundenheit mit Ostpreußen und bewahrte es vor Rätechaos und Roter Armee. Seine Haltung bezahlte er mit Ausschluß aus Partei und Gewerkschaft.

Osnabrück – Freitag, 11. Mai, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Dienstag, 15 Mai, 17 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Rotenburg – Mittwoch, 9. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft im Bahnhofshotel. Werner Wischnowski referiert über „800 Jahre Deutscher Orden".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 17. Mai, Zusammenkunft der Literaturfreunde im Haus der Technik, 5. Stock, Jahnplatz 5.

Bochum – Sonnabend, 19. Mai, 19 Uhr, Heimatabend mit anschließendem Tanz im Gemeindesaal der St.-Marien-Kirchengemeinde Langendreer, Alte Bahnhofstraße 182. Mitwirkende sind der Chor der Ost- und Westpreußen Bochum unter der Leitung von Fritz Großmann sowie eine Tanzkapelle. Bus-Linien 355 und 364 bis Eislebener Straße sowie S-Bahnhof Langendreer-West. Für die beabsichtigte Verlosung werden Sachspenden an den Schatzmeister Fritz Sankowski, Joachimstraße 12, Telefon 31 16 16, erbeten.

Bonn-Bad Godesberg – Sonntag, 6. Mai, 15 Uhr, Veranstaltung unter dem Motto „Wie einst im Mai" im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Auf dem Programm stehen Tanz und Gesang. Das Maifest beginnt mit gemeinsamem Kaffeetrinken. Der Eintritt ist frei, Gäste sind herzlich willkommen.

Gelsenkirchen – Montag, 14. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Heim Husemannstraße 39/41 (Hofgebäude rechts II). Gäste willkommen.

Hagen – Mitglieder und Freunde der Hagener Ostpreußen trafen sich in den Ostdeutschen Heimatstuben, um sich Filme von Veranstaltungen und Ausflügen des vergangenen Jahres anzusehen. Hans Wolfgang Hartung hatte die Höhepunkte der landsmannschaftlichen Arbeit in seinen Filmen festgehalten. Schöne Aufnahmen gab es von einem Ausflug in die alte Römerstadt Xanten am Niederrhein zu sehen. Gleiches galt auch von den kulturellen und gemütlichen Zusammenkünften der Gruppe. Im Laufe der Jahre ist so ein umfangreiches Archiv entstanden.

Hemer – Sonnabend, 19. Mai, 15 Uhr, Veranstaltung im Heimatmuseum der Stadt mit Führung und Dia-Vortrag von Herrn Witt über Bernstein und das nördliche Ostpreußen. Geboten wird auch Kaffee und Kuchen. Gäste sind herzlich willkommen. – Bei der Jahreshauptversammlung kandidierte die bisherige Vorsitzende Gertrud Greter nicht mehr für dieses Amt. Sie hatte es 15 Jahre innegehabt und war zuvor 24 Jahre lang Schriftführerin. Nach den Berichten ergaben die Neuwahlen folgendes Ergebnis: Erster Vorsitzender Hilmar Petrat, zweiter Vorsitzender Friedhelm Fischer, Kassenwartin Edith Breitkopf, Schriftführerin Ruth Fischer, erster Beisitzer Warnfried Kulbatzki, zweite Besitzerin Ruth Filluhn, die Frauengruppe wird vertreten durch Erika Aden und Margret Bielakow. Gertrud Greger wurde einstimmig zur Ehrenvorsitzenden gewählt. Im Anschluß wurde der Videofilm „Trakehnen heute" gezeigt.

Herford – Sonnabend, 19. Mai, 7 Uhr, Tagesausflug in den Harz ab Omnibushof Fritz Pieper, Mindener Straße 179/181, mit Folgehaltestellen.

Münster – Dienstag, 8. Mai, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Aegidiihof mit Lesungen aus den „Erinnerungen an Käthe Kollwitz". – Sonnabend, 12. Mai, Tagesausflug nach Bad Driburg mit Besichtigung einer Glasgießerei.

Recklinghausen – Freitag, 18. Mai, 17 Uhr, Veranstaltung der Gruppe Tannenberg zu Ehren der Mütter und Frauen im Haus Hennig.

Siegen – Die Kreisgruppe hielt ihre Jahreshauptversammlung ab. Vorsitzende Thilde Utikal gab im Jahresbericht 1989 die zunehmende Mitgliederzahl bekannt. Die Frauengruppe traf sich monatlich zu verschiedenen kulturellen Themen. Bei den Wahlen erfolgte einstimmig Wiederwahl des Vorstandes: 1. Vorsitzende Thilde Utikal, 2. Vorsitzender Klaus-Heinz Münker, Schatzmeister Jan-Peter Utikal, Schriftführerin Ingrid Münker, als Stellvertreter Christel Grimm und Erich Zastrau. Die Frauengruppe leitet Thilde Utikal. Als Kulturwart wurde Frank Schneidewind neu gewählt, zu Kassenprüfern Richard Mast und Winfried Grimm bestimmt. Nach den Regularien wurde öffentlich unter großer Beteiligung aus hiesiger Bevölkerung ein Lichtbildervortrag von Gerhard Bosk aus Oersdorf gebracht mit dem Thema „Masuren – ein Naturparadies". Herr Bosk erzählte dabei von seinen Erlebnissen auf über 50 Fahrten nach dem südlichen Ostpreußen zu mehr als 80 Familien, die er durch den Ertrag seiner Vorführungen mit Medikamenten, Kleider- und Lebensmittelpaketen versorgt. Mit dem Vortrag heimatlicher Gedichte und Lieder wurde die Darstellung herrlicher Stimmungsbilder unvergleichlicher masurischer Landschaft begleitet.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Auf das Landestreffen am 5. Mai, beginnend 10.00 Uhr, Gallushalle, Grünberg bei Gießen, anläßlich des 40jährigen Bestehens der Landesgruppe wird hingewiesen und um zahlreiche Beteiligung gebeten. Die Festrede hält Minister Karl-Heinz Trageser. – Die Landesdelegiertenversammlung in der Kongreßhalle in Gießen war bei vollzähliger Beteiligung wieder ein beachtlicher Erfolg. Nach der Begrüßung und Eröffnung durch die Landesvorsitzende Anneliese Franz nahm der stellvertretende Landesvorsitzende Hugo Rasmus die Totenehrung vor. Er gedachte dabei insbesondere des verstorbenen Landeskulturwartes Horst Scheffler mit seinem vorbildlichen Wirken für die Landsmannschaft. Höhepunkt war die Rede

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 801



Konfirmation in Alt Lappienen – Da unsere Leserin Meta Wittke, geborene Naujok, dieses Bild rechtzeitig eingeschickt hatte, kann es nun anläßlich der Einsegnung dieser Mädchen vor 55 Jahren hier veröffentlicht werden. Schade ist nur, daß keine Namen mehr in Erinnerung geblieben sind, auch nicht der des Pastors. So können wir nur hoffen, daß sich die eine oder andere Mitkonfirmandin aus Alt Lappienen im Kreis Elchniederung, das am 16. Juli 1938 in Rauterskirch umbenannt wurde, meldet. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 801" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **hz**

Immer eine Freude

Liebes Ostpreußenblatt! Wie sehr ich mich jede Woche darauf freue, wenn Ihre Zeitung im Briefkasten steckt. Als alte Ostpreußin aus dem schönen Ostseebad Cranz freue ich mich natürlich besonders, wenn Aufnahmen von dort in der Zeitung zu entdecken sind. Herzlichen Dank für viele heimatliche Stunden.

Dora Bedarf, Hamburg 60

Zweimal Widerspruch

Betr.: Folge 14/90, Seite 17, „Überraschende Wünsche russischer Bürger", von Ansgar Graw

Als langjähriger Leser des Ostpreußenblattes ist mir wiederholt aufgefallen, daß manche Ungereimtheiten in dem Blatt aufgetreten sind. Bisher habe ich sie meist als Druckfehler abgetan bzw. sie stillschweigend für mich berichtigt. Nun sind jedoch im oben angeführten Bericht zwei Ausführungen, die ich nicht unwidersprochen so stehen lassen kann.

Es wird von einer Kirche in der Nähe des Südbahnhofs berichtet. Eine Kirche in der Nähe des Südbahnhofs gab es in Königsberg i. Pr. zu keiner Zeit. Die nächste zum Südbahnhof gelegene Kirche war die Haberberger Kirche, die aber bei oder nach Kriegsende zerstört wurde. Die Haberberger Kirche wurde auch St. Trinitatiskirche genannt. (Ebenso sprach man im allgemeinen ab 1932 nicht mehr vom Süd- und Ostbahnhof, sondern vom Alten Bahnhof.)

Die Kirche, die stehengeblieben ist, und in der meines Wissens auch nach dem Kriege Konzerte stattfanden, ist die Katholische Katharinenkirche. Sie befindet sich zwischen Ober- und Unterhaberberg innerhalb eines Gebäudekomplexes des Katharinenkrankenhauses.

Nach Ihrem Bericht wurde der Königsberger Dom in der Zeit von 1830–1880 erbaut. Das ist ein gravierender Irrtum bzw. Druckfehler. Der Dom wurde an der heutigen Stelle im 14. Jahrhundert errichtet. In ihm ist unter anderem Herzog Albrecht, der den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum (auch auf Anraten Martin Luthers) umwandelte, beigesetzt.

Heinz Kessler, Hanau

Bezaubernde Artikel

Betr.: Folge 10/90, Seiten 6 und 8

In der o. a. Ausgabe haben mich zwei Artikel wirklich bezaubert: Ursula Twardys „Bezauberndes Zwischenreich" und Anne Bahrs „Götterzauber und die Wirklichkeit". Den Veröffentlichungen beider Autorinnen sehe ich stets mit Erwartung und Freude entgegen.

Doch auch Beiträge von Hannelore Patzelt-Hennig lese ich mit viel Interesse. Betonen möchte ich damit, daß Sie ein untrügliches Gespür für Auswahl und Arrangement besitzen, und dieses möchte ich einmal definitiv aussprechen. Die Seiten „Frau und Familie" und „Unterhaltung" sprechen mich im Ostpreußenblatt ganz besonders an.

Renate Düpjohann, Hamburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt

Ostpreuße schreibt an Rommel

Sehr geehrter Herr Dr. Rommel! Einen Artikel der BNN ist zu entnehmen, daß Sie im Zusammenhang mit der Diskussion um die polnische Westgrenze, nicht deutsche Ostgrenze!, sagten, die Flüchtlinge/Vertriebenen haben sich mit dem Verlust ihrer Heimat abgefunden.

Dem muß ich widersprechen.

Ich bin 1931 in Königsberg/Pr geboren und habe bis zum Russeneinzug im Januar 1945 in Heilsberg/Ostpr. im Hause meiner Eltern gelebt. Mit dem Verlust meiner Heimat habe ich mich bis heute nicht abgefunden!

Vielleicht gibt es nicht mehr viele von den rund zehn Millionen Menschen, mehr als in Baden-Württemberg leben, die ihres Besitzes beraubt wurden. Aber ich bin sicher, daß es außer mir noch eine ganze Reihe von Landsleuten gibt, die dem Bestreben westdeutscher Politiker, uns Ostdeutschen die Kriegslasten alleine zuzuorden, nicht folgen.

Diese haben sich auch mit dem Verlust ihrer Heimat nicht abgefunden.

Es wäre begrüßenswert, wenn der eine oder andere Politiker, ehe er sich zu Worte meldet, auch an die Menschen dächte, die aus dem Lande stammen, das jetzt ohne irgendwelche Bedenken an Polen verschenkt werden wird.

Die Alliierten hatten dagegen noch 1920 echte Skrupel und verlangten von den Betroffenen (!) eine Volksabstimmung. Wie bekannt, stimmten die Berechtigten mit 96,66 Prozent für ihre deutsche Heimat. Unsere Politiker halten sich mit solch alten Rechtsgrundsätzen nicht mehr auf und entscheiden ungefragt über aller Köpfe hinweg.

Können Sie mir bitte erklären, woher unsere Volksvertreter das Recht herleiten, anderer Leute Eigentum zu verschenken? Wie ist das mit Artikel 14 Grundgesetz in Einklang zu bringen?

Ludwig Stutz, Bruchköbel

Aus der Geschichte nichts gelernt

Betr.: Folge 15/90, Seite 10, „Rechtsbruch auf der ganzen Linie"

Bezugnehmend auf die Ausführungen des Herrn Rydzewski bleibt nur zu sagen: Die „deutschen" Politiker haben kein Rückgrat! Daß das Friedensdiktat von Versailles indirekt der Auslöser des Zweiten Weltkrieges war, ist ein offenes Geheimnis. Die Polen sahen die Garantien Englands und Frankreichs als Freibrief für eigene Gebietsforderungen und Übergriffen auf die deutsche Bevölkerung an. Ist es heute anders? Diese beiden Siegermächte haben aus der Geschichte nichts gelernt. Beide Staaten sind jetzt nach dem gewonnen Kriege ärmer als zuvor. Fast alle Kolonien und Überseebesitzungen haben sie verloren!

Meines Erachtens scheint die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückzukommen, da Deutschland wirtschaftlich zu stark wurde, ist heute nicht der gleiche Zustand? Entsteht nicht durch die Oder-Neiße-Grenze ein neuer Unruheherd? Wo bleibt der gewünschte Frieden, wenn neuer Haß gesät wird? Sollte dann nicht besser eine polnisch/französische Grenze am Rhein die Grenze bilden, dann hätten wir bald in der Mitte Europas die polnische Wirtschaft. Ob dann noch Asylanten hier sein würden?

Da sich „unsere" Politiker mit dem Verschenken des deutschen Landes überbieten, sollte schnellstens der Ministereid geändert werden. Künftig sollte er lauten: ... und will das deutsche Volk schädigen und meinen Vorteil nutzen...!

Es ist übrigens nicht mal so lange her, als es von allen Seiten schallte: Wir wollen heim ins Reich! Bis dann der Erfolg sichtbar wurde und wir ein Volk ohne Raum wurden. Wehe, wenn durch die vielen Übersiedler und Asylanten das Restdeutschland explodiert! Die Siegermächte haben es in der Hand, weiterhin auf dieser Welt den Frieden zu erhalten.

Paul Peller, Wolfsburg

Das Bemühen ist anerkennenswert

Betr.: Folge 15/90, Seite 1, „Frieden durch freie Abstimmung"

Das Bemühen vom BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja bei den durch das verräterische Treiben von Herrn Genscher wohl schon abgeschriebenen deutschen Ostprovinzen noch einen Weg zu suchen für eine Verhandlungslösung, die durch die Siegermächte vielleicht doch noch akzeptiert werden könnte, ist anerkennenswert. Herr Dr. Herbert Czaja meint, so eine Möglichkeit durch die Abstimmung aller Betroffenen, das heißt doch die Vertriebenen und ihre Nachfahren, gefunden zu haben. Sie basiert darauf, daß Gebietsabgaben völkerrechtlich nur möglich sind durch die Zustimmung der ehemals dort ansässigen Bevölkerung.

In Anbetracht einer hier sehr weitgehenden Entscheidung – es handelt sich um mehr als ein Viertel deutschen Lebensraumes – um einen bedeutenden Lebensraum des ganzen deutschen Volkes, sollte sie vom ganzen deutschen Volk getroffen werden. Entscheidung für eine Volksabstimmung wäre vom Bundestag zu treffen, auch wenn das Grundgesetz Volksabstimmungen nicht vorsieht.

Mit der ins Spiel gebrachten Abstimmung könnte geltendes Völkerrecht unterlaufen werden – bei beeinflußtem negativem Ausgang – ähnlich einem freiwilligem Verzicht, also freiwilliger Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze Polens. Bei all diesem zeigt sich so langsam der Ertrag des jahrzehntelang dem deutschen Volk eingehämmerten Schuldwahns und der Kollektivschuld wie auch Kollektivscham, wenn der freiwillige Verzicht auf ein Viertel seines Lebensraumes still hingenommen wird. Bei dem beschämenden Verhalten vieler Abgeordneten und Politiker, zum Teil auch von der Regierungspartei mit Vorreiterarbeit durch die Medien, dürfte eine Abstimmung über das Schicksal der deutschen Ostprovinzen unter starker erpresserischer und massiver Nötigung stehen.

Alles freiwillige Bemühen zum Verzicht auf ein Viertel deutschen Lebensraumes ist grober Rechtsbruch! Was soll einer Abstimmung mehr Gewicht verleihen als das geltende Völkerrecht es schon gewährleistet?

Erich Schlemminger, Kassel

Im Sommer 1988 brüteten auf dem Turm der alten Ordenskirche von Löwenstein, Kreis Gerdauen, auf der Vorderseite und auf der Rückseite je ein Paar Störche. Insgesamt fanden sich in Löwenstein siebzehn Nester, von denen vierzehn bewohnt waren. Es ist aber bekannt, daß früher die Anzahl der Nester/Brutpaare wesentlich höher war. Wer kann Auskünfte darüber geben? Wer verfügt über Informationen oder gar alte Fotos und kann diese zur Verfügung stellen? Zuschriften bitte an Wendla Boettcher-Streim, Gartenstraße 137, 7400 Tübingen



Auf einem Sammler-Markt erwarb ich dieses Emaille-Schild. Es stammt von der Städtischen Sparkasse Tilsit und ist offensichtlich ein Original-Schild und mit Sicherheit eins der wenigen, die aus Ostpreußen (speziell Nord-Ostpreußen) erhalten sind. Das abgebildete Geldstück wurde von 1925 bis 1931 ausgegeben und aus dieser Zeit müßte das Schild demnach stammen. Die Größe ist 39 x 59 cm. Bis auf geringe Randbeschädigungen ist es recht gut erhalten. Auf welche Weise es nach Westdeutschland gelangte, ist mir nicht bekannt. Auch der Verkäufer konnte darüber keine Angaben machen. Mit der Stadtgemeinschaft Tilsit habe ich Verbindung aufgenommen und werde es ihr für die Heimatstube o. ä. zur Verfügung stellen.

Albrecht Platz, Henstedt-Ulzburg

Die Vögel ziehen...

Betr.: Folge 4/90, Seite 11, „Zeichen der Hoffnung in der Trostlosigkeit"

Der erste Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Martin Kakies, der auf der Kurischen Nehrung geboren wurde, hat mit Recht, wie das Ostpreußenblatt berichtete, in dem Bildband „Rund um das Kurische Haff..." dem Begründer der Vogelwarte Rossitten, Professor Thienemann, ins Grab nachgerufen: „Was auch immer geschehen mag, immer werden über seinem Grab, immer werden über den Friedhöfen der Nehrung die Vögel ihre Straße ziehen". Und als erster westdeutscher Journalist und Buchautor durfte Helmut Peitsch mit Sondergenehmigung ins Sperrgebiet der Nehrung fahren und fand auch richtig das Grab des „Vogel-Professors".

Immer noch, so heißt es im Ostpreußenblatt, ruht er unter dem leise rauschenden Nehrungswald, immer noch ziehen die Vögel über seinem Grab ihre Straße... Der Berichterstatter schließt: Der neue russische Leiter der Vogelwarte Rossitten, Meschenni, sei ein Freund und Verehrer Thienemanns gewesen und habe zusammen mit dem Königsberger Kulturfondsleiter, Iwanow, das Grab seines berühmten Vorgängers im Nehrungswald entdeckt und für die Wiederherstellung der Weihestätte Sorge getragen, die heute sogar von der Försterfrau betreut und mit Blumen geschmückt wird. Zeichen der Hoffnung..., Lichtsignale der Menschlichkeit (unter ehemaligen Kriegsgegnern!)

Ulrich Strech, Wissen

In eigener Sache!

In vielen Zuschriften, für die wir uns an dieser Stelle sehr herzlich bedanken, äußern unsere Leser ihre Besorgnis über die Politik der Bundesregierung im Zusammenhang mit den tagespolitischen Ereignissen. Andere richten sich in offenen Briefen an die Repräsentanten unseres Staates und tragen auf diese Weise ihre Bedenken vor. Leider ist es uns aus Platzgründen jedoch nicht möglich, allen Bitten um Veröffentlichung zu entsprechen, da grundsätzlich nur solche Leserbriefe berücksichtigt werden, die sich auf Artikel in unserer Zeitung beziehen.

Die Redaktion

Magdeburg möchte Landeshauptstadt werden

Die Industriestadt an der Elbe mit dem größten DDR-Binnenhafen war einst wichtiger Handelsplatz

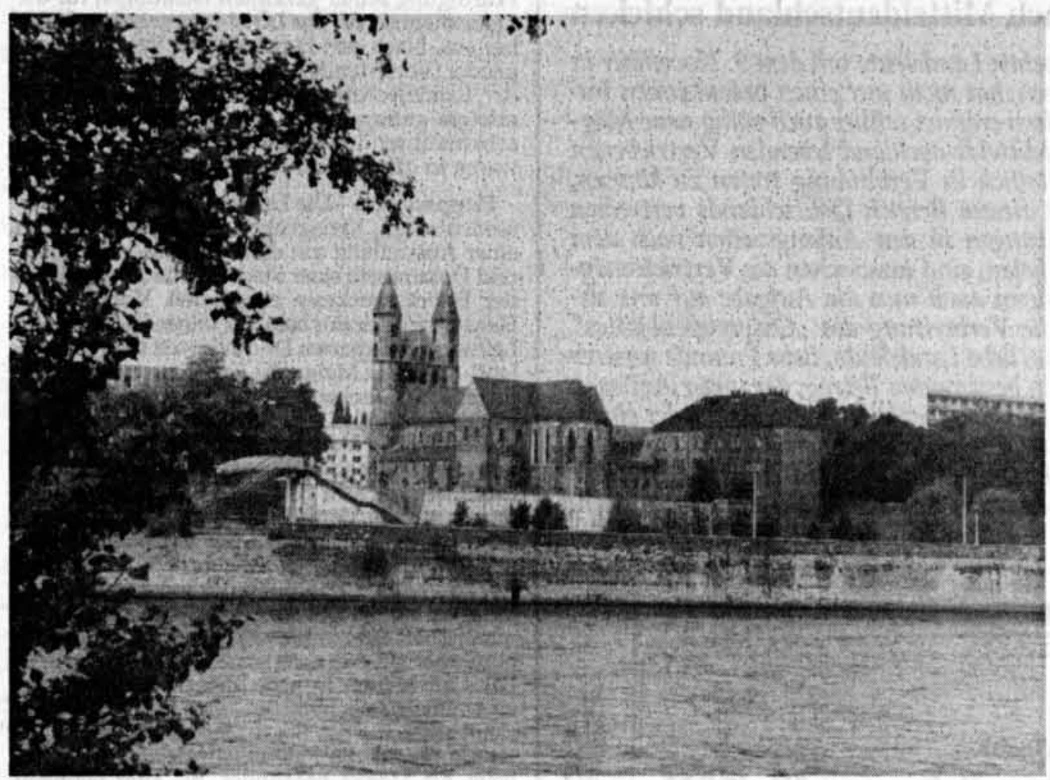
Das Wiedererstehen der Länder auf dem heutigen Gebiet der DDR kann als sicher angenommen werden. Bei Sachsen und Thüringen z. B. dürfte es über die zukünftige Landeshauptstadt keine Fragen geben. Anders ist das in Sachsen-Anhalt, das kein gewachsenes Land mit jahrhundertelanger Tradition ist. Bei Zerschlagung der Länder 1952 bestand die Verwaltungseinheit erst wenige Jahre, genau seit 1945. Es wurde zusammengefügt aus der 1815 Preußen angegliederten Provinz Sachsen und dem 1918 entstandenen Freistaat Anhalt. Während des Zweiten Weltkrieges war die Provinz Sachsen zudem in die Provinzen Magdeburg und Halle-Merseburg geteilt worden, – der Regierungsbezirk Erfurt kam zu Thüringen.

Nun melden Halle und Magdeburg ihre Anwartschaft auf die Landeshauptstadtwürde an. Die Saalestadt im größten Industrierevier der DDR rechnet sich gute Chancen aus, aber auch die Industriestadt an der Elbe mit dem größten Binnenhafen der DDR, deren Bemühen von Dessau unterstützt werden. Und man macht sich in Magdeburg auch schon Gedanken, wo das künftige Regierungsviertel erstehen könnte. Die Barockbauten am Domplatz sind beispielsweise im Gespräch.

Doch wie die Entscheidung auch ausfallen mag, Wahrzeichen der etwa 280 000 Einwohner zählenden Stadt wird auch weiterhin der mächtige Dom sein, der sich, auf den Grundmauern der 1207 abgebrannten ottonischen Basilika errichtet, über dem Elbufer erhebt. Bereits 937 war das Moritzkloster von Kaiser Otto I. gegründet worden, der das Bistum 968 zum Erzbistum erhob. Magdeburger Recht gewann in den Folgejahren weite Verbreitung, die Stadt wurde zum bedeutenden Handelsplatz. Die Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg und im letzten Weltkrieg haben von dem einstigen architektonischen Glanz nicht viel übrig gelassen. Um so stolzer sind die Magdeburger auf ihr schönes barockes Rathaus, vor dem das berühmte Standbild des Magdeburger Reiters steht – das Original ist im Museum zu besichtigen –, auf das originalgetreu restaurierte romanische Kloster Unser Lieben Frauen, das ein stimmungsvoller Rahmen ist für Konzerte und Kunstausstellungen. Und mit Stolz verweisen sie auch auf ihren großen Sohn, den Physiker Otto von Guericke, der im 17. Jahrhundert hier Ratsherr und Bürgermeister war. Den Namen des Gelehrten, der sich mit den Gesetzen des luftleeren Raumes beschäftigte und u. a. die Luftpumpe erfand, trägt heute die Technische Hochschule.

Magdeburg ist heute eine moderne Industriestadt, in der es noch viel zu tun gibt, insgesamt in weniger desolatem Zustand als andere Großstädte der DDR. Seine Chancen, Landeshauptstadt zu werden, sind dennoch fraglich. Halle nämlich beruft sich darauf, in der Verfassung von Sachsen-Anhalt 1947 zur Landeshauptstadt bestimmt worden zu sein, und will notfalls Klage erheben.

Anton Reich



Blick über die Elbe auf den Dom zu Magdeburg. Nach den Vorstellungen der Stadtväter könnte in seiner Nähe das Regierungsviertel für die zukünftige Landeshauptstadt von Sachsen-Anhalt entstehen. Foto Still

Eine neue Fährverbindung

Mit dem Schiff nach Warnemünde

Zwischen Burgstaaken auf der Insel Fehmarn und Warnemünde in der DDR ist eine regelmäßige Fährverbindung eingerichtet worden. Die Reederei Seetouristik in Flensburg hat eine feste Linie in ihre Fahrpläne für 1990 aufgenommen. Sie wird allerdings vorerst nur an zwei Tagen in der Woche bedient. Auskünfte beim Insel-Verkehrsamt, Am Markt 1, 2448 Burg auf Fehmarn, Telefon 0 43 71/30 54. **BfH**

Ein unüberschaubarer Blätterwald

Zu viele West-Publikationen drängen DDR-Verlage in den Hintergrund

Nachdem die Pressefreiheit in Mitteldeutschland Fuß gefaßt hat, ist die erste Euphorie bereits wieder erloschen. Da die DDR zur Zeit von einem schier undurchschaubaren Blätterwald von Publikationen überschwemmt wird, sehen die Zeitschriften- und Zeitungsverlage für die Zukunft schwarz.

Selbst wenn westliche Zeitungen und Illustrierte den gewohnten Preis um einiges überschreiten, haben diese den wohl größten Anteil am mitteldeutschen Absatzmarkt. Bis zu 30 Mark Ost müssen die Bürger berappen, um in Besitz der so begehrten und bisher verbotenen Publikationen zu gelangen.

Nur selten werden an den Kiosken DDR-Blätter verlangt, lediglich die „junge Welt" oder das Satireblatt „Eulenspiegel" finden eine, wenn auch geringe Resonanz.

Daß die DDR-Bürger sich den mitteldeutschen Medien nahezu gänzlich verschließen, ist wohl auch eine Folge des starken Preisanstieges. Der bisher monopolisierte Postzeitungsvertrieb (PZV) verzeichnete in den vergangenen Monaten mehr als drei Millionen Abonnement-Abbestellungen, Tendenz steigend.

Besonders schlecht in der Gunst mitteldeutscher Leser stehen die Illustrierten „freie Welt", „NBI", „Für Dich" und „FF-Dabei" sowie das Blatt „Wochenpost". Der Einzelverkauf sackte derart herab, daß der Postzeitungsvertrieb binnen kürzester Zeit mehrere tausend Stück weniger bestellen mußte.

Es sind jedoch nicht nur die großen Verlage, die sich über den Zuwachs an westlichen Medienprodukten beklagen, auch die Postangestellten stöhnen über die zusätzliche Arbeit. Besonders die schwere körperliche Belastung in der Verteilung und im Transport sind momentan zur vergleichsweise niedrigen Bezahlung gänzlich unakzeptabel. Die Post selbst sieht sich in Zukunft einer harten Konkurrenz ausgesetzt. Das neue Vertriebsnetz der West-Verlage und die zahlreichen Kleinhändler bestimmen zur Zeit in zunehmendem Maße die Auslagen, der Handel mit West-Blättern erweist sich als Marktlücke.

Da durch einen Subventionsstopp eine weitere Preissteigerung der mitteldeutschen Zeitungen zu erwarten ist, wird es für die dortigen Verlage schwierig sein, sich über Wasser zu halten. Denn selbst wenn die DDR-Produkte künftig effektiver präsentiert werden, entscheiden letztendlich die Bürger über ihre Zukunft. Da bleibt nur noch ein banges Abwarten.

Silke Berenthal

DDR-Bürger sind auf Arbeitssuche

Bald werden sie als Pendler vor allem nach West-Berlin kommen

Nach Ansicht des Präsidenten des Landesarbeitsamtes Berlin, Reinhard Wohlleben, zeigen immer mehr Bürger aus Ost-Berlin und der DDR Interesse daran, im Westteil der Stadt Arbeit anzunehmen. In einem Interview mit der Berliner Morgenpost verhehlte Wohlleben jedoch nicht, daß diese Tendenz auch negative Seiten haben könnte. Einerseits, so Wohlleben, profitiere beispielsweise der West-Berliner Ausbildungsmarkt, der durchaus aufnahmefähig sei, von dieser Tatsache. Andererseits müsse befürchtet werden, daß die Früchte der Berufsausbildung eines Tages nicht unbedingt jenen Regionen zugute kommen, aus der die betreffenden Jugendlichen stammten.

Hier gebe es Klärungs- und Aufklärungsbedarf, meinte der Präsident. Man könne interessierten Jugendlichen nur raten, sich zuhause um eine Erlaubnis für eine Berufsausbildung im Westen zu bemühen, da ansonsten Probleme zu befürchten seien. Zwar benötigen Bürger der DDR und Ost-Berlins keinerlei Erlaubnis für die Ausübung einer in West-Berlin sozialversicherten und versteuerten Arbeit, aber es gebe noch Bestimmungen in der DDR, die dem entgegenstünden. Nicht zuletzt sei dies in der Sorge der DDR um ihr Fachkräftepersonal begründet.

Wohlleben nannte den Wunsch vieler DDR-Bürger, als Pendler in den Westteil zu kommen, verständlich. Die Bereitschaft der Betriebe zur Einstellung dieser Pendler habe auch sichtbar zugenommen. Zudem gebe es auf dem West-Berliner Arbeitsmarkt einen steigenden Bedarf an Fachkräften. Der Präsident nannte hier vorrangig die anspruchsvollen Organisations- und Büroberufe, die Metall- und Elektroberufe sowie die Berufe im Gesundheitswesen und im pflegerischen Bereich. Nicht zuletzt erlebten auch die Hotellerie und das Gastronomiewesen einen ungeheuren Aufschwung.

Angesichts der drängenden Probleme forderte der Landesarbeitsamtspräsident eine umgehende Suche nach Lösungsmöglichkeiten. Im gesamten Berliner Raum bestehe deutsch-deutscher Handlungsbedarf. Es müsse in Kürze klar sein, wie der gemeinsame Arbeitsmarkt zu handhaben sei, wenn das gemeinsame Wirtschafts- und Währungsgebiet Wirklichkeit werde. **breh**

Zollboot ins Museum

Ein Stück deutscher Geschichte

Das 33 Jahre alte Zollboot „Hitzacker", das kürzlich ausgemustert wurde, ist vom Bundesfinanzministerium der gleichnamigen, durch ihre Sommerlichen Musiktage (in diesem Jahr vom 28. Juli bis 5. August) bekannten Stadt an der Elbe geschenkt worden. Das grün-weiß gestrichene Schiff soll nun entweder als schwimmendes Museum im Sporthafen vertäut oder für Ausflüge auf der Elbe genutzt werden. Es ist gewissermaßen ein Stück jüngster deutscher Geschichte, denn von ihm aus verhandelte im November 1989 die Besatzung mit DDR-Grenzoffizieren über die Erlaubnis des ersten Fährverkehrs zwischen der Bundesrepubik Deutschland und der DDR über den Strom. **BfH**

Tierschutz notwendig

Arge Zustände bei Tierhaltung

Nach dem hessischen Tierschutzbeauftragten Ilja Weiss hat sich nun auch Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle für die umgehende Übernahme des bundesdeutschen Tierschutzgesetzes in der DDR eingesetzt. Hintergrund ist die in einer ZDF-Nachrichtensendung gezeigte brutale Tötung von Ferkeln. Wegen fehlender Verarbeitungs- und Aufzuchtkapazitäten werden in einer Genossenschaft täglich zwanzig dieser Tiere erschlagen.

Ilja Weiss hatte sich schon vor diesem Fernsehbericht für die Tiere eingesetzt. Nach seiner Auffassung ähnelt die DDR beim Schutz von Tieren einem Entwicklungsland. Der Umgang mit ihnen richte sich fast ausschließlich nach den Interessen der jeweiligen Tiernutzer. Auch fehle öffentliche Kontrolle von Tierversuchen, noch gebe es Vorschriften, die Wissenschaft und Industrie verpflichte, die Notwendigkeit von Tierexperimenten zu belegen. Die in großem Umfang betriebene tierschutzwidrige Massentierhaltung verursache außerdem erhebliche Umweltschäden. **ro**

Goethes Stammlokal

Seit 1530 dient es als Gasthaus

In Weimar ist das historische Gasthaus „Zum Weißen Schwan", einst ein Stammlokal Goethes und eines der ältesten und bekanntesten Gasthäuser Europas, nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten wiedereröffnet worden. Es gehört zu den ältesten Häusern der Stadt, liegt nur wenige Meter vom Goethehaus am Frauenplan entfernt und dient seit 1530 als Gasthaus. In der „Gemeindestube", der „Roßtrappe", der „Ratsstube" und vier Salons für individuelle Zusammenkünfte stehen rund 130 Plätze zur Verfügung. Der „Weiße Schwan" wird dem neuen Interhotel „Belvedere" am Park an der Ilm gastronomisch angeschlossen. Unter anderem werden Gerichte aus dem Kochbuch von Goethes Großmutter und Thüringer Spezialitäten serviert. Seit Eröffnung wird nun auch wieder ein Kulmbacher Bier ausgeschenkt. **BfH**

Nur mit Genehmigung

Ambulanter Verkauf ist zu melden

Wer in der DDR ambulant Waren verkaufen will, bedarf dazu einer Genehmigung der kommunalen Behörden. Für diese Genehmigung werden – vergleichbar den Vorschriften im Bundesgebiet – Gebühren und Steuern erhoben. Diese Praxis gilt bis zum Erlaß neuer gesetzlicher Regelungen durch die Volkskammer. Die Ständige Vertretung der DDR hat jetzt darauf hingewiesen, daß sich in letzter Zeit die Fälle des ungesetzlichen ambulanten Verkaufs von Waren durch Personen und Unternehmen aus der Bundesrepublik Deutschland gehäuft hätten. Damit werde es Industrie- und Handelsbetrieben, insbesondere sich entwickelnden mittelständischen Unternehmen der DDR erschwert, sich marktwirtschaftlichen Erfordernissen anzupassen. Hinzu komme, daß die betreffenden Firmen für ihre wirtschaftliche Tätigkeit keine Gebühren und Steuern zahlten und sich damit Benachteiligungen für Städte und Gemeinden ergäben. **im**

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17
des Referenten für Öffentlichkeitsarbeit des BdV, Egon Rehnert, der zu der aktuellen und so aufregenden BdV-Politik – ausgelöst durch die vorzeitige und für unser Vaterland so schädliche Ostgrenzendiskussion – klar und eindeutig Stellung nahm. Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl gebühre Dank dafür, daß er auf dem rechtlich einwandfreien Standpunkt beharre, daß nur der gesamtdeutsche Souverän über die definitive Grenzfestlegung im Osten entscheiden könne, wie ja auch das Bundesverfassungsgericht und jüngst auch dessen Präsident ausdrücklich festgestellt hätten. Er habe trotz des beständigen und sich immer wiederholenden Drängens seitens der Opposition, aber auch sogar aus den eigenen Reihen, ein beachtliches Stehvermögen gezeigt in der Wahrung dieses Rechtsstandpunktes, das unsererseits auch anerkannt werden müsse. Es sei nicht vertretbar, daß bei der vorgesehenen Konferenz nur die Polen angehört werden sollten, nicht aber die direkt Betroffenen, also die Heimatvertriebenen. Eine Volksabstimmung aller Betroffenen unter internationaler Aufsicht sei daher wohl eine gerechte Lösung. Daß sich nach dieser einstündigen Rede eine lebhafte Diskussion entspann, war selbstverständlich. Es wurde eine Entschließung und ein Dankschreiben an den Bundeskanzler verfaßt. Die Vorsitzende Anneliese Franz erklärte abschließend, daß sie den einstimmig gefaßten Brief unverzüglich weiterleiten werde. Dem LOW-Kreisvorsitzenden von der Bergstraße, Hans-Ulrich Karalus, händigte die Landesvorsitzende unter Würdigung seiner gezeigten Leistungen für die Landsmannschaft das LOW-Ehrenzeichen in Silber aus. Nach den Berichten der Vorstandsmitglieder (Vorsitzende, stellvertretender Vorsitzender, Landesschatzmeister) und der Kassenprüfer erfolgte antragsgemäß die Entlastung des Geschäftsführenden Landesvorstandes (Wahlen waren in diesem Jahr noch nicht fällig).

Heppenheim – Die Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergstraße, hatte zu einer Ausstellung mit dem Titel „Memel, Bilder und Dokumente einer Stadt" in die Schalterhalle der Bezirkssparkasse eingeladen. Vorsitzender Hans-Ulrich Karalus hatte mit seinen Helfern unter Leitung des Experten Dr. Willoweit vom Memelland-Archiv in Mainz die Exponate zur ehemals preußisch-deutschen See- und Handelsstadt Memel in der Schalterhalle aufgebaut. Hausherr Sparkassendirektor Vogel sorgte mit seinen Mitarbeiterinnen für die abendliche Gastfreundschaft. Die Eröffnung war sehr gut besucht. Karalus begrüßte dazu auch die Vertreterinnen und Vertreter anderer Landsmannschaften, der Vertreter des BdV und kommunaler Persönlichkeiten. Schirmherr Dr. Kaßmann ergriff dann das Wort und sprach seine Verbundenheit zur Ostseedeutschen Landsmannschaft Bergstraße aus. In seiner Ansprache hob er hervor, daß auch seine Vorfahren aus dem Baltikum kämen. Danach hielt Dr. Willoweit ein vortreffliches nachvollziehbares Referat zur Gesamtgeschichte der Stadt Memel. Im Jahre 1915 wurde bereits die Patenschaft der Stadt Mannheim für Memel begründet. Bis zum heutigen Tage wird sie gepflegt, auch durch den Ännchen von Tharau-Verein, der seinen Sitz in Mainz-Gonsenheim hat. Anschließend zeigte Dr. Willoweit die Dia-Reihe von der Wiedererrichtung des Simon-Dach-Brunnens mit der lebensgroßen Bronzefigur des Ännchen von Tharau.

Kassel – Im Mittelpunkt des monatlichen Treffens stand ein Vortrag des stellvertretenden Landesvorsitzenden und Landesobmanns der Westpreußen, Hugo Rasmus. Wegen des aktuellen Geschehens sprach er nicht über das vorgesehene Thema „Das Vermächtnis der Heimat", sondern nahm ausführlich Stellung zu der alle Landsleute bewegenden Diskussion über die deutsch-polnische Grenze. Er zeigte die historische Entwicklung des Verhältnisses zwischen Polen und Deutschen durch die mit dem Versailler Diktat begonnene Verdrängungspolitik der Polen gegen die Korridordeutschen und die Verschiebung der polnischen Gebiete gen Westen auf. Es sei das Bestreben der Landsmannschaften, eine Verquikkung der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten mit einer überstürzten Grenzregelung zu verhindern. Letztere müsse unter Mitentscheidung der Vertriebenen ausgehandelt werden, wobei u. a. das Selbstbestimmungsrecht für ethnische Gruppen und Regionen und das Recht auf Eigentum zu berücksichtigen sei. Der Vortragende betonte die Aktivitäten des BdV und der Landsmannschaften zu diesem Thema und verwies auf die Schwierigkeiten mit den zum großen Teil dagegen stehenden Medien. Er rief alle Landsleute zur Solidarität auf. Starker Beifall und die anschließende Diskussion zeigten das Interesse der Zuhörer. Der Vorsitzende Kurt Schiemann wies abschließend darauf hin, daß statt des monatlichen Treffens am 5. Mai der gemeinsame Besuch des Landestreffens der LOW in Grünberg vorgesehen sei. Er erinnerte außerdem an die Feier des 40jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft Ebenrode am 19./20. Mai in Kassel.

Wetzlar – Bei dem Monatstreffen in den Grillstuben stellte Ernst Trinogga, der 2. Vorsitzende, den Referenten des Abends vor. Hugo Rasmus, den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen auf Bundesebene und 2. Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen in Hessen. In den letzten Jahren hat er mehrere Bücher über seine Heimat geschrieben und engagiert sich stark für die Belange der Ostdeutschen. Gespannt wurde sein Vortrag zur „aktuellen politischen Lage" verfolgt. Gravierendes Thema war nach wie vor die Diskussion über die polnische Westgrenze. Die Öffnung der Grenzen zur DDR und somit der Wunsch nach Wiedervereinigung machten die Grenzfrage erst brisant. Es folgte eine lebhafte und lange Diskussion.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Esslingen – Freitag, 11. Mai, 18.30 Uhr, Generalversammlung in der Kanugaststätte, Färbertörlesweg, mit Berichten des Vorstandes, Aussprache, Entlastungen, Neuwahlen und einem Film aus der Heimat.

Ulm/Neu Ulm – Sonntag, 6. Mai, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe im Kulturzentrum Unterer Kuhberg, mit Berichten des Vorstands und Neuwahlen. Landsmann Fritz Romoth zeigt anschließend seinen Film „Die Kurische Nehrung – früher und heute". Außerdem werden geboten Vesper und ein Maitänzchen.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Ingolstadt – Sonntag, 6. Mai, 14.30 Uhr, Vortrag über aktuelle Fragen der Zeitgeschichte von Dr. Alfred Schickel im Gasthaus Dampflok. Mitglieder und Freunde sind herzlich willkommen.

Nürnberg – Irma Danowski aus Ansbach berichtete auf der Monatsversammlung von einer Reise nach Ostpreußen, welche sie über Litauen und Memel führte. Herrliches Bildmaterial und treffliche Worte ließen den Abend zu einem Genuß werden! Sie berichtete von schönen, gepflegten Kirchen in Wilna, sprach von neuen Ännchen-von-Tharau-Brunnen in Memel und erwähnte auch die evangelischen Gemeinden daselbst und in Heydekrug, der Stadt Hermann Sudermanns. Sie zeigte die Elche auf der Nehrung, prächtige reetgedeckte Häuser in Nidden und alte gut erhaltene Siedlungen in Rauschen mit seiner schönen Kirche. Eine sehr gute Aufnahme zeigte die hohe Düne bei Pillkoppen. Berichtet wurde auch über Königsberg. In den Vororten wäre viel Bausubstanz erhalten geblieben. Mit viel Beifall dankten die Mitglieder und mehrere erschienene Gäste.

Weilheim – Freitag, 18. Mai, 15.30 Uhr, Muttertagsfeier.

Helfen Sie unseren Landsleuten

Jetzt „Das Ostpreußenblatt" nach Mitteldeutschland schicken

Der Umbruch, den unsere mitteldeutschen Landsleute seit dem 9. November in Mitteldeutschland herbeigeführt haben, hat nicht nur einen bedeutsamen Impuls für unsere Nation ergeben, sondern eröffnet seither auch völlig neue Möglichkeiten, um nicht nur mit unseren in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aus der ostpreußischen Heimat auch persönlich in Verbindung treten zu können, sondern auch unser „Ostpreußenblatt" in diesem Bereich Deutschlands vertreiben zu können. Nachdem die Vertriebenenzeitungen in den Anfangszeiten nach dem Umsturz noch der Postzensur zum Opfer fielen, sind inzwischen die Vertriebsmöglichkeiten weithin sichergestellt, weshalb denn auch nun die Aufgabe auf uns zukommt, durch Patenschaftsabonnements die Verbreitung des „Ostpreußenblattes" zu ermöglichen. Deshalb ergeht auch an Sie, liebe Landsleute, liebe Freunde unserer Arbeit, die herzliche Bitte, spenden Sie einen bestimmten Betrag, der unser Anliegen fördert, oder füllen Sie den unten abgedruckten Geschenkbestellschein aus, der einem Landsmann in Mitteldeutschland den Bezug unserer Zeitung ermöglicht. Spendenbeträge können Sie auf das Postgiroamt Hamburg (Bankleitzahl 200 100 20) unter der ***Kontonummer 8426–204*** *mit dem Kennwort* ***Spende DDR-Abo*** *überweisen.*


Heute auf Seite 3: Recht oder Gewalt?
Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
30. September 1989
40 Jahre
Woche für Woche
aktuell

Geschenkbestellschein für unsere Landsleute in Mitteldeutschland

Bitte, liefern Sie ab ______
für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ______

Straße/Nr.: ______

PLZ/Ort: ______

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte von meinem Konto ab. ☐ jährlich 94,80 DM ☐ halbjährlich 47,40 DM ☐ vierteljährlich 23,70 DM

Bankleitzahl: ______ Konto-Nr.: ______

Name des Geldinstitutes (Bank oder Postgiroamt)

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname: ______

Straße/Nr.: ______

PLZ/Ort: ______

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

☐ Ostpreußischer Sommer, in Bildern und Gedichten, von Uwe Greve
☐ Krawatte, dunkelblau mit Wappen oder weinrot mit Elchschaufel
☐ „Um des Glaubens Willen", von Hans-Georg Tautorat
☐ „Kormorane, Brombeerranken", von Esther Gräfin von Schwerin
☐ 20,– (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, mit Widmung des Autors

Datum ______ Unterschrift ______

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 18/90

Bevor Sie in Urlaub fahren

denken Sie bitte an die Reiseummeldung Ihrer Zeitung

Bezieheranschrift

Name ______ Vorname ______

Straße und Hausnummer ______

Postleitzahl und Wohnort ______

Leser Nummer ☐☐☐☐☐☐☐

Ich wünsche die Nachsendung meiner Zeitung

Urlaubsanschrift

vom ______ bis einschließlich ______

Name ______ Vorname ______

Hotel/Pension/bei ______

Straße/Haus-Nr. ______

Postleitzahl/Urlaubsort ______

Land (nur angeben, wenn Ausland) ______

Datum/Unterschrift ______

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Vertriebsabteilung
Parkallee 84–86, 2000 Hamburg 13

Senden Sie bitte dieses Formular nach Planung oder Buchung Ihres Urlaubs, spätestens aber 2 Wochen vor Reiseantritt, ab.

Urlaub/Reisen

Sommerfreizeit

im Ostheim – dem Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Verleben Sie gemeinsame Tage mit Landsleuten und der Möglichkeit, am Singen und Basteln, an Vorträgen und Ausflügen teilzunehmen.

Vom 19. Juni bis 3. Juli

Vollpension pro Tag und Person:
im Doppelzimmer DM 49,50, im Einzelzimmer DM 57,50
zuzüglich Kurtaxe

Die genannten Preise schließen die Gästebetreuung durch Frau Margot Hammer und die Prämie für eine Reise-Rücktrittskosten-Versicherung ein.
Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser, Etagenduschen und -WC.
Aufnahme von Einzelgästen (Ehepaaren) nur zu den genannten Terminen möglich.

Ihre Anmeldungen erbitten wir schriftlich an:

OSTHEIM E. V., z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont
Tel.: 0 52 81/85 38

ASSMANN-REISEN

Wir bieten seit 15 Jahren als Spezialist Reisen in die alte Heimat an; ob mit Bus – Bahn – Flug – Schiff oder Pkw. – Fordern Sie unser Busreisen-Programm an! Wir fahren jede Woche mit Zubringerdiensten aus fast allen größeren Städten und bieten Ihnen über 50 Zielorte an! Ihr Partner in Heimatreisen:

REISEBÜRO ASSMANN
Nordstraße 8, 4515 Bad Essen 1, Tel.: 0 54 72/21 22

Auch – 1990 – wieder „Reisen in den Osten"

Für Sie – problemlos – preiswert – und bequem –
Unsere Zielorte:
Elbing – Heilsberg statt Bartenstein – Frauenburg – Danzig – Allenstein
Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen, Tel.: Bad Rehburg – 0 50 37-35 63.

Busreisen 1990

Ostpr. + Ermland ...	09. 06.	bis	17. 06. 1990
Goldberg	22. 05.	bis	27. 05. 1990
	07. 09.	bis	12. 09. 1990
Liegnitz	24. 04.	bis	29. 04. 1990
	22. 05.	bis	27. 05. 1990
	11. 09.	bis	16. 09. 1990
Breslau	24. 04.	bis	29. 04. 1990
	11. 09.	bis	16. 09. 1990
Waldenburg	22. 05.	bis	27. 05. 1990
	08. 07.	bis	16. 07. 1990
Krummhübel	03. 07.	bis	16. 07. 1990

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29A
4770 Soest
Tel. (0 29 21) 7 32 38

Seit 23 Jahren in die alte Heimat
mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin
10 Tage Reise mit HP ab 899,– DM
Ziel **Allenstein:** 31. 05., 30. 08. und 20. 09. 90
Ziel **Danzig:** 02. 08. 90
Super-Luxusbus – unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
NEU: Nur Fahrt **298,– DM** + Visakosten
inkl. Zwischenübernachtung
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 578

WIEBUSCH-REISEN
Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 5 00 80 und 5 88 05

Seit 21 Jahren BUSREISEN nach...

Westpreußen		Ostpreußen	
Stettin	01. 09.–08. 09.	Mierki/Hohenstein	
Kolberg	01. 09.–08. 09.		07. 07.–14. 07.
Kolberg	14. 06.–21. 06.	Allenstein	09. 09.–15. 09.
Elbing	14. 06.–21. 06.	Osterode	09. 09.–15. 09.
20. 07.–27. 07.,	01. 09.–08. 09.	Lötzen	01. 08.–08. 08.
Frauenburg	01. 09.–08. 09.		
Danzig	14. 06.–21. 06.		
Danzig	20. 07.–27. 07.		

Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Den ausführlichen Reisekatalog erhalten Sie kotenslos. Anruf genügt.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!
Herforder Straße 31, 4902 Bad Salzuflen



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
00 43/64 68/3 88
Größte Eishöhle der Welt

Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.
5./6. August 1990: 100-Jahr-Feier der Sektion Königsberg in Werfen mit Feierstunde auf der Ostpreußenhütte und Ausstellung. Wir würden uns sehr freuen, auch Sie dabei begrüßen zu dürfen.

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bus-, Schiff-, Flug-, Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
BÜSSEMEIER-BUSREISEN sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
Prospekte, Beratung, Anmeldung
REISEBÜRO BÜSSEMEIER
NEU Rotthauser Straße 3
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41
DDR – Sonderreisen

Traumurlaub in Florida
Günstige Preise Mitte April bis Mitte Dezember. ($ 225 pro Woche bis zu 3 Personnen für denselben Preis) Deutschspr. Ehepaar erwarten Sie im erstklassig geführten Motel. Beste Lage zw. Miami und Palm Beach (Golfstrom), über 90 sensationelle Golfplätze.
Fam. G. Peitsch
Shore Road Inn
460 South A1A,
Deerfield Beach,
Florida 33441, U.S.A.
Tel.: (dir. v. Deutschl.)
001 (3 05) 4 27-88 20

Spessart:
Jägerhaus Ziegler, 6483 Bad-Soden, Stadtt. Mernes, Salmünsterer Str. 30, Gepfl. Jagdl. Privatpens. Z. WC-Du. Balk. Aufenthaltsr., Farb-TV, Grillfeste, Hüttenzauber. Kneipp-Arzt. Schwimmb. i. Ort. 1 Woche VP 301,–; 2 Wochen u. länger 294,– DM. Kinderermäß. Auch Ü/Fr. + HP. Prospekt, **Tel. 0 66 60/3 64 Priv. 13 17**

Reisen '90 nach Ostpreußen
Schlesien · Pommern
Danzig etc.
Farbkatalog '90 erhalten Sie kostenlos:

Touristikunternehmen Determann & Kreienkamp
Lazarettstraße 30 · 4400 Münster
☎ 02 51 / 27 86 00

Freundl. Aufnahme u. gute Küche erwarten Sie in uns. zentral geleg. Haus. Mod. Zi., überwieg. m. Du. u. WC, Vor- u. Nachsais. Preisnachlaß. Haus Dunger, Roonstraße 33, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22 / 1 07 72.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 **ab 19 Uhr.**

2306 Schönberger Strand Neue FEWO 2–4 Pers. verm. 0 40/43 75 15

Ostseeheilbad Grömitz
Übern./Frühstück DM 25,–
m. Dusche/WC, Küchenecke, mit Frühst. DM 30,–. Aufenthaltsraum, Garten, Parkpl., Hzg. Ruhe.
Pension Morgenroth
Grüner Kamp 5–6a, 2433 Grömitz
Tel.: 0 45 62/70 07 (abends)

Busrundreisen mit dem Tönisvorster

22.–30. 06. Masuren	DM 1050,00
13.–21. 07. Masuren	DM 920,00
04.–11. 08. Schlesien	DM 850,00
28. 9.–05. 10. Allenstein	DM 850,00

Ausführliche Programme anfordern:
D. Wieland, Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1, Tel.: 0 21 51/79 07 80

Verschiedenes

Suche liebevolles Zuhause bis z. Lebensende. Leerzimmer mit WC wäre gut. Bin Kriegswwe., 78 J., Ostpr., ruh., ehrl. Zuschr. u. Nr. 01 191 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Geschäftsanzeigen

TILSITER – MARKENKÄSE – VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr.
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stück kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Ver-sand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg. Telefon 04 61 / 5 55 63.

„Kriegsschuld"
– eine deutsche Abrechnung –
Die Einkreisung Deutschlands 1914 – Überfall oder Rettungsaktion 1939?
Die überarbeitete und erweiterte 2. Auflage ist lieferbar, mit 120 Seiten Illustrationen und Skizzen, mit Literatur-, Sach- und Stichwortregister. Gegen Voreinsendung Schutzgebühr DM 12,– Postgiro Kto. 2769 63-803 (BLZ 700 100 80). **Horst Eckert,** Pf. 83 03 43, 8000 München 83.
Kein Super-Versailles durch ein Oder-Neiße-Anerkennungsabenteuer!

Prostata-Kapseln
Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechts-organe. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Blasen-Bereich im zunehmenden Alter.
Kurpackung
300 Kapseln nur **DM 60,–**
O. Minck, Postf. 923, 2370 Rendsburg

Männlich stark
In jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Potenzholz (Dragees)
Steigert Libido und Potenz, bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 1 Pckg. Potenzholz-Dragees DM 25,40 (inkl. Versandspesen). Sofort bestellen, in 30 Tagen bezahlen. Oder Nachnahme DM 28,50
Otto Blocherer, 8901 Stadtbergen, Abt. P 60
Anwendung: Zur Erhaltung und Steigerung der Potenz. Erzeugnis UWE, Duisburg

Morgens gefischt – abends auf Ihren Tisch!: Ostseefisch, täglich geräuchert: **Aal, Makrele, Flunder, Sprotten** preisgünstig – Schnellsendung – frei Haus liefert
Greifen-Adler-Versand
Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel.: 0461/55563

Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 2.
Herausgegeben von Silke Steinberg
Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen und gewürdigt.
208 Seiten mit vielen Illustrationen, broschiert — 15,– DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e. V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Ostpreußen und seine Maler

Der ostpreußische Kunstkalender
13 farbige, großformatige Bilder jetzt statt **32,00 DM nur 15,00 DM**
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 — 2950 Leer — Postfach 19 09

Preisgünstige Fahrten
ab Essen, Bochum, Dortmund, Hamm, Garbsen, Gütersloh, Erfurt, Bielefeld, Posen, Thorn nach Allenstein.
Auskunft u.
Tel.: 0 23 62/4 27 98
nach 17 Uhr

Lachsöl-Kapseln
Hochdosiert, 500 mg Lachsöl, mit wertvollen Omega-3-Fettsäuren. Kurpackung, 400 Stück, portofrei, nur **49,–**
O. Minck · Pf. 923 · 2370 Rendsburg

Alleinstehende Frau sucht eine Wohng. (warm) bei ev. Landsleuten in einer ruhig. Umgeb. von Solingen. Zuschr. u. Nr. 01 192 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

52jähriger Elbinger – in USA lebend – unternimmt seine erste Ostpreußen-Reise im **September.** Suche Begleitung einer Dame. Bin 1,80 m groß, schlank. Dieter Laskowski, 7919 N. Karlow Ave Skokie-Ill. 60076, USA

Tausende sollten ihren Ärger über die Oder-Neiße-Grenze mit einem kurzen, aber ungewöhnlichen Brief (fürs Ausland gedacht) bekunden. Mehr erfahren Sie durch einen an sich selbst adressierten, mit DM 1,– frankierten Briefumschlag. Bitte einsenden an:
Heinz Czemper, Winkelweg 17, 2105 Seevetal 1

Suchanzeigen

Gesucht werden Abkömmlinge folgender in Boyden, Landkreis Mohringen (Ostpreußen) geborenen Personen: Otto Hans Müller, geb. 09. 12. 1904, Ida Müller, geb. 26. 04. 1900, Auguste Müller, geb. 25. 04. 1898, ihre Eltern waren Karl Müller und Anna Dorothea, geb. Lunk. Zuschr. u. Nr. 01 195 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Ursula Rothhaupt, mein Mädchenname. Welche früheren Kollegen, Schulkameradinnen od. Kunden können mir zw. Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich vom 1. 1. 1936–30. 12. 1938 als Lehrling, später als Verkäuferin bis 1. 7. 1940 bei der Fleischerei August Stadie, Alter Garten Nr. 20 in Königsberg (Pr.), beschäftigt war? Zuschriften an: Ursula Balewski, Luisenstr. 4, 6500 Mainz–Gonsenheim

Herrliche Geschenke in jeder Preisklasse für jede Gelegenheit
Naturbernstein-Schmuck, -Schnitzereien und -Geschenkartikel, feinster Granat-Schmuck, zauberhafte Zuchtperlen, wertbeständige Korallen und Edelsteine.
Ihre Spezialgeschäfte freuen sich auf Ihren Besuch:

Bernstein-Ecke Im Städtel 6
(Neben Gasthaus „Zum Bären")
6120 Erbach/Odw.
Telefon 0 60 62/30 61

Bernsteinwerkstätten Pölchen
Kaiserstraße 68
7500 Karlsruhe 1
Telefon 07 21/60 77 69

Bernstein-Spezialgeschäft
L 15.11 (neben Café Kettemann)
6800 Mannheim
Telefon 06 21/15 51 80

Bernstein– Kogge

Raustraße 6
7800 Freiburg i. Brsg.
Telefon 07 61/3 27 47

Im Kröpcke Center
Ständehausstraße 14
3000 Hannover
Telefon 05 11/32 30 03

Schuhstraße 32
3200 Hildesheim
Telefon 0 51 21/3 61 64

Gern stehen wir Ihnen jederzeit auch bei schriftlichen Anfragen zur Verfügung!
Postanschrift: „Bernstein-Ecke", Inh. Friedrich Kolletzky KG
Postfach 12 55, 6120 Erbach /Odw.

Bekanntschaften

Alleinstehender Herr, Anfang 50 J., schlank, 183 cm, Akademiker (Psychologie, Musik), im sozialen Bereich freiberufl. tätig, sensibel, sucht auf diesem Wege liebe, möglichst auch alleinstehende Dame, die sich nicht scheut, offen mit Gefühlen umzugehen, als evtl. Ehepartnerin kennenzulernen. Der Mensch kann auf vieles verzichten, nur eben auf den Menschen nicht! Ausländerin bzw. DDR-Einwohnerin angenehm; Alter bis Anfang 40 J. Bitte freundl. Bildzuschriften unter Nr. 01209 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Junger Mann, ostpr. Abstammung, 28. J., gesund, sportl., vernünft. Lebensauffassung, möchte auf diesem Wege gleichaltrige Ostpreußin aus dem Raum Bielefeld kennenlernen. Kein Abenteuer. Zuschr. u. Nr. 01 207 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Rüstiger Rentner, 82 Jahre, häuslich, ordentlich, fühlt sich einsam und sucht liebevolle Partnerin. Zuschr. u. Nr. 01 196 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

70jähr., tierl. Dame (Pferde usw.) möchte gern mit ostpr. Landsleuten schrift. Kontakt aufnehmen. Bodenseegebiet. Zuschr. u. Nr. 01 193 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13



Hindenburg-Schule Angerburg.

Wer besuchte mit uns (von links Inge Bohr, Hannelore Knoll, Christine Bastian, Ingwalda Hinz; sitzend Eva Hagen, Brunhild Lissinna) die Hindenburg-Schule in Angerburg von 1941 bis Herbst 1944 (Klassenabgang 4g) und hat an einem Wiedersehen bei den Angerburger Tagen in der Patenstadt Rotenburg (Wümme) am 8./9. September 1990 Interesse? Unser Klassenkamerad Hans Sadlack aus Minnesota/USA ist dann auch in Rotenburg. Wir erinnern uns an weitere folgende Mitschüler:

Irmgard Ennulat, Agathe Lapschies, Ingwalda v. Saucken, Annemarie Skatikat, Ursula Walter, Inge Wichmann, Albrecht Baranowski, v. Boborowski, Reinhard Bochert, Günter Czerwinski, Ulrich Frohnert, Gerd Giersdorf, Groppler, Werner Hoffmann, Kassa, Reinhard Ladda, Totila Ladda, Meyer-Willudda, Mitbrot, Gerd Pawelzick, Günther Plenio, Ulrich Radtke, Rogge, Rosigkeit, v. Saucken, Günther Stankow, Rüdiger Tetzlaf, Walter (Bruder von Ursula). Wäre ein Wiedersehen nicht reizvoll? Kontaktanschrift:

Christine Felchner, geb. Bastian, Telefon 0 48 21/4 31 25, Pünstorfer Straße 60, 2210 Itzehoe.

Meine gute, treusorgende Mutter, unsere geliebte Tante Lies, meine liebe Kusine ist nach einem erfüllten Leben friedlich von uns gegangen.

Elisabeth Kruschinski

geb. Heß

* 16. März 1898 † 14. April 1990
früher Heiligenbeil/Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Inge Kruschinski

Greifswalder Kehre 27 F, 2000 Norderstedt
Die Beerdigung hat stattgefunden.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Schörke

geb. Tintemann

* 7. 11. 1889 in Benullen, Kreis Stallupönen
† 23. 4. 1990

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Margot Heibel, geb. Schörke
Günter Schörke

Westring 14, 3554 Gladenbach



ALBERTUS

massiv Messing vergoldet als Anstecknadel	6,–
echt 835/000 Silber, vergoldet als Anstecknadel	19,–
als Brosche m. Sicherung	52,–
echt 585/000 Gold als Anstecknadel	172,–
als Anhänger	169,–
mit Kette	348,–
als Brosche m. Sicherung	390,–

Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

GOLD JUWELEN

Ankauf · Vermittlung · Gutachten
Nachlaßbewertung u.-beratung

Königstr. 66/ Alte Poststr. — Juwelier Eppli — Stuttgart 1 0711/22 49 19

Familien-anzeigen

80.
Geburtstag
feiert am 9. Mai 1990

Hans Rupertus

aus Wehlau und Taplacken
jetzt Wachsbleicher Weg 44
2082 Tornesch
Kreis Pinneberg

Herzlichen Glückwunsch!
Friedel und Kurt
Erftstadt

Ganz unerwartet verstarb unser Bruder, Schwager und Vetter

Willy Kuhr

* 23. 3. 1914 † 23. 4. 1990
aus Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Schwester Herta, Bruder Hans sowie alle Anverwandten

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich.
Nur für die Deinen streben,
war Deine größte Pflicht.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, treusorgenden Vater, Bruder und Cousin

Erich Marzinzik

* 29. 7. 1923 in Friedrichshof
wohnhaft: Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg
† 24. 3. 1990 in Höchstenbach

In stiller Trauer
Elfriede Marzinzik
geb. Schneider
Helga Marzinzik
mit Freund Uwe Schlaug
Erika Marzinzik
und alle Anverwandten

Die Trauerfeier und Beisetzung hat in Höchstenbach stattgefunden.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben, war's Erlösung.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau und Mutter, unserer Großmutter und Urgroßmutter

Hedwig Growe

geb. Borchert

* 15. Januar 1905 † 20. April 1990
in Groß Ottenhagen in Ratingen

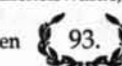
Fritz Growe
und Angehörige

Bleicherhof 13 c, 4030 Ratingen, den 20. April 1990
Die Beerdigung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Am 10. Mai 1990 feiert unsere liebe Mutter

Anna Schaak, geb. Krafzick

aus Eichelswalde, Kreis Sensburg

ihren  Geburtstag.

Weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen wünschen ihre Kinder nebst Angehörigen

Ruth, Dorothea und Günter

Sulzgrießer Straße 59, 7300 Esslingen/Neckar
Tel.: 07 11/7 30 29 25

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer geliebten Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Erna Bischoff

geb. Maschlanka

aus Bialla, Kreis Johannisburg
* 29. 12. 1895 † 13. 4. 1990

im gnadenreichen Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
Dr. geol. Günther Bischoff, Sydney
Ilka Messerschmidt, geb. Bischoff
und Angehörige

Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Rudolf Leinweber

* 13. 2. 1902 in Wensken, Kreis Schloßberg
† 13. 4. 1990 in Osloß

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Leinweber, geb. Naujokat

Breslauer Straße 3, 3171 Osloß

Ihren  Geburtstag

feiert am 9. Mai 1990

Frau

Maria Eperjesi, geb. Krüger

aus Fürstenau, Kreis Rößel
jetzt A.-Bruckner-Straße 24, 7520 Bruchsal 4

Es gratulieren herzlich
Willi, Waltraut
und die Geschwister mit Angehörigen

Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, du trauer Gott

Gott der Herr hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Cousin, fern der geliebten Heimat, zu sich gerufen.

Landwirt

Helmut Rosenbaum

* 25. 5. 1908 † 20. 4. 1990

In stiller Trauer
Edith Rosenbaum, geb. Bachert
Erhard Rosenbaum
Waltraut Rosenbaum, geb. Juse
Birgit und Heike Rosenbaum
Ingrid Florian, geb. Rosenbaum
Helmut Florian
Bernd und Joachim Florian

Brahmsstraße 4, 4040 Neuss 1
(früher Pörschken, Kreis Heiligenbeil)

Am 28. März 1990 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Erna Siegmund

geb. Lach

* 29. 11. 1914 † 28. 3. 1990

In stiller Trauer
Peter Siegmund und Familie
Hans Siegmund und Familie
zugleich im Namen aller Angehörigen

Hohemarkstraße 115 c, 6370 Oberursel 1

Wir grüßen alle Gumbinner, die am 11. Mai geheiratet haben und mit uns

goldene Hochzeit

feiern.

Otto und Frau Berta Baltruschat, geb. Kalweit

Gumbinnen, Bismarckstraße 46 und Königstraße 11
jetzt Weidenstraße 10, 7600 Offenburg

„Die Vertriebenen nicht ausgrenzen"

Forderungen des BdV-Landesverbands Nordrhein-Westfalen an Bundes- und Landesregierung

Münster/Westfalen – Auf historischem Boden, wo 1648 der Westfälische Frieden geschlossen und somit auch der Dreißigjährige Krieg beendet wurde, hatten sich die mehr als 200 Delegierten des BdV-Landesverbands Nordrhein-Westfalen aus allen Regionen des größten Bundeslands eingefunden.

Die hochbrisanten politischen Entwicklungen in der ostdeutschen und baltischen Heimat standen im Mittelpunkt einer Versammlung, deren hauptsächliche Punkte zur anderen Zeit wohl die Wahl des Landesvorstands, die zu geringe Förderung der ostdeutschen Kultur durch die Landesregierung oder die Kundgebung unter dem Motto „Deutschland heute – Selbstbestimmung für alle Deutschen" mit dem innerdeutschen Staatssekretär Dr. Walter Priesnitz als Hauptredner gewesen wären.

Nicht erst der Bericht des später mit 154 von 157 abgegebenen Stimmen wiedergewählten aus Ostpreußen stammenden Landesvorsitzenden Hans-Günther Parplies trug eine knisternde Stimmung in die Versammlung. Es war die ständige penetrante Forderung Polens und bundesdeutscher Politiker nach einer Fixierung der Demarkationslinie an Oder und Görlitzer Neiße als polnische „Westgrenze" im Zusammenhang mit der sich nach den Volkskammerwahlen vom 18. März abzeichnenden baldigen Vereinigung der beiden Staaten in Deutschland. Dazu Hans-Günther Parplies: „Wir Deutschen erheben keine Gebietsansprüche an Polen, sondern Polen erhebt Anspruch auf deutsches Gebiet. Die polnische Westgrenze haben wir deutschen Heimatvertriebenen in 42 Jahren Verbandsgeschichte nie in Frage gestellt. Wenn heute in der öffentlichen Diskussion häufig die Vertreibungslinie an Oder und Görlitzer Neiße als polnische Westgrenze bezeichnet wird, so ist das Fehlinformation oder bewußte Geschichtsklitterung. Es gibt keinen völkerrechtlichen Akt, mit dem seit dem Zweiten Weltkrieg ein Viertel des deutschen Staatsgebietes abgetreten worden wäre. Von den vier Siegermächten wurde bei ihrer Potsdamer Konferenz 1945 die Entscheidung über die deutsche Ostgrenze ausdrücklich auf den Friedensvertrag mit Deutschland zurückgestellt. Rechtlich besteht somit die polnische Westgrenze von 1920/21 oder – was dasselbe ist – nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 fort.

Wenn jetzt Vorfestlegungen oder Präjudizien über Schlesien, Ostpreußen, Pommern und Ostbrandenburg zur Debatte stehen, fordern wir deutschen Heimatvertriebenen, dazu gehört zu werden. Ebenso wie unsere Landsleute in der DDR die Selbstbestimmung über die mitteldeutschen Länder so mutig errungen haben, fordern wir Ostdeutschen Selbstbestimmung auch für unsere seit 750 Jahren angestammte Heimat in den deutschen Ostgebieten. Vor irgendwelchen Festlegungen fordern wir eine Befragung der Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesier und Ostbrandenburger über das künftige Schicksal Ostdeutschlands."



Der neugewählte BdV-Landesvorstand von Nordrhein-Westfalen: Josef Wachsmann; Alfred Mikoleit, stellv. Landesvorsitzender; Hans-Joachim Muschiol, Landesverbandsgeschäftsführer; Erika Lang; Hans-Günther Parplies, Landesvorsitzender; Rüdiger Goldmann MdL, stellv. Landesvorsitzender; Fritz Arndt, stellv. Landesvorsitzender; Heinz Christ; Runar von Sivers, Schatzmeister; Eugen Brysch (v. l. n. r.); Yvonne Olivier und Torne Möbius (nicht anwesend) Foto Schümann

An die nordrhein-westfälische Landesregierung gerichtet, erklärte Parplies, sie habe mit ihrer Politik die hier ansässigen Vertriebenen zu „Stiefkindern" gemacht, obwohl sie mehr als ein Fünftel der Bevölkerung zwischen Rhein und Weser stellen, und postulierte, „mit der Ausgrenzung der Vertriebenen aus dem öffentlichen Leben und der Gesellschaft endlich Schluß zu machen und die Bewahrung und Weiterentwicklung des ostdeutschen Kulturerbes endlich angemessen zu fördern. Nordrhein-Westfalen wird seinen gesetzlichen Pflichten aus Paragraph 96 BVFG seit fast einem Jahrzehnt im Ländervergleich nicht mehr gerecht. Wir fordern ein Zehn-Millionen-Programm des Landes zur Förderung der ostdeutschen Kultur".

Staatssekretär Dr. Walter Priesnitz, im oberschlesischen Hindenburg geboren, erklärte, die technischen Gespräche für „2 + 4" seien abgeschlossen, sie fänden wechselweise mit ebenfalls wechselndem Vorsitz in Mitteldeutschland und in der Bundesrepublik statt und die Polen seien mit von der Partie. Verhandlungsziel sei eine friedensvertragsähnliche Vereinbarung, die vor der Geschichte Bestand habe. Bei der Lösung der sogenannten Grenzfrage spiele sowohl Gorbatschow eine wesentliche Rolle wie auch das Selbstbestimmungsrecht. Und weil er sich des Eindrucks nicht erwehren könne, daß inzwischen wieder Haß wie 1945 aufgeflammt sei, „müssen wir daher nach Europa, weil auch Polen zu Europa gehört. Das Gebot der Stunde: Europa zu bauen, Grenzen zu überwinden, daß sie allenfalls noch den Charakter von Verwaltungslinien haben."

Die im Anschluß an die Kundgebung weitertagende Landesversammlung des BdV Nordrhein-Westfalen ging auf Kollisionskurs zu Bonn, indem sie unter anderem erklärte: „Die polnischen Ansprüche auf Ostdeutschland sind historisch und rechtlich nicht haltbar. Die Vertriebenen aus Ostdeutschland beanspruchen ein Mitspracherecht, wenn über eine Veränderung der deutschen Ostgrenze verhandelt wird; sie verwahren sich gegen eine einseitige Preisgabe deutschen Bodens. Eine auch von den Vertriebenen befürwortete Verständigung mit Polen setzt voraus, daß alle Streitpunkte durch Verhandlungen und beiderseits tragbare Kompromisse bereinigt werden. Der Bund der Vertriebenen wolle erwirken, daß er als Vertreter der aus den Gebieten ostwärts der Oder-Neiße-Linie vertriebenen und dort lebenden Deutschen an den ‚2 + 4'-Verhandlungen offiziell beteiligt wird."

Der NRW-Landesvorstand wurde beauftragt, mit aller Entschiedenheit beim Bundesvorstand durchzusetzen, daß dieser von der Bundesregierung das Selbstbestimmungsrecht für die ostdeutschen Vertriebenen in Form eines Referendums einfordere, in das auch die in den Ostgebieten lebende deutsche Bevölkerung einzubeziehen wäre. Außerdem sollte der Bundesvorstand unverzüglich alle organisatorischen Maßnahmen für eine Massendemonstration in Bonn oder Berlin einleiten, bei der gegen eine Preisgabe des deutschen Ostens, in welcher Art und Weise auch immer, mit aller Schärfe zu protestieren wäre. Flankierend wurde die Forderung nach einer Art „Runder Tisch" aller Vertriebenenorganisationen und nach einer gemeinsamen Erklärung zur Frage der Einheit und des Selbstbestimmungsrechts gestellt, die bei künftigen Verhandlungen und gegenüber allen Parteien in Deutschland offensiv vertreten werden müsse.

Franz-Josef Schümann

Nördliches Ostpreußen

Hamburg – Aufgrund der veränderten politischen Situation im Osten haben verschiedene Leser angefragt, ob zur Zeit Reisen in das nördliche Ostpreußen, insbesondere nach Königsberg, auf die Kurische Nehrung oder nach Memel möglich sind. Dazu teilt uns das Sowjetische Generalkonsulat in Hamburg auf unsere Anfrage mit: „Kaliningrad ist nach wie vor Sperrgebiet, deshalb werden von hier aus keine Visa erteilt. Auch für Reisen nach Litauen können keine Visa ausgestellt werden. Bitte, reichen Sie vorläufig keine Anträge ein. Für Lettland und Estland gibt es keine Probleme."

D. Red.

Hartmut Koschyk hält die Festrede

III. Treffen der Königsberger Burschenschaften: 28. Juni bis 1. Juli

Marburg/Lahn – Endlich ist es soweit. Nach längerer und gründlicher Vorbereitung findet das III. Traditionstreffen der vier Königsberger Burschenschaften, die alle nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen Deutschlands wiedererstanden sind, in der Zeit vom 28. Juni bis zum 1. Juli in Marburg an der Lahn statt. Die vier Burschenschaften sind: Burschenschaft Germania-Königsberg zu Hamburg, Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen, Königsberger Burschenschaft Teutonia und Greifswalder Burschenschaft Germania vereinigt zu Marburg an der Lahn und die Alte Königsberger Burschenschaft Alemannia in Kiel.

Das I. Treffen dieser Art fand 1976 unter der Federführung der Königsberger Gothen in Göttingen statt. 1984 organisierten die Königsberger Alemannen das II. Treffen in Kiel. Und nun sind Ausrichter und Gastgeber die Königsberger Teutonen vereinigt mit den Greifswalder Germanen, die dieses III. Treffen zugleich mit ihrem 115. Stiftungsfest der Teutonen und 128. Stiftungsfest der Greifswalder Germanen verbinden.

Erwartet werden etwa 200 bis 300 Burschenschafter jung und alt, Gäste und Damen aus dem gesamten Bundesgebiet und dem mittleren Teil Deutschlands. Das Fest beginnt am 28. Juni (Donnerstag) mit dem Begrüßungsabend auf dem Burschenhaus der Teutonen/Germanen in der Schückingstraße in Marburg. Freitag, den 29. Juni, wird vormittags um 10 Uhr eine Führung durch das Johann-Gottfried-Herder-Institut in Marburg angeboten. Der Festkommers wird abends im Standortoffiziersheim, Schwanhof 70/72, in Marburg durchgeführt. Die Festrede dieses Kommerses wird der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk, Bonn, halten.

Am Sonnabend, dem 30. Juni, ist vormittags (11 Uhr) ein Festakt auf dem Burschenhaus in der Schückingstraße vorgesehen. Den Festvortrag dieses Akademischen Festakts wird Heinz Novak, Celle, halten. Nachmittags findet ein Festgottesdienst in der Universitätskirche statt, der von Pastor Wilhelm Czekay, Marburg, Mitglied des VDSt Königsberg, in der alten preußischen Liturgie gestaltet werden wird. Der Festball am Abend des 30. Juni wird wieder im Standortoffiziersheim im Schwanhof durchgeführt. Das Treffen soll am Sonntag, dem 1. Juli, mit dem Besuch des traditionellen Marktfrühschoppens auf dem historischen Marktplatz der Marburger Oberstadt ausklingen.

Peter Werner

Königsberger Treffen 1990 in Ansbach

Sonnabend, 19. Mai:

Besichtigungen und Fahrten in und um Ansbach.

19.30 Uhr Herzog-Albrecht-Abend im Onoldia-Saal

Sonntag, 20. Mai:

Treffen im Onoldia-Saal, Nürnberger Straße 30

9.00 Uhr Saalöffnung

9.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Gumbertuskirche

11.00 Uhr Kundgebung mit Verleihung des Ernst-Wiechert-Preises 1990

Festrede: Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

13.00 Uhr Mittagessen

anschließend gemütliches Beisammensein, Verkaufsangebote Königsberger Firmen, Ausstellungen, Sonderprogramme

Ende gegen 17.00 Uhr

Veranstaltungen

Düsseldorf – Montag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, „Der Osten, Preußen und das Reich". – Donnerstag, 10. Mai, „Weltkriegsniederlage, Revisionismus und Ostexpansion". Beide Vorträge von Hermann-Josef Mallmann M.A. in der Vortragsreihe „Der deutsche Osten. Realität und Mythos" der „Stiftung Haus des Deutschen Ostens", Düsseldorf.

Oberschleißheim – Dienstag, 8. Mai, 17 Uhr, am Mahnmal „Flucht und Vertreibung", Flugplatz, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsministers für Ordnung und Sozialordnung Dr. Gebhard Glück. Veranstaltungsfolge: 16.30 Uhr Eintreffen der Teilnehmer, Aufstellung der Gruppen und Abordnungen. 17 Uhr Begrüßung durch den Geschäftsführer des BdV-Landesverbands Bayern, Gustl Huber; Gedenkansprache von Staatsminister Gebhard Glück; offizielle Übernahme von in die Gedenkmauer eingebrachten weiteren 34 Glasziegeln mit Heimaterde aus den Vertreibungsgebieten, Kranzniederlegungen; Geläut der historischen Glocke aus der Kirche Kiwitten (Ostpreußen)

Travemünde – Von Mittwoch, 9., bis Freitag, 11. Mai, Ostsee-Akademie, Seminar „Caspar David Friedrich". Auskünfte und Anmeldung: Ostsee-Akademie, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde

Vorträge

Hamburg – Sonntag, 6. Mai, 11 Uhr, Amerika-Haus, Tesdorpfstraße 1, „Königsberg, Memel, Kurische Nehrung. Auf Spurensuche in Nordostpreußen", von Michael Welder, Lichtbildervortrag der Urania-Gesellschaft Hamburg. Eintritt 8 DM, Schüler und Studenten je 5 DM. Vorbestellungen sind ratsam. Telefon: 0 40 / 63 37 54.

Gesucht werden...

...Nachkommen der Familien Erhardt-Podleschny aus Gehlenburg (Bialla) und Johannisburg oder auch Landsleute, die über Mitglieder der obengenannten Familien Kenntnis besitzen und Auskunft geben können.

...Hannelore Jeschke, geb. Böhm (DDR), eine Mitschülerin namens Ingeborg Formanowski, geb. Weßler, aus Königsberg. Ingeborg Formanowski wohnte im Westfälischen, bevor die Verbindung abriß.

...Elisabeth Krause, geb. Sonntag, Jahrgang 1911, aus Neuhausen-Tiergarten, oder jemand, der über ihren Verbleib etwas weiß.

Zuschriften erbeten an Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, Abteilung Suchdienst, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Eine Reise aus Kaliningrad nach Königsberg und zurück

VON JURIJ IWANOW (Teil II)

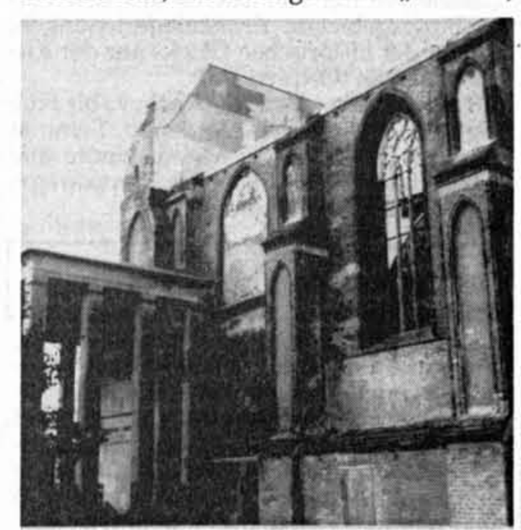
Juri Iwanow, Schriftsteller und Vorsitzender der „Kaliningrader Sektion der sowjetischen Kulturstiftung", hat sich in einem Beitrag für die „Kaliningrader Prawda" mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft Königsbergs auseinandergesetzt. Als Dokument einer ganz neuen Offenheit der heutigen russischen Einwohner gegenüber dem nördlichen Ostpreußen veröffentlichen wir eine Übersetzung seiner Ausführungen in Fortsetzung.



„Die Stelle, wo sich früher Königsberg befand": Rotarmisten bei der Einnahme der Stadt, 1945 Foto Archiv

Wir haben einen Riesenberg von rauchenden Trümmern bekommen. Als der Kommandant von Königsberg, Otto Lasch, aus seinem Bunker auf dem Paradeplatz herauskam, um sich den Russen zu ergeben, war er nicht in der Lage, auch nur ein einziges Wort herauszubringen. Es war ihm nicht klar, wo er sich befand. Infolge der Bombardierung im August und der Kämpfe im April wurden über 80 Prozent der Gebäude der Stadt zerstört. Als auf der Berlin-Konferenz der drei Mächte im August 1945 die Frage der Übergabe der Stadt Königsberg und der umliegenden Gebiete an die Sowjetunion entschieden wurde, wäre es korrekter gewesen, so zu formulieren: „Die Stelle, wo sich früher Königsberg befand."

Ich verstehe, Herr Müller, warum Sie mit einer solchen Bitterkeit ausrufen: „Solch eine Stadt!" Es ist schrecklich, wenn das, was mit Liebe in Jahrhunderten geschaffen wurde, im Laufe von wenigen Stunden zu Trümmern wird. Solch ein Gefühl der Bitterkeit ist auch mir nicht fremd. Am 8. September 1941 sind ca. 100 deutsche Flugzeuge (in einem von ihnen befand sich möglicherweise auch Ihr Bruder Otto) in den Luftraum von Leningrad eingedrungen, haben über der Stadt Tausende von Bomben abgeworfen. Ich erinnere mich, daß meine Mutter und ich irgendwohin liefen, durch Straßen, die mit kleinen Ziegelstückchen und unter den Füßen knirschenden Glassplittern übersät waren. Dort lagen umgestürzte Straßenbahnwaggons, Verkaufsbuden, Kioske, Litfaßsäulen... Der heiße Wind trug irgendwelche Papiere über die Straße, aus dem „Haus für Volksbildung" stiegen furchterregende, rauchende Flammen; in der Nähe brannte auch die berühmte Achterbahn, die jedes Kind in Leningrad kannte; am anderen Ende der Stadt standen die riesigen Badajewsk-Lagerhallen, in denen fast alle Lebensmittelvorräte für die Stadt aufbewahrt wurden, in Flammen. Dieses Feuer, das die Lagerhallen „auffraß",



Ruine des Königsberger Doms heute: Nicht nur Schokoladenseiten einer Stadt, die nicht tot ist Foto Freyberg

verurteilte sechshunderttausend Menschen zum Hungern. Dies ist, und das verstehen wir alle, eine grausame Logik des Krieges – jemandem einen möglichst schmerzlichen, inhumanen Schlag zu versetzen...

„Und was habt Ihr damit gemacht?..." Wir haben das gemacht, Herr Müller, wozu wir in der Lage waren. Was in unseren Kräften stand und – ich erlaube mir diese Aufrichtigkeit – wofür unser Geld reichte. Ich erinnere mich an ein Plakat in der Schule: „Hast Du heute schon Deine fünfhundert Ziegel gesammelt?" ...Gesammelt! Bevor wir uns auf die Schulbank setzten, gingen wir in „unsere" Straßen, um die Barrikaden abzutragen, die ganz gebliebenen Ziegel zu sammeln und zu stapeln, nachdem wir diese aus den Trümmerhaufen aussortiert hatten. „Meine" Straße war der Steindamm, ein Abschnitt direkt hinter dem Hansaring, dem zentralen Platz der Stadt, der in Königsberg als „Platz der drei Marschälle" bekannt ist. Die Porträts der drei Marschälle – Shukov, Wassilievskij, Rokossowskij – hingen dort an der Fassade des fast unversehrt gebliebenen Nordbahnhofs.

Ich sammelte fünfundzwanzigtausend Ziegel. Mit Millionen von auf diese Weise gesammelten Ziegeln begann der Wiederaufbau in Kaliningrad. Auch in Leningrad, Riga, Vilnius und Memel, wohin die Königsberger Ziegel auf Kähnen über den Fluß Pregel und übers Meer gebracht wurden, begann der Wiederaufbau ebenso. Vielleicht wurde auch aus meinen fünfundzwanzigtausend Ziegeln ein kleines Haus gebaut?

Werfen wir doch einen Blick auf das heutige Kaliningrad. Übrigens findet heute die Eröffnung der städtischen Gemäldegalerie statt. Wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich die Führung durch die Stadt übernehmen. Immerhin lebten Sie vierzehn Jahre in dieser Stadt, ich aber vierzig. Wir fahren von unserem Haus über die frühere „Ringchaussee". Entlang dieser Ringstraße verlief im April 45 die äußere Verteidigungslinie der Stadt. Sehen Sie, mitten im Grünen erheben sich die Türme eines riesigen, kompakten Gebäudes, das sozusagen in die Erde hineingewachsen ist. Sie, Walter, haben in diesem Stadtbezirk gelebt, und sicherlich sind Sie als Junge hierhergekommen, zu diesem mit Wasser gefüllten Graben, zum Fort Nummer 5 „Lehndorf". Im April 45 war hier eine wahre Hölle. Und jetzt herrscht hier Ruhe. Eine Kooperative hat dieses leerstehende Fort übernommen; in einer der Kasematten werden jetzt Champignons gezüchtet. Denken Sie nur! Was hätte im Jahre 1840 König Friedrich Wilhelm IV. dazu gesagt, als er nach Königsberg kam, um eine Kommission zu gründen, zu deren Obliegenheiten die Errichtung von zwölf Forts des zweiten Festungsrings gehörte. Eins davon war Lehndorf!

Und jetzt fahren wir dorthin, wo Sie getauft wurden. Zu einem der ältesten Bauwerke, die von den Rittern des teutonischen Ordens (Anm. des Übersetzers: gemeint ist der Deutsche Orden) erbaut wurden. Diese Ritter drangen gewaltsam auf prußisches Gebiet vor, auch in die Kirche von Juditten. Sehen Sie, ein goldenes Kreuz leuchtet über den Baumkronen.

Man hört einen Chor. Im widerhallenden Gewölbe viele, viele Menschen. Es ist Gottesdienst. Allerdings nicht in Deutsch, sondern in Russisch, weil sich jetzt in der ehemaligen Kirche von Juditten die Russisch-orthodoxe Kirche des hl. Nikolaus befindet. Nachdem mich Vater Arkadij bemerkt hat, nickt er. Denn er ist Mitglied des Vorstandes der Kulturstiftung für unser Gebiet. Und ich bin, nebenbei bemerkt, deren Vorsitzender. In den nächsten Tagen beabsichtigen wir, mit ihm eine Fahrt durch unser Gebiet zu machen, um die alten Friedhöfe russischer und deutscher Soldaten und Offiziere, die im Ersten Weltkrieg gefallen sind, zu suchen.

...Zu diesem Hügel kam der berühmte Immanuel Kant. Er lief vom Hause des Försters Wobster, wo er in der Sommerzeit arbeitete, den Modittenbach entlang. Vor ein paar Jahren gelang es, dieses kleine Haus zu finden. Ich denke mir, daß in einiger Zeit hier ein Kant-Museum wiedereröffnet wird. Dort wird alles so hergerichtet, wie es im Jahre 1924 war, als dieses Museum anläßlich des 200. Geburtstages des Philosophen der Öffentlichkeit vorgestellt wurde.

„Alles, wie es war, wirklich alles, wie es war!", rief verwundert eine gute Bekannte von mir, die Dichterin Elisabeth Schulz-Semrau aus der DDR, aus, als wir durch die stillen, gemütlichen Gäßchen des schönsten Stadtteils von Königsberg-Amalienau schlenderten. Ihre Kindheit verbrachte sie, ebenso wie Sie, Herr Müller, in Königsberg. Mit einem der letzten Züge – als die Stadt bereits fast vollständig umzingelt war – reiste sie im Januar 45 aus Königsberg ab. Ihr ganzes Leben lang träumte sie davon, wieder einmal herzukommen.

„Alles, wie es war!", wiederholte sie und irgendwie hatte sie damit recht. In diesem Stadtteil gab es keine Kämpfe. Alle Häuser blieben erhalten. Prächtige Villen mit einer einzigartigen Architektur, kleine Paläste, in denen heute meistens Kindergärten untergebracht sind. Eine Vielzahl von alten Häusern, ganze Straßenzüge in den ehemaligen Stadtteilen Mittelhufen und Vorderhufen im Zentrum der Stadt blieben unversehrt. Wie früher erhebt sich die hervorragend restaurierte Luisenkirche. Dieses Gebäude kennen alle Kinder in der Stadt, weil sich hier jetzt ein Puppentheater für Kinder befindet. Das einzige, was sich am Antlitz der alten Kirche verändert hat, ist folgendes: Anstelle des Kreuzes auf der Kirchturmspitze ist jetzt ein goldener Wetterhahn zu sehen, der mit seinem kunstvoll geschmiedeten Gefieder den Wind fängt.

„Alles, wie es war, wirklich alles, wie es war!", sagte mir Elisabeth verwundert, als wir über das graue Pflaster einer der Hauptstraßen der Stadt, der ehemaligen Hufenallee, fuhren. „Tiergartenplatz, Theater, Schiller!"

Hier ist alles, wie es war. Oder fast so, wie es war. Das Theater, das wohl etwas eleganter geworden ist, dem Bolschoi-Theater ähnlich; das städtische Archiv und der Justizpalast, die beide ihr Aussehen überhaupt nicht verändert haben. Vor dem Eingang zum Justizpalast stehen zwei mächtige bronzene Auerochsen in Kampfstellung, sie symbolisieren den Kampf zwischen Gut und Böse. Gleich daneben ist der Platz, der den ehemaligen Bewohnern der Stadt als Hansaring bekannt ist. Koch hat diesen Platz in Adolf-Hitler-Platz umbenannt. Auch dieser Platz hat sein Aussehen überhaupt nicht verändert; da ist der Nordbahnhof, von dem wie früher die Züge zu den Küstenbadeorten abfahren. Und da steht ein rotes Gebäude – das ehemalige Polizeipräsidium, das lediglich seinen schönen Turm einbüßte; und der Sitz des Königsberger Magistrats hat sich nicht im Geringsten verändert! Jetzt residiert hier ebenfalls der „Magistrat" – der Kaliningrader Stadtsowjet der Volksdeputierten. Und in dem Arbeitszimmer des ehemaligen Oberbürgermeisters von Königsberg, Will, befindet sich jetzt das Büro des heutigen Stadtoberhaupts.

Wieder ganz aufgebaut wurde die Stadthalle. Sehr bald wird sie ihre Pforten öffnen. Dort ist ein Museum für Kunst und Geschichte untergebracht: im Fort „Der Dona" befindet sich bereits seit zwei Jahrzehnten das Bernstein-Museum, das größte in unserem Lande und sogar in ganz Europa. Hier gibt es einzigartige Sammlungen von Objekten aus dem „Gold der Ostsee" zu sehen. Jahr für Jahr kommt fast eine Million Touristen hierher, um diese Kostbarkeiten zu bewundern. Sie alle sind Gäste von Kaliningrad. Wiederaufgebaut wurde auch die Kirche der Heiligen Familie, nach der Sie fragen. Allerdings befindet sich dort jetzt nicht eine Kirche, sondern der Konzertsaal der Philharmonie, den man in der Stadt „Orgelsaal" nennt. Also, Walter, zu Unrecht nennen Sie unsere Stadt eine „tote Stadt". Eine Stadt mit einer Universität, mit drei Hochschulen und einem Dutzend Fachschulen, mit zwei staatlichen und drei Volkstheatern (übrigens, im Schauspielhaus wird heute die „Dreigroschenoper" von Brecht gegeben, im Puppenspieltheater gibt es einen literarisch-musikalischen Abend „Unser Puschkin", in der ehemaligen Börse läuft ein recht skandalöses Stück einer polnischen Privatbühne „Melusine – Sexamerone", eine Vorstellung „nur für Erwachsene") ist wahrlich keine tote Stadt. Eine Stadt mit sechzehn Kinos, mit großen und kleinen Fabriken, mit Geschäften, Forschungsinstituten, mit einem großen, eisfreien Hafen und mit Hunderten von Fischfang-, Übersee-, Forschungs- und anderen Schiffen...

Ich könnte meinen imaginären Gast stundenlang durch die Gemäldegalerie führen; ihre Ausstellungsfläche beträgt über sechstausend Quadratmeter! Aber unwillkürlich erwische ich mich dabei, daß ich nur die Schokoladenseite der Stadt zeige.

Nein, nein, ich habe nichts hinzugedichtet; alles ist so, wie ich es beschrieben habe. Warum aber verläßt mich nicht jenes Gefühl der Bitterkeit, der Verärgerung und der Verlegenheit, wenn ich durch meine Stadt fahre, durch die Stadt, in der ich seit jenem Sturmangriff lebe und die keineswegs tot ist, sondern lebendig, lärmend, grün?

wird fortgesetzt